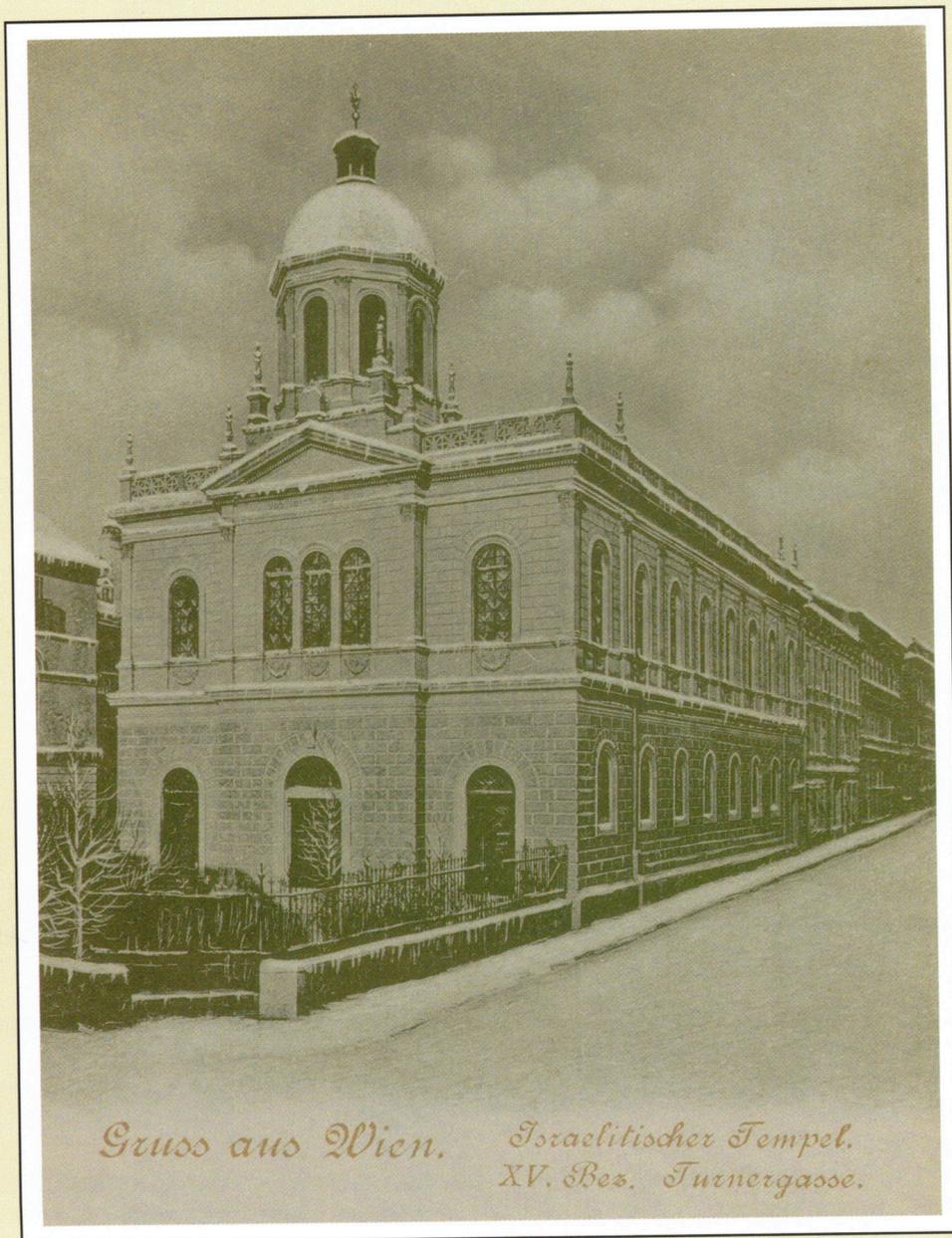


DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

15. Jahrgang • Nr. 54 • September 2002



לשנה טובה תכתבו

ROSH HA-SCHANA UND WO BLEIBT DIE HOFFNUNG?



Ferdinand DEXINGER

An dieser Stelle wurde in den vergangenen Jahren auch immer wieder das Pflänzchen Hoffnung genährt, das im Nahostkonflikt ja nicht erst einmal zertrümmert wurde. Hoffnung ist ja zu Beginn eines neuen Jahres die natürlichste menschliche Annäherung an die noch ungewisse Zukunft. Hoffnung lebt nicht von bloßem Wunschdenken, sondern hat einen, wenn auch noch so schwachen Rückhalt in der Realität. Aber nicht nur in der harten Realität des Alltags sondern auch in dem realen Imperativ ethischer und religiöser Normen, denen man sich verpflichtet weiß und von denen man erwartet, daß sie auch für andere Gültigkeit haben mögen. Rosch ha-Schana mit seinem Gedächtnis der Schöpfung – die Zahl 5763, nach biblischer Zählung die seit der Erschaffung der Welt vergangene Zahl der Jahre, erinnert ja nicht zuletzt daran, daß G'tt der ganzen Schöpfung ein Gesetz gegeben hat. Ein Gesetz, das vor allem dem Menschen dient, von dem es heißt:

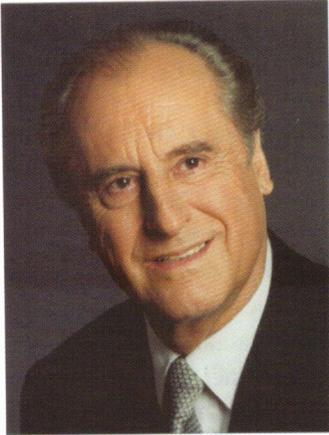
Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. (1Mos 1,26).

Ist es nicht utopisch zu meinen, daß dieses theoretische Wissen eine wie immer geartete reale Hoffnungsgrundlage bilden kann? Immerhin hat eine um Frieden bemühte israelische Bewegung eben dieses Wort (betselem=im Abbild) zu ihrem Wahlspruch gemacht. Ein zartes Pflänzchen der Hoffnung: Bewußtseinsbildung im Inneren und Erwartung einer ausgestreckten Hand von außen. Kann man aber wirklich davon träumen, daß diejenigen, die mit Sprengstoff umgürtet oder mit Panzern und Bulldozern Gerechtigkeit zu schaffen suchen, von solchen subtilen Überlegungen berührt sein könnten? Die Sachlage wird ja dadurch noch zusätzlich komplizierter, daß das Postulat jeglichen Gewaltverzichts unhaltbar ist. Recht muß auch erzwingbar sein, sonst ist es Schall und Rauch und der Staat würde zum bloßen Nachtwächterstaat, in dem das Leben der Menschen von der Gewalt des Unrechts beherrscht wäre.

Im zivilen Leben hat es sich daher bewährt, nicht den die Gewalt anwenden zu lassen, der ein Recht einfordert, das er zu haben meint, sondern zunächst seinen Anspruch durch ein Gericht zu prüfen und mit staatlicher Autorität und nicht mit Selbstjustiz durchzusetzen. Daß das auf der Ebene von Staaten de facto anders läuft, ist jedermann klar. Es hat überdies den Anschein, als ob im Nahostkonflikt ein sehr starkes Element des corporate-personality-Denkens wirksam ist. Nicht individuelle Schuld, sondern die Zugehörigkeit zur feindlichen Gruppe legi-

timiert Gewaltanwendung. Das führt de facto zu einer für Generationen unüberwindlichen Spirale des Hasses. Wer freilich nicht diesem Prinzip folgt, riskiert als Schwächling zu gelten. Schon die Bibel kannte dieses Problem. „Lamech sagte zu seinen Frauen: Ada und Zilla, hört auf meine Stimme, ihr Frauen Lamechs, lauscht meiner Rede! Ja, einen Mann erschlage ich für eine Wunde und einen Knaben für eine Strieme. Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach.“ (1Mos 4,23f). Die Tora setzte dagegen das wohlthuende, so oft mißverständene Prinzip „Aug um Aug“: „Bruch um Bruch, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Der Schaden, den er einem Menschen zugefügt hat, soll ihm zugefügt werden.“ (3Mos 24,20).

Moses Maimonides formulierte sehr klar die Voraussetzung unter der ein König überhaupt Krieg führen darf: Es bedarf der Zustimmung des Sanhedrin. Darunter verbirgt sich wohl ein tiefes Mißtrauen der rabbinischen Halacha gegen die Allmacht der Könige. Das Ganze ist nicht so lebensfern, wenn man die in diesen Tagen laufende Diskussion um die Berechtigung des Präsidenten zu geplanten Kriegsführungen im Namen der Terrorismusbekämpfung beobachtet. Gewaltanwendung bedarf, wenn sie schon nicht vermeidbar ist, der Kontrolle. Einer Kontrolle, die nicht nur vom Gedanken der technisch optimalen Durchsetzung, sondern eben von der Unterwerfung unter die Schöpfungsordnung bestimmt ist. Dem Schreiber dieser Zeilen ist sehr bewußt, daß die wohlwollendste Reaktion auf solche Utopie bei vielen Lesern ein mitleidiges Lächeln sein wird. Die Utopie sei aber dem verziehen, der das Pflänzchen Hoffnung zu Rosch ha-Schana unter zerfetzten Menschenkörpern und zerstörten Hausruinen mit Kinderleichen sucht. Das Bild von der als Pflanze keimenden Hoffnung bedarf aber auch der Konkretisierung: Gibt es gesellschaftlich-politische Strömungen, die ein Gedankengut propagieren, das zur Deskalation der Gewalt führen könnte? Aber verbirgt sich nicht schon hinter dieser Frage ein Vorurteil? Wer sagt denn eigentlich, daß in diesem konkreten Fall weniger Gewalt zum Ziel führt? Wäre nicht ein höheres Maß an Gewalt besser geeignet, eine radikale Änderung der Situation zu erreichen? Sharon scheint davon überzeugt, die Hamas scheint davon überzeugt und da auch Präsident Bush davon überzeugt ist, gibt es niemanden, der die Kontrahenten vom Gegenteil überzeugen könnte. Solange es also gelingt, die jeweiligen Bevölkerungen und Anhänger über das im Unklaren zu lassen, was tatsächlich ihrem Wohle dient, kann es auf ihrem Rücken munter so weitergehen. Den naiven



Der Bundespräsident

Zum Rosch Haschanah-Fest grüße ich alle Leserinnen und Leser der Kulturzeitschrift DAVID sehr herzlich und übermittle ihnen meine besten Wünsche für das jüdische Neujahr 5763. Die tragischen Ereignisse vom 11. September 2001 lösten eine weltweite Diskussion über die Rolle der Religionen und ihre Bedeutung im Zusammenleben der menschlichen Gesellschaft aus. Es ist meine feste Überzeugung, dass nur ein ehrlich geführter Dialog zwischen den Glaubensgemeinschaften dazu beitragen kann, Ressentiments, Unkenntnis oder Gleichgültigkeit zu überwinden und ein friedliches Miteinander herbeizuführen. Als Bundespräsident war ich seit jeher bemüht, Respekt und Achtung gegenüber anderen Religionen zu fördern und ein gutes Zusammenleben der Menschen in unserem Land mitzugestalten.

Die Zeitschrift DAVID hat eine wichtige Funktion und trägt seit vielen Jahren dazu bei, im Sinne eines Dialogs auf das große jüdische Erbe im kulturellen und gesellschaftlichen Leben Österreichs hinzuweisen. Dafür danke ich dem Herausgeber sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich und wünsche Ihnen für das Neue Jahr viel Erfolg!

BRITISH AIRWAYS



1010 Wien,
Kärtner Ring 10.
T.: 01 / 79 567 567 oder 01 / 50 660
Reservierung: Fax: 504 20 84
www.britishairways.at

Die bevorzugte Fluglinie

**wünscht allen Lesern des DAVID
ein schönes neues Jahr!**



Grußwort von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel

Aus Anlass des bevorstehenden Neujahrsfestes 5763 übermittle ich allen Leserinnen und Lesern, sowie der Redaktion der Kulturzeitschrift DAVID meine besten Wünsche.

Ich weiß mich mit Ihnen eines Sinnes, dass unsere sehnlichsten Wünsche dem Friedensprozess im Heiligen Land gelten.

Die wichtigste Basis für Frieden – hier wie dort – ist der Dialog, den wir auch im kommenden Jahr immer suchen wollen.



DR. ALFRED GUSENBAUER

GEMEINSAM FÜR EIN GUTES
NEUES JAHR 5763 SORGEN

Österreich muss und wird ein Land der Vielfalt und der Offenheit bleiben. Die österreichische Sozialdemokratie - in deren Geschichte bedeutende jüdische Persönlichkeiten eine so große Rolle gespielt haben - sieht sich als ein Garant dafür, dass Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhass und Intoleranz im politischen Leben der Republik keine Rolle spielen dürfen.

Dieses Land verdankt seine intellektuelle und politische Bedeutung der Tatsache, dass es Menschen unterschiedlichen religiösen Bekenntnisses und unterschiedlicher nationaler Herkunft eine gleich gute Heimat war und ist.

Die Vielfalt und nicht die Einfalt macht die Stärke Österreichs aus, Weltoffenheit und Toleranz sind die Voraussetzungen dafür, dass sich diese Vielfalt wirkungsvoll entfalten kann.

Mit den Wünschen für das neue Jahr an die jüdische Gemeinde verbindet die Sozialdemokratie das feste Versprechen, diese Werte in unserem Land entschlossen zu verteidigen.

Wünschen allein genügt heute nicht mehr. Gemeinsam werden wir dafür zu sorgen haben, dass das neue Jahr 5763 ein gutes wird.



ELISABETH GEHRER

Bundesministerin für Bildung,
Wissenschaft und Kultur

wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
ein friedliches Neujahrsfest!



Kultur überwindet Grenzen

**Zum Neujahrsfest 5763 übermittle ich
allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern,
insbesondere den Leserinnen und Lesern
der jüdischen Kulturzeitschrift „David“,
meine besten Wünsche.**

Seit nunmehr 14 Jahren setzt sich „David“ mit jüdischer Kultur und Tradition in Geschichte und Gegenwart auseinander. Die jüdische Kultur hat Bedeutendes zur kulturellen Entwicklung Österreichs beigetragen. Sie stellt natürlich auch heute ein wesentliches Element unseres Kulturgeschehens dar. Kultur führt die Menschen über alle nationalen, ideologischen und religiösen Grenzen hinweg zusammen. Die Kulturzeitschrift „David“ leistet einen wertvollen Beitrag zum Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften in Österreich.

Ihnen allen, besonders natürlich den Mitgliedern unserer oberösterreichischen Kultusgemeinde, wünsche ich viel Glück, Gesundheit und Erfolg im kommenden Jahr. Möge dieses neue Jahr von Frieden, Toleranz, Offenheit und Menschlichkeit geprägt sein.

Ihr **Dr. Josef Pühringer**
Landeshauptmann von Oberösterreich



Neujahrsbotschaft



Avraham Toledo

An unsere Brüder und Schwestern
der Israelitischen Kultusgemeinde in Österreich!

Aus Anlass des in Kürze stattfindenden Rosh Hashana-Festes möchte ich Ihnen und Ihren Familien ein glückliches und erfolgreiches Neues Jahr 5763 wünschen.

Seit einem Jahr leite ich nunmehr die Israelische Botschaft in Österreich. Und es war kein einfaches Jahr angesichts der unzähligen Terroranschläge gegen die Zivilbevölkerung in und um die Städte in Israel. Unsere friedvoll ausgestreckte Hand wurde immer wieder von den Palästinensern unter der Leitung von Arafat zurückgewiesen und mit Terroranschlägen gegen Israel beantwortet.

Wir mussten auch gegen Antisemitismus kämpfen, welcher sich neuerlich in einigen europäischen Ländern ausgebreitet hat. Gleichzeitig haben wir versucht, die Beziehungen zwischen Österreich und Israel auf allen Ebenen zu verbessern. Auf diesen Umstand ist der Besuch des Kulturstadtrates Franz Morak, welcher von einer Delegation seines Ministeriums sowie vom Direktor der Wiener Oper, Ioan Holender begleitet wurden, zurückzuführen.

Die Israelische Regierung ergreift jede Gelegenheit um einerseits Frieden mit seinen Nachbarn zu schließen, andererseits alles nur menschenmögliche zu tun, um dem Israelischen Volk Schutz und Sicherheit zu geben. Ich hoffe, dass das kommende Jahr jenen dauerhaften Frieden bringen wird, auf welchen wir schon so lange warten.

Ich wünsche Ihnen auch im Namen meiner Frau und der Mitarbeiter der Israelischen Botschaft in Österreich ein friedvolles und glückliches Neues Jahr 5763.

Shanna towa!

Avraham Toledo

Leiter der Israelischen Botschaft in Wien

Leserbrief:

Sehr geehrter Herr Chefredakteur, lieber Ilan Beresin!

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen für den hoch interessanten Artikel Danny Leders in der Juni-Nummer des DAVID zu danken. Man findet nur selten in der Weltpresse ein so feinfühliges, analytisches Dokument wie diesen Artikel, der die Situation im heutigen Frankreich so interessant und tiefgründig beschreibt. Ich habe viel gelernt und werde mich sehr freuen, weitere Beiträge aus dieser Feder zu lesen. Nur all zu oft bieten jüdische Zeitschriften ihren Lesern Berichte über Juden in anderen Ländern, die die Umstände der breiteren Gesellschaft ignorieren oder verzerren. Dadurch erschweren sie es diesen Lesern, die Wirklichkeit zu verstehen und erweisen ihnen einen Bärendienst.

Mit besten Grüßen
MICHAEL ELIZUR
JERUSALEM, ISRAEL

„Der ewige Jude“

Geschichte und Hintergründe eines NS-Propagandafilmes



Diana Carmen ALBU

Fernsehen und Rundfunk stellen für unsere heutige Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit dar; beide sind aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts jedoch befanden sich diese erst in der Entwicklungsphase. Der Film beispielsweise sollte in der nationalsozialistischen Ära seine höchste Evolutionsstufe erreichen und neben dem Rundfunk zum Massenmedium sowie zu einem präferierten Instrument der Massenlenkung avancieren. Bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten im sogenannten Altreich hatte Adolf Hitler die Propagandamöglichkeit und den manipulativen Charakter des Films erkannt: Jener vertrat die Meinung, dass der Mensch bei der Konfrontation mit Bildern auf der Leinwand eine viel höhere Rezeptivitätsstufe entwickeln würde, als dies beim Lesen eines Textes der Fall sei.¹

Eine Erörterung der diversen filmischen Darstellungsformen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, doch seien zumindest die Kategorien angeführt:

- Die *Wochenschau*, welche aktuelle (politische) Ereignisse in prägnanter Form behandelte und den Personenkult Adolf Hitlers propagierte,
- der *Dokumentarfilm*, der ein bestimmtes Ereignis zum Thema hatte, welches zur detaillierten Darstellung gelangte,
- und schließlich der *Spielfilm*.²

Während die ersten beiden Kategorien als Mittel der direkten Propaganda dienten, konnte mit dem Spielfilm in Form des Unterhaltungsfilmes indirekte Propaganda, also eine unterschwellige Beeinflussung der „Volksgenossen“ betrieben werden. Lichteinsatz, Kameraführung, Selektion, Schnitt, Textgestaltung und Musik waren maßgebliche Faktoren für die Vermittlung jener inszenierten Realität: Die in der Pseudowirklichkeit agierenden Stereotypen sollten von den Zuschauern als real wahrgenommen und die vorgegebenen Denkschemata als die einzig richtigen erkannt und übernommen werden.³

„Der Ewige Jude“ – Ein Dokumentarfilm

Diesem „Dokumentarfilm“ gingen die Spielfilme „Die Rothschilds“ und „Jud Süß“ voraus. Joseph Goebbels als dessen Initiator trat im Gegensatz zum Führer gegen die direkte Art der Propaganda auf; doch rückte er von diesem Prinzip ab und verfolgte die Absicht, ein Komplement zum Film „Jud Süß“ sowie ein vom Antisemitismus des „Deutschen Wochenblattes im Kampf um die Wahrheit“ - es

handelte sich hierbei um Julius Streichers Blatt „Der Stürmer“ - distanzierendes und differenziertes Werk der Propaganda zu schaffen.⁴

Maximal einen Monat sollte die Produktion und Fertigstellung jenes 70 Minuten lang dauernden Filmes in Anspruch nehmen; doch nicht nur aufgrund der Eingriffsvorbehalte von Seiten des Ministers für Volksaufklärung und Propaganda, sondern auch aufgrund der Unzufriedenheit Hitlers, die weitere Änderungsmaßnahmen notwendig machte, belief sich die Produktionszeit auf über ein Jahr.⁵

Fritz Hippler⁶, Leiter der Filmabteilung und Eberhard Taubert⁷, Herausgeber der Zeitschriften „Die Judenfrage“ und „Archiv zur Judenfrage“ fungierten als verlängerter Arm des Propagandaministers. Ein Drittel der Filmeinstellungen stammten aus dem Warschauer Ghetto sowie aus Lodz und wurden im Herbst 1939 sogleich nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen aufgenommen.⁸ Ein geringer Teil wurde dem zionistischen Werbefilm „Land der Verheißung“⁹ entnommen. Weitere Szenen wurden in Berliner Studios gedreht, und das Reichsfilmarchiv stellte entsprechende Fotografien und relevantes Material zur Verfügung. Harry Giese, der allgemein bekannte Sprecher der „Wochenschau“ fungierte auch bei diesem „Lehrfilm“ als Sprecher und Kommentator.¹⁰ Trickaufnahmen fanden ebenfalls Verwendung.¹¹

Am 28. November 1940 feierte „Der ewige Jude“ im Berliner „UFA-Palast“ am Zoo seine Premiere: Nach der Vorführung des Filmes „Ostraum – deutscher Raum“ wurden Jugendliche und Frauen um 16 Uhr zur für „empfindsame Gemüter“ gekürzten Fassung zugelassen, bei welcher die Schächtaufnahmen durch eine Trickfilmsequenz ersetzt wurde; die Vorführung für Erwachsene, also für Männer fand als längere Fassung mit kompletten Schächtausschnitten um 18.30 Uhr statt.¹² In der Ostmark fand die Erstaufführung des „Dokumentarfilmes über das Weltjudentum“ am 10. Dezember 1940 im UFA-Kino statt.¹³

Handlung

Sogleich zu Beginn des Films war die Rede von der „Demaskierung“ der Juden, welche sich hinter der Maske zivilisierter Europäer verstecken würden. Dieses Mimikry (=Nachahmungs)-Motiv zog sich durch die ganze Darstellung und sollte das wahre Gesicht des Judentums zum Vorschein bringen. Die Physiognomie des jüdischen „Schmarotzers“, der als dunkelhaariger Mann mit langem Haar und Bart, mit hagerem Gesicht, Schirmmütze und Peies dargestellt wurde, diente zur Visualisierung des unmaskierten „wahren“ Juden, der allerdings auf-

Jenem Film lag folgendes Werteschema zugrunde: „Alles, was deutsch ist, ist gut – alles, was jüdisch ist, ist böse.“ Obwohl Goebbels die indirekte Art der Manipulation für effektiver hielt, produzierte er auf Wunsch des Führers ein Meisterwerk direkter Propaganda. Einfachheit, permanente Wiederholung, Emotionalisierung, Scheinobjektivität, Lügen und Absurditäten stellten für den Propagandaminister den Schlüssel zum Erfolg dar, denn sowohl er als auch Hitler waren von der Unkompliziertheit der Gedankengänge des Volkes überzeugt. Der von Goebbels und seinen Mitarbeitern erwartete Clou setzte jedoch nicht oder bloß teilweise bzw. nur in den Regionen ein, wo (Ost-)Juden einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachten; außerdem dürfte der vorangegangene Film „Jud Süß“ die arischen Volksgenossen vom Untermenschentum und der Verdorbenheit der jüdischen Bevölkerung „ausreichend“ überzeugt haben, so dass kein Bedarf an weiteren solchen Darstellungen mehr gegeben zu sein schien. Insbesondere die Schächtszenen wurden vom Publikum als „widerlich und nervenaufreibend“ empfunden. Einem Bericht des S(icherheits)D(ienstes) vom 20. Jänner 1941 zufolge, sollen Kinobesucher während der Vorführung des Filmes den Saal mit folgender Äußerung verlassen haben: „Wir haben ‚Jud Süß‘ gesehen und haben nun genug von dem jüdischen Dreck.“²⁷ „Der ewige Jude“ gelangte in der Folgezeit mangels entsprechender Publikumsresonanz kaum mehr zur Vorführung.²⁸ Von jenem Zeitpunkt an rückte die antisemitische Filmpropaganda immer mehr in den Hintergrund, denn man bedurfte ihrer nicht länger als „Rechtfertigung“ und „Begründung“ für den planmäßigen Genozid an Millionen jüdischer Bürger. Dieser wurde vielmehr unter Ausschluss der Öffentlichkeit vollzogen.

1 Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1933, S526.

2 Näheres zu den drei Kategorien, siehe Wolfgang Sedlic, Der Film als Führungsmittel im Dritten Reich. Die Strategie der NS-Filmpropaganda und ihr Einsatz in Wien 1938-1945 (unveröffentl. Dissertation an der Universität Wien 1988), S72-81.

3 Stig Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“. Quellenkritische Analyse eines antisemitischen Propagandafilms. Begleitpublikation zur Filmedition G 171 „Der ewige Jude“, In: Beiträge zu zeitgeschichtlichen Filmquellen, Institut für den Wissenschaftlichen Film, GmbH Göttingen (Hg.), Bd. 2, (Göttingen 1995), S30-31. Sieben renommierte Kameramänner - nämlich - Albert Endrejat, Anton Hafner, Robert Hartmann, Friedrich Carl Heere, Heinz Kluth, Erich Stoll und Hans Eberhard Winterfeld zählten zum Team des Films „Der ewige Jude“. Stoll fungierte außerdem als Leiter des Teams, das die Aufnahmen der Exekutionen im Zuge des Attentates auf Hitler vom 20. Juli 1944 filmte. S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S191, ebda.

4 Stefan Mannes, Antisemitismus im nationalsozialistischen Propagandafilm: *Jud Süß* und *Der ewige Jude*, Köln 1999, S56.

5 St. Mannes, Propagandafilm...; S59, ebda. Welche Bedeutung die Entstehung jenes Filmes für Goebbels und die von ihm betriebene Propaganda hatte, zeigen seine zahlreichen Tagebucheintragen vom 17.10.1939 bis 28.11.1940. Ralf

Georg Reuth (Hg.), Joseph Goebbels Tagebücher, Bd. 3, 1935-1939, (München/Zürich 1999).

- 6 Hippler war seit 1927 NSDAP-Mitglied und als solches federführend im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) in Berlin. 1933 avancierte er zum Kreisleiter von Berlin-Brandenburg, 5 Jahre später wurde er zum SS-Hauptsturmführer sowie zum SS-Obersturmbannführer ernannt. Nach seiner Promotion 1934 wurde Hippler Dozent an der Hochschule für Politik Berlin. Seit 1936 agierte er im Propagandaministerium als Assistent Hans Weisemanns, des Leiters der Wochenschauerstellung, dessen Posten er anno 1939 übernahm. Als Stellvertreter des Ministers in künstlerischen Angelegenheiten war er für die Gestaltung der Dokumentarfilme „Feldzug in Polen“ (1940) und „Sieg im Westen“ (1940) verantwortlich. St. Mannes, Propagandafilm...; S54-55, ebda. Gegen Hippler wurden nach 1945 etliche Strafgerichtsverfahren eingeleitet; für seine SS-Mitgliedschaft erhielt er zwei Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 5000 Mark, im Hinblick auf die „Judenverfolgung“ wurde er schließlich freigesprochen. Vgl. Fritz Hippler, „Der ewige Jude“. Anmerkungen zum Film – nicht nur in eigener Sache, In: Deutsche Annalen, o.O., 1991. Auch Veit Harlan, der Regisseur desselben Filmes konnte in zwei Prozessen anno 1949 sowie anno 1950 wegen des Vorwurfs des Verbrechens gegen die Menschlichkeit nicht für schuldig befunden werden, da es der Anklage nicht gelungen war, die exakte Wirkung der von ihm gedrehten Filme auf die Zuschauer aufzuzeigen. Süddeutsche Zeitung Nr. 100 vom 2.5.1950.
- 7 Taubert trat 1931 der NSDAP bei und betätigte sich als antisemitischer und -kommunistischer Agitator. Als solcher verfasste er Denkschriften und Konzepte für Filme, Reden u. dgl. und fungierte als Richter beim Volksgerichtshof. 1935 wurde Taubert Regierungsrat, 1938 wurde er als Oberregierungsrat im Referat „Pro/2“ zur Bekämpfung von Oppositionellen eingesetzt. Außerdem leitete er die Abteilung „Antikomintern“ im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. St. Mannes, Propagandafilm...; S55, ebda.
- 8 S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S25, ebda.
- 9 Jener Film entstand im Sommer 1934 und stellte die jüdische und arabische Bevölkerung aus Palästina als physisch schwache und ökonomisch unterentwickelte Bevölkerung dar, während die Zionisten als junge, dynamische Menschen geschildert wurden. S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S27-28, ebda.
- 10 St. Mannes, Propagandafilm...; S63, ebda.
- 11 Diese stammten aus dem Berliner Studio Svend Noldan. Noldan galt als Erfinder des Kriegsfilm-Landkartentricks und setzte die „Judenausbreitung“ der Rattenausbreitung gleich. Rattenszenen stammten teilweise auch aus dem Film „Kampf den Ratten“. S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S30, ebda.
- 12 S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S5; S33, ebda. Daneben gab es noch eine internationale Fassung, in der auf einen Teil einer Hitler Rede verzichtet wurde. Ferner wurde von der Diffamierung Albert Einsteins, Richard Taubers und Charly Chaplins Abstand genommen, Begriffe wie „deutsch“ und „nationalsozialistisch“ ersetzte man durch „arisch“. St. Mannes, Propagandafilm...; S62, ebda. Die französische Fassung lautete „Le Peril Juif“, die niederländische „Der ewige Jood“. Die Vichy-Regierung soll für Entfernung der Rattenszenen gesorgt haben. S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S86, ebda.
- 13 Der „staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvolle“ Film „Jud Süß“ erlebte seine Premiere am 1. November 1940 im Apollo-Kino. W. Sedlic, Der Film als Führungsmittel...; S172, ebda.
- 14 St. Mannes, Propagandafilm...; S68-69, ebda.
- 15 St. Mannes, Propagandafilm...; S64-67, ebda. Anlehnungen an Begriffe aus der Biologie waren bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts verbreitet. S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S210, ebda.
- 16 Im Detail war beispielsweise vom (jüdischen) Finanzberater



WIRTSCHAFTSBUND

Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich ein
friedliches Neujahrsfest und ein glück-
liches, erfolgreiches neues Jahr!

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident

wirtschaftsbund.at
NEWS :: FACTS :: WB_BACKSTAGE
Werden Sie inter_aktiv!



**Senioren-
Wohnanlage**



Wir sind für Sie da.

In unserer *neu erbauten Wohnanlage* am grünen Stadtrand von Frankfurt am Main finden Sie helle, modern ausgestattete 1- und 2-Zimmer *Miet-Wohnungen*, die dem höchsten Standard entsprechen. Die Wohnungen verfügen alle über Balkon, Einbauküche, Bad, Telefon- und TV-Anschluss, kleinen Safe, und **Notrufknöpfe**. Ein Team von *langjährigen* und erfahrenen Mitarbeitern umsorgt Sie an 365 Tagen rund um die Uhr.

Wir haben ein umfangreiches Angebot an *Veranstaltungen*, Ausflügen, Therapieangebote und ein *Internet-Café* für die Bewohner. Im Haus befindet sich eine *Synagoge* – sowie neben der Hauptküche eine ausgezeichnete *Koscherküche*. Das Team der BUDGE-STIFTUNG freut sich auf Sie.

שנה טובה ומבורכת

H.+E. BUDGE-STIFTUNG

Wilhelmshöher Str. 279 • 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69 / 4 78 71-0 • Fax 0 69 / 47 71 64

www.BUDGE-STIFTUNG.de • e-mail: info@BUDGE-STIFTUNG.de

לשנה טובה תכתבו



**PFLANZT BÄUME
IM HEILIGEN LAND!**

KKL macht Israel grün.

keren kayemeth leisrael
1010 Wien Opernring 4/II./7.
T.: 513 86 11, Fax: 513 86 113
e-mail: kkl@teleweb.at



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

**wünscht allen Lesern des DAVID
ein gesundes, erfolgreiches und
friedliches Jahr 5763.**

Für das Präsidium:

LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL

Präsident

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

Vizepräsident

W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL

Generalsekretär

W.HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmuth

KREUZWIRTH

Präsidialmitglied

Es war am 19. November 1942, als Bruno Schulz mittags zum sogenannten Judenrat ging, um seine Tagesration Brot abzuholen, es war der „Blutige Donnerstag von Drohobytsch“, als die deutschen Besatzer plötzlich Jagd auf die Ghettobewohner machten und wahllos Menschen erschossen. Bruno Schulz, mit seinem Brotsack unter dem Arm, versuchte, sich zu retten, doch SS-Scharführer Karl Günther schoß ihm, gezielt, aus nächster Nähe und auf offener Straße, in den Hinterkopf. Bruno Schulz blieb tot am Bürgersteig liegen, und der Scharführer ging weiter, so, als wäre nichts geschehen. In der Nacht vom 20. November fand Izydor Friedmann den Leichnam seines Freundes und beerdigte ihn im Morgengrauen auf dem Jüdischen Friedhof. Hier muß noch gesagt werden, was heute bereits vergessen ist: Zwischen SS-Scharführer Günther und Schulz' „Protector“, dem Gestapooftizier Landau gab es seit längerem „Spannungen“, denn Landau hatte den von Günther „protegierten“ Zahnarzt Dr. Löwe erschossen; daher rächte sich nun Günther und erschoss Bruno Schulz. Jerzy Ficowski zitierte später in seinen Aufzeichnungen die Aussagen einiger Drohobytscher Bürger. Günther soll nachher triumphierend zu Landau gesagt haben: „Du hast meinen Juden getötet – und ich deinen!“

Die Texte von Bruno Schulz durften im Nachkriegspolen, wegen des neuen Antisemitismus, erst ab 1956 erscheinen – 1946 wurden in Krakau und Kielze 353 Juden, Überlebende des Holocaust und Emigranten, in pogromartigen, von den kommunistischen Machthabern tolerierten Ausschreitungen umgebracht –; seine Bücher wurden später in mehrere Sprachen, so ins Französische, Serbische, Englische, Dänische, Norwegische und Japanische übersetzt – und auch ins Deutsche: „Die Zimtläden und alle anderen Erzählungen“ (1966), „Die Republik der Träume. Fragmente, Aufsätze, Briefe“ (1967) und „Die Mannequins und andere Erzählungen“ (1987).

Am 20. März 1938, als sich im benachbarten Deutschland die kommende Katastrophe schon deutlich abzeichnete, schrieb Bruno Schulz an seine erkrankte Freundin Romana von Kenig-Halpern, die später in einem Krakauer Gefängnis starb: „Der Frühling ist so schön – man müßte leben und die Welt schlucken... Werde rasch gesund und lebe, denn das ist das größte Unglück – das Leben nicht auszuleben.“



Bruno Schulz



Aus „Das Buch vom Götzendienst“: Undula geht in die Nacht (Tusche)



Bruno Schulz - Federzeichnung (Tusche)



Bruno Schulz - Bleistiftzeichnung



Bruno Schulz - Bleistiftzeichnung

Ehlers 

U H R E N
J U W E L E N
P E R L E N

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58
FILIALE: UHREN MIKSCHKE, 1030 WIEN, LANDSTRASSER
HAUPTSTR. 65, U3-ROCHUSPLATZ, TEL./FAX 01/712 13 98
1100 WIEN, FAVORITENSTRASSE 120
TEL. 01/604 32 74, FAX 01/641 07 81
FILIALE: 1120 WIEN, MEIDLINGER HAUPTSTRASSE 47
TEL. 01/813 72 67, FAX 01/815 22 24

*wünschen allen seinen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Neujahrsfest!*

**Der Bezirksvorsteher
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS,**

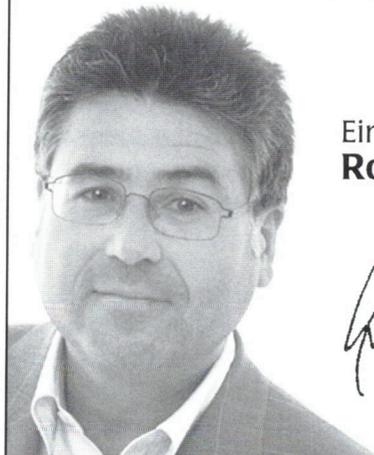
Ing. ROLF HUBER,

*wünscht allen jüdischen
Mitbürgern zu Rosch Haschana
alles Gute*

Ketzergasse 65 • 1234 Wien
(Endstelle U6 Siebenhirten)
Tel. 699 87 65, Fax DW 4
(alle Kassen)



<http://www.rehabzentrum.at>
Therapie: Mo.-Fr. 7:00-20:00,
Sa. 7:00-13:00
Ord.: nach telefonischer Vereinbarung
**wünscht allen Lesern des David
ein friedliches neues Jahr!**



Ein schönes
Rosch haschana
wünscht Ihnen

Stadtrat Walter Ferk
Vorsitzender der SPÖ Graz

Hotel CRISTALL

1020 Wien,
Franzensbrückenstraße 9.
Telefon: 216 81 42, 216 81 43
Fax: 216 02 67
Dreisternhotel mit jedem Komfort
und

Hotel CONGRESS

1040 Wien,
Wiedner Gürtel 34.
Telefon: 505 55 06
Fax: 505 23 40
und

Hotel ATTACHE

1040 Wien,
Wiedner Hauptstraße 71.
Telefon: 505 18 18
Fax: 505 18 18-33
Fam. Max und Erwin
Rosenberg

**wünschen allen Bekannten,
Kunden und Freunden
ein schönes neues Jahr!**

Ein friedliches Neujahrsfest
wünschen der
Niederösterreichische Arbeiter-
und Angestelltenbund,
der Landesobmann
NAbg. Dr. Michael Spindelegger
und der Landesgeschäftsführer
Walter Mayr

Univ. Prof.
Dr. ALEXANDER ROSEN
Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde, T.: 535 52 99
Univ. Prof.
Dr. HARALD ROSEN
Facharzt für Chirurgie
1010 Wien Jordangasse 7/8., T.: 535 52 99
-Alle Kassen-

wünschen allen Patienten, Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein glückliches neues Jahr!

vom Zionismus, hin zum Gedanken einer eigenen jüdischen Kulturautonomie. Ihm ist wohl bewußt, daß die Gründung eines Judenstaates den Juden weltweit zugute kommen würde, doch müsse an die lange Zwischenzeit, d.h. bis zum Zeitpunkt der Gründung eines Staates Israel, somit an die in der Diaspora lebenden Juden gedacht werden. Das Judentum im eigenen Staat, sprich Israel werde eine eigene Kultur schaffen, doch die wichtigere Frage für Birnbaum ist, was mit dem „Kulturschicksal“ des jüdischen Volkes in der Diaspora passieren werde. Das Ostjudentum mit seiner eigenen, selbständigen Kultur und Identität zum Vorbild nehmend, setzt er sich 1901 in vier aufeinander folgenden Aufsätzen in dem zionistischen Zentralorgan „Die Welt“ unter dem Pseudonym ‚Pantarhei‘¹ mit dem jüdischen Theater, welches stellvertretend für die Situation des gesamten ‚jüdischen Volkes‘ steht, auseinander. Er versucht darin herauszufinden, weshalb es keine jüdische Bühne in seinem Sinne gibt. Stücke assimilierter Juden, wie Arthur Schnitzler (1862-1931) oder Georg Hirschfeld (1873-1942) können für ihn aufgrund ihrer ‚jüdischen Entwurzelung‘ nie jenes ‚ursprüngliche Judentum‘ auf die Bühne bringen, welches der ‚Ostjude‘ mit seiner lebendigen jüdischen ‚Unmittelbarkeit‘ (Resultat aus der Sprache, dem Jiddischen, der Religion und der Tradition) repräsentiert

Um eine jüdische Bühne zu schaffen, geht Birnbaum Anfang des 20. Jahrhunderts daran, eine dafür verantwortliche ‚Kunstpolitik‘ zu schaffen. Diese sollte die Kenntnis des Jiddischen durch Sprachkurse, Vorträge, Lesungen, Gesangs- und Theateraufführungen verbreiten.

Den ‚Jargon‘ ablehnend, wird Birnbaum zum Verfechter des Jiddischen. Nicht die jüdische Theatertruppe, die ‚Budapester‘, dessen jahrelanger Direktor der Schauspieler Heinrich Eisenbach (1870-1923) war und wo Hans Moser (1880-1964) seine ersten komödiantischen Gehversuche machte, nimmt er als Vorbild, sondern die ‚Polnischen‘, die etwa zeitgleich in der Leopoldstadt spielten. Dieses Ensemble macht auf ihn einen stärkeren Eindruck, da es sich auch bemüht, ernste Stücke von angesehenen jüdischen Dramatikern wie etwa David Pinski (1872/73)-1959), Jakob Gordin (1853-1909) oder Peretz Hirschbein (1880-1948) aufzuführen, sowie Vorstellungen in Osteuropa, wie etwa in Czernowitz zu geben.

Birnbaum sah im Theater die Möglichkeit, Menschen für seine Sache zu gewinnen, nämlich den ‚Westjuden‘ die wichtige Rückbesinnung auf ihre jüdische Identität zu verschaffen. Solange jedoch die jüdischen Bühnen keine seriöse Kunststätte mit ausgereiften Theaterstücken von vorwiegend jüdischen Dramatikern war, sondern lediglich ein Ort für Klamauf, konnte die Verwirklichung seiner Überlegung nicht durchgesetzt werden. In seinem Einsatz gegen Assimilation und Antisemitismus und für das Erreichen von Kulturautonomie geht Birnbaum daran, eine intensive Kulturarbeit im Bereich des Theaters, der Literatur und der Musik zu fördern. Dazu

unternimmt er viele Vortragsreisen nach Osteuropa und selbst nach Amerika. Er tritt als Begründer bzw. Mitbegründer von Vereinen, wie die bereits erwähnten „Jüdischen Abende“ (1904, Wien) und dem akademischen Verein „Jüdische Kultur“ (1905, Wien und 1910, Czernowitz), der etwa 1920 in „Jüdischer Gesangsverein“ aufging, hervor. Die Unterstützung und das Bekanntmachen besonders ‚ostjüdischer‘ Künstler und deren Werk stehen in all den Veranstaltungen im Vordergrund.

Der Höhepunkt Birnbaums Auseinandersetzung mit dem Jiddischen stellt die Czernowitzer Sprachkonferenz (30. August bis 3. September 1908) dar. Die Erwartungen, welche Birnbaum und seine Helfer in das Zusammentreffen namhafter jiddischsprachiger Persönlichkeiten Europas und Amerikas setzten, erfüllten sich nicht. Scholem Alechem (1859-1910) und Mendele Mocher Sforim (1835/36)-1917), die „Klassiker moderner Jiddischer Literatur“ sagten ab, ebenso der in Amerika lebende David Pinski. Teilgenommen haben Jizchak Leb Perez (1852-1915), der berühmte Schriftsteller und Essayist und die damals noch jungen Literaten wie Schalom Asch (1880-1957), Abraham Reisen (1876-1953) oder H. D. Nomberg (1876-1927). Von den ursprünglich zwölf Programmpunkten, die im Laufe der Sitzungen behandelt werden sollten, wurden einige aus Zeitgründen nicht zur Diskussion gebracht und nur schriftlich dem ‚Büro‘ übergeben; dazu gehören beispielsweise der siebente und der neunte Punkt, die sich mit dem jiddischen Theater, dem jiddischsprachigen Schauspieler, sowie mit dessen ökonomischen Status auseinandersetzen. Beim zehnten und letzten Punkt, der Anerkennung der jiddischen Sprache, zeigt sich die grundlegende Uneinigkeit bezüglich der Bedeutung der jiddischen Sprache; es gab bei den Teilnehmern, die aus verschiedenen politischen Lagern kamen, oft stürmische und lang anhaltende Debatten. Trotz des Anscheins ungenügenden Erfolges der Sprachkonferenz bleibt Birnbaums Einsatz für das Jiddische und die jüdische Bühne bedeutend.

Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Czernowitz wendet er sich erneut dem Verfassen von Kritiken hauptsächlich jüdischer Theaterstücke zu. Er gründet gemeinsam mit dem Rechtsanwalt Max Diamant im Jahre 1910 den Verein „Jüdisches Theater“ in Czernowitz und fungiert als einer der Vorstandsmitglieder.

In nur wenigen Tagen verfasste Birnbaum den Einakter *Ich bin Salomo*, der von einer Laiengruppe aufgeführt wurde und als einziges Stück im zweiten Band seiner „Ausgewählten Schriften“ abgedruckt wurde.

Wie bereits in Wien, so gibt er auch in Czernowitz eigene Zeitungen heraus: „Dr. Birnbaums Wochenblatt“ (jidd. 1908) und „Das Volk“ (1910). Nach seinem Aufenthalt in Czernowitz unternimmt er eine längere Vortragsreise nach Russland und lässt sich anschließend in Berlin nieder. Knapp vor dem Ersten Weltkrieg übersiedelt er wieder nach Wien. In dieser Zeit setzt er sich eingehender mit jüdischen

Offene, liberale und innovative Kulturpolitik für Wien!



Stadtrat Mag. Dr. Andreas
Mailath-Pokorny

Wien gilt weltweit zu- recht als eine kulturelle Metropole ersten Ran- ges. Dieses hervorra- gende Image gründet sich keineswegs nur auf vergangene Höhepunk- te. Im Gegenteil, in Wien begnügt man sich nicht mit musealer Pfl- ege des historischen Er- bes. Hier sorgt eine en- gagierte Kulturpolitik da- für, dass sich innovati- ve, junge Kunst entfal- ten kann, um neue Wege zu beschreiten.

Gekennzeichnet ist diese sozialdemokratische Kul- turpolitik durch den Geist der Offenheit, der Er- neuerung und des demokratischen Austausches. Wie der zuständige Stadtrat Mag. Dr. Andreas Mailath-Pokorny betont, gilt es diese Werte „im- mer wieder hervorstreichend und aktiv zu unter- stützen. Das ist eine vordergründige Aufgabe von Kulturpolitik.“

Mailath bekennt sich offen zu einer „politischen Kul- turarbeit.“ Schließlich ist Kultur immer politisch, weil es darum geht Standpunkte, Werte und Interesse durchzusetzen. „Es wäre doch traurig in Kulturpo- litik nur Verwaltung zu sehen. Ebenso wichtig ist es zu gestalten und Visionen zu verfolgen“, so Mailath. In diesem Sinne hat der Kulturstadtrat ein deutliches Signal an die Kulturschaffenden ge- sandt: „Hier in Wien gibt es offene Türen und offe- ne Ohren!“

Diese Linie steht im klaren Kontrast zur Kulturpo- litik des Bundes, wo der eiserne Sparstift regiert. Die Budgetkürzungen haben nur dazu beigetra- gen, dass sich Verunsicherung und Resignation im Kulturbetrieb breit gemacht hat. Unter der blau- schwarzen Regierung müssen dezidiert kritische

Künstler oft um Förderungen fürchten.

„Wien geht da einen anderen Weg. Anstatt inno- vative Ansätze `kaltzustellen`, stellen wir Räume und Möglichkeiten zur freien Entfaltung zur Verfö- gung.“ Alle Kunstformen werden optimal gefördert, es gibt keine Bevormundung oder „Geschmacks- polizei.“ Dass es ein öffentliches Interesse an ei- nem solchen offenen und lebendigen Kulturbetrieb gibt, ist für Mailath-Pokorny klar: „Stehen wir dazu, wir können es uns leisten!“

Dementsprechend kann der Stadtrat auf eine ein- drucksvolle Zwischenbilanz seines Ressort verwei- sen. In den ersten zwölf Monaten ist es gelungen, wichtige Weichenstellungen vorzunehmen. Wien hat nun das höchste Kulturbudget seiner Geschich- te – als sichtbares Zeichen dafür, welchen Stel- lenwert die Stadt ihrer Kultur beimisst. Weiters wurde die Wiener Theaterlandschaft mit der Re- form der Vereinigten Bühnen Wien neu organisiert. Aber auch die Auseinandersetzung mit der NS- Vergangenheit ist ein bestimmendes Thema. Hier wurde mit dem Ankauf des Strauß-Nachlasses ein längst überfälliger und wichtiger Schritt gesetzt. Die Sammlung Strauss-Meyszner, die nach 1945 nur zum Teil restituiert worden war, konnte im Mai 2001 an die rechtmäßigen Erben rückgestellt wer- den. Anschließend wurde die Sammlung für 5,3 Millionen Euro von der Stadt Wien angekauft. Die- se Vorgangsweise steht für einen verantwortungs- vollen Umgang mit der österreichischen Zeitge- schichte.

Kommende Schwerpunkte der Kulturarbeit sieht Mailath in der Umstrukturierung des ausgeglieder- ten Museums der Stadt Wien zu einem „lebendi- gen und modernen Ort der Auseinandersetzung“, sowie die Ausgestaltung des Karlsplatz zum „Kunstplatz.“

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die so- zialdemokratische Kulturpolitik auch weiterhin al- les daran setzen wird, ein Klima der Offenheit, der Toleranz und des Pluralismus zu befördern.

C.E.KATZBECK

Elektrotechnik

Komm. Rat Gustav Katzbeck
C.E.KATZBECK Ges.m.b.H
1150 Wien Ullmannstraße 53
Telefon: 01/812 7401-03
Telefax: 01/895 62 64

INSTALLATION WARTUNG VERKAUF

Elektroanlagen
Steuerungsanlagen
Industrieanlagen
Torsprechanlagen

Blitzschutzanlagen
Rohrpostanlagen
Bürokommunikation
Nachtspeicherheizung

wünscht allen Kunden und Freunden ein glückliches neues Jahr!

Bezirksvorsteherin
SUSANNE REICHARD
wünscht im Namen der
Bezirksvertretung Wieden
ein gesegnetes,
erfolgreiches und
friedliches neues Jahr!

Namens der
Bezirksvorsteherung
von **LIESING**
wünscht **Bezirksvorsteher**
MANFRED WURM
allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
NEUJAHRSFEST!

Michael und Dr. Elizabeth
FRIEDMANN
und Familie
wünschen allen ihren
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!
לשנה טובה תכתבו

Ing. Franz Mészáros

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein erfolgreiches
Neues Jahr!

Dr. Robert Brande
und Familie

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Familie
Dr. Heinrich Samuelli
1020 Wien, Wehlstraße 303/10/6
T.: 728 06 02
wünscht allen Bekannten,
Freunden und Patienten Glück
und vor allem Gesundheit
im neuen Jahr!
לשנה טובה תכתבו

FLORIAN URBANSKI

לשנה טובה תכתבו
wünscht allen Freunden,
Bekannten und
Verwandten ein schönes
neues Jahr!

Der jüdische
Kulturverein DAVID
dankt alle Spendern
im In- und Ausland
recht herzlich für die
ermutigende
Unterstützung

CHRISTINE RUTH
LEWERENZ-WEGHUBER
BEZIRKSRÄTIN A.D.
wünscht allen
Freunden und Bekannten ein
FRIEDLICHES Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו
Familie Stachel
wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

Dr. Thomas FRIED
Rechtsanwalt
1010 Wien, Gonzagagasse 11
T.: 533 04 33
wünscht allen
seinen Freunden und
Bekanntem ein
schönes neues Jahr!

Norli Lappin,
Dr. Michael, Dr. Andrea
und **Judith Oher**
wünschen allen
Freunden und Bekannten
לשנה טובה תכתבו

Juwelen Wieder
Shopping City, T.: 699 13 59
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95,
T.: 596 17 07
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2,
T.: 512 51 9
Große Auswahl an Judaica sowie
Juwelen und Silber
wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches neues Jahr!
לשנה טובה תכתבו

Zum jüdischen
Neujahrsfest wünscht die
ALSERGRUNDER
VOLKSPARTEI
mit **Bezirksvorsteher-Stv.**
Dr. WOLFGANG
STALITZER
alles Gute

Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER
Inh.
Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20

**MED.UNIV.
DR. ALEXANDER ZOLOTAR
FACHARZT FÜR GEBURTSHILFE UND FRAUENHEILKUNDE**

1020 Wien, Vorgartenstr. 188/6
Tel.: 7202421, Mobile: 0664/5210469
ORDINATION GEGEN VORANMELDUNG
NUR PRIVAT

1100 Wien, Ada Christeng. 1/135/1
Tel.: 6883173
ALLE KASSEN

*wünscht seinen Patienten und Freunden
ein gutes neues Jahr!*

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
ein erfolgreiches
neues Jahr!

**FAMILIE EMMERICH
ROSENBERG**

*wünscht allen Verwandten,
Kunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

Familie
Alfred Stühler

*wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

Komm.-Rat
JAKOB TENNER

und Familie
wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
alles Gute
zum Jahreswechsel.

**Dr. RAPHAEL
GLASBERG
Internist**

1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05
wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten und
Bekanntem ein schönes
neues Jahr!

**Frau Dr. Elisabeth
CAMPAGNER**

*wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein friedliches
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

**D.G.
LINNERTH**

Herrenausstatter
1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon: 512 58 88
Ein schönes Neues Jahr
wünschen Familie Sandberg
und Familie Linnerth!

TRADEX

**BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION**

1020 Wien, Taborstraße 43.
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16

*wünscht allen Kunden, Freunden und
Verwandten ein friedliches neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

**Dr. PETER TAUSSIG
Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe**

1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

FAMILIE
ROBERT HERZLINGER

*wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekannten,
Freunden
und Patienten wünscht

Dr. Liora BUNZL

frohe Festtage!

DR. ELYAHU TAMIR

*WÜNSCHT ALLEN FREUNDEN,
BEKANNTEN UND VERWANDTEN
EIN SCHÖNES
NEUJAHRSFEST!*

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

DR. WOLFGANG RAINER

Rechtsanwalt
1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

*wünscht allen Klienten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr!*



Textil- und Modegroßhandels-Center

Aktiengesellschaft Wien

1030 Wien, Modecenterstr. 22

Telefon: 79 7 33,

Fax: 79 7 33-334

wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten im In- und Ausland
ein erfolgreiches und
glückliches Neues Jahr!

Museumsbesucher zum aktiven „Erarbeiten“ der Ausstellung ein und sollen – so hoffen wir – ein genaueres Betrachten ermöglichen.

„Die Welt der jüdischen Postkarten“ ist im Jüdischen Museum Wien (A-1010 Wien, Dorotheergasse 11) von 30. Juni bis 29. September 2002 zu sehen. Das Jüdische Museum ist Sonntag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, an Donnerstagen von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Kostenlose Führungen in deutscher Sprache: sonntags um 11 und um 14 Uhr und donnerstags um 18.30 Uhr. Durch die ständigen Ausstellungen des Museums gibt es jeden Sonntag um

16 Uhr eine Führung. Eintritt: 5 EUR bzw. 2.90 EUR ermäßigt. Anmeldung für Sonderführungen (auch in Fremdsprachen), Preis: 32.70 EUR, unter Tel. +43-1-535 04 31. Details zum Angebot des Museums finden Sie auch im Internet unter „www.jmw.at“. Zur Ausstellung erschien ein Begleitbuch „Bernhard Purin: Die Welt der jüdischen Postkarten“ im Verlag Christian Brandstätter.

**Das Jüdische Museum dankt dem
Jahressponsor Austrian Airlines für die
Unterstützung der Ausstellung.**

MILLI
SEGAL

Saidye Bronfman Centre for the Arts

Dora Wassermann, Gründerin und künstlerische Direktorin des „Yiddish Theatre of the Saidye Bronfman Centre for the Arts in Montreal“, wurde in der Ukraine geboren und studierte am „Yiddish Art Theatre“ in Moskau unter dem damals berühmten Schauspieler und Direktor Shlomo Mikkoels. Anschließend war sie eine von vier Studenten, die für das Staatstheater Kiew ausgewählt wurden.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde Dora nach Kasachstan evakuiert. Die frühe Nachkriegszeit verbrachte sie mit ihrer Familie bis zur Auswanderung nach Kanada in österreichischen Sammellagern, wo sie mit Unterhaltungsprogrammen versuchte, die Überlebenden aufzuheitern.

1950, in Montreal angekommen, begann **Dora Wassermann** Schauspiel für Kinder zu unterrichten und gründete eine Schauspielgruppe, die „The Yiddish Drama Group“ hieß. Aus dieser Gruppe bildete sich „The Yiddish Theatre of the Saidye Bronfman Centre for the Arts“, dessen Leitung sie innehatte und wo sie über 37 Jahre Regie führte.

Im Laufe der Jahre wurde **Dora Wassermann** von vielen Organisationen geehrt und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. 1993 ernannte man sie zum „Order of Canada“ und sie erhielt unter anderen den „Prix du

hommage“, eine Auszeichnung für ihr Lebenswerk von der Theatergesellschaft Quebec.

Vor einigen Jahren übernahm ihre Tochter Bryna die Leitung des Theaters und erfüllte so den Traum ihrer Mutter, dieses wichtige Kulturgut für die Zukunft aufrechtzuerhalten und weiterzuführen.

Yiddish Theater of Montreal

Das „Yiddish Theatre of Montreal“ besteht nunmehr seit über vierzig Jahren. Es ist das einzige jiddische Theater sowohl in Kanada als auch in Nordamerika und eines der wenigen verbliebenen jiddischen Theater weltweit (Israel, Polen, Rumänien).

Das Repertoire beinhaltet unter anderen Werke von Schalom Alejchem, Isaak Leib Peretz, Chaim Grade, Schalom Asch und Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer und auch zeitgenössische Stücke, die ins Jiddische übersetzt werden.

Bryna Wassermann, ist es als neue künstlerische Direktorin gelungen, die Tradition des, von ihrer Mutter gegründeten, Theaters erfolgreich fortzusetzen und kann sich regen Publikums –und Kritikerzuspruchs erfreuen.

**„Jiddisches Theater ist nicht nur Theater.
Es bringt das ganze Panorama jiddischen Lebens
zum Ausdruck“ (Dora Wassermann)**

Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung

präsentiert

Gastspiel des Yiddish Theatre of Montreal

Leitung: Bryna Wassermann

15./ 16./ 17. Oktober 2002 um 19.30 Uhr

DOUBLE IDENTITY

Musical nach Schalom Alejchems „Shver Zu Sajn A Jid“

Regie: Bryna Wassermann, Musik: Binyumen „Ben“ Schächter,

Texte: Miriam Hoffmann

19./ 20. Oktober 2002 um 19.30 Uhr

GRINE FELDER

Romantische Komödie von Peretz Hirschbein

Regie: Bryna Wassermann, Musik: Vladimir Haifetz/Schalom Secunda,

Arrangements: Elan Kunin

Alle Vorstellungen in Jiddisch mit deutscher Simultanübersetzung

Vorverkauf und Kartenreservierung:

Kartenpreise: EUR 20,- und EUR 27,-

Theater Akzent, 1040 Wien, Theresianumgasse 18

Tel.: 50165/3306, Fax: 50165/3399, Email: akzent@akwien.at

Innovatives Integrationsmodell in der Realisierungsphase

Ansfelden verwirklicht die ersten drei Maßnahmen des Integrationskonzepts

In Oberösterreich leben ca. 100.000 ausländische MitbürgerInnen, 84.000 davon kommen aus Nicht-EU-Ländern. Ein nicht minderer Anteil lebt und arbeitet im Ballungsraum bzw. in Ballungsraumnähe, wie z.B. in der Stadtgemeinde Ansfelden. Im Sinne einer erfolgreichen, gesellschaftlichen Integration der ausländischen MitbürgerInnen wurde ein umfassendes Maßnahmenkonzept entwickelt, mit dessen Hilfe soziale wie kulturelle Differenzen bestmöglich verringert werden sollen. Den Auftakt machen drei innovative Integrationsmaßnahmen, die in Zusammenarbeit mit dem Berufsförderungsinstitut sowie dem Institut für Interkulturelle Erziehung/Linz (Dr. Selcuk Hergüvenc) realisiert werden.

Ende Juni feierten die Teilnehmer des ersten Deutschkurses für fremdsprachige Mütter ihren erfolgreichen Abschluss. In diesem Kurs, der mit Unterstützung von Dr. Hergüvenc durchgeführt wurde, erhielten 36 Mütter Basiswissen der deutschen Sprache, kommunikativ und spielerisch vermittelt. Der Kursplan inkludierte des weiteren notwendige Informationen über das Alltagsleben wie im Schulbereich, Gesundheitswesen, Amts- und Rechtskunde usw. Als besonderes Highlight besuchten die deutsch lernenden Muttis ihre Kinder in der Volksschule und erlebten hautnah österreichischen Unterricht. Bei Bedarf findet dieser Kurs im Herbst seine Fortsetzung.

Die Stadtgemeinde Ansfelden nimmt weiters Teil am Projekt „DAM – Deutsch für ArbeitsmigrantInnen“ des Berufsförderungsinstitutes OÖ. Im Rahmen dieser Integrationsmaßnahme bietet Ansfelden ab Herbst Kurse zur Förderung der Berufs- und Sprachkompetenz an, mit Anbindung an die im Ausland erworbenen, grundlegenden Qualifikationen. Angesprochen sind dabei im Stadtgemeindegebiet wohnhafte, ausländische ArbeitnehmerInnen sowie als arbeitslos oder arbeitssuchend vorgemerkte Personen. Im Anfängerkurs steht das intensive Training der deutschen Sprache im Vordergrund, damit im Fortgeschrittenkurs berufsrelevante Themenstellungen sprachlich umgesetzt werden können, wie z.B. Bewerbungssituationen, Bearbeitung von Stellenangeboten etc. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, einen EDV-Grundlagenkurs zu besuchen. Ein spezielles Angebot für türkisch und serbokroatisch sprechende MitbürgerInnen wird ebenfalls vor-

aussichtlich im Herbst diesen Jahres am Stadtamt Ansfelden eingeführt: Die zweisprachige Sprechstunde mit Bürgermeister Walter Ernhard. Einmal monatlich wird Bürgermeister Ernhard - unterstützt von einem Native-Speaker – für Fragen und Anregungen ausländischer GemeindegängerInnen eine Stunde lang zur Verfügung stehen. Auch Werner Ringer, Geschäftsführer des Vereins „Land der Menschen – Aufeinander Zugehen OÖ.“, begrüßt diese fortschrittliche Maßnahme zur Förderung der gesellschaftlichen Eingliederung: *„Ansfelden setzt mit diesem Integrationsmodell ein wichtiges Zeichen in punkto Integrationsleistungen. Vorbildliche Maßnahmen wie eine zweisprachige Sprechstunde fördern das harmonische Zusammenleben, den wechselseitigen Informationsfluss und vor allem die Gleichbehandlung aller MitbürgerInnen. Ansfelden steht am Anfang eines richtigen, zukunftsweisenden Weges.“* Bürgermeister Walter Ernhard steht voll und ganz hinter dem innovativen Integrationsmodell der Stadtgemeinde Ansfelden: *„Die Stadtgemeinde Ansfelden versucht Maßnahmen zu entwickeln, die die kontinuierliche soziale Eingliederung unserer Mitbürger und –bürgerinnen ausländischer Herkunft vorantreiben. Dementsprechend stehe ich den bisherigen und nun zu realisierenden Projekten sehr positiv gegenüber. Gerade im Jahr der Chancengleichheit erfahren diese Formen der Integration und diese Möglichkeiten eines intensiveren Umgangs mit unterschiedlichen Kulturen eine hohen Stellenwert.“*

pr-Text



Fremdsprachige Mütter beim Deutschkurs in Ansfelden

Die Musik Anton Bruckners erreichte die ganze Welt.
Auch die Brucknerstadt Ansfelden möchte
alle jüdischen BürgerInnen erreichen
und wünscht ein schönes und friedliches Neujahrsfest!

Stadtgemeinde Ansfelden, 4053 Haid, Hauptplatz 41
Tel.: 0 72 29 / 840 - 0, Fax: 0 72 29 / 840 556

JÜDISCHE KÜNSTLER DER AVANTGARDEN Gedanken am Rande einer Retrospektive in München



Claus STEPHANI

Kann jüdische Kunst nur als religiöse Kunst definiert werden? Oder darf man Werke jüdischer Künstler auch als „Kunst der Juden“ interpretieren? Diese und ähnliche Fragen stellen sich einem unwillkürlich, besucht man eine Ausstellung, von Konzept und Aufbau her bisher europaweit einmalig, die derzeit im Haus der Kunst, München, zu sehen ist. Als Veranstaltung des Los Angeles County Museum of Art, des Center for German Expressionist Studies in Los Angeles (USA) und des Martin-Gropius-Baus, Berlin, wird bis zum 10. Oktober 2002, unter dem weitgespannten Titel „Avantgarden in Mitteleuropa, 1910-1930“, zum erstenmal ein breiter Querschnitt durch teils noch wenig bekannte Bewegungen kreativer Erneuerung geboten.

Es waren vierzehn Städte – Wien, Prag, Budapest, Berlin, Weimar, Dessau, Bukarest, Zagreb (Agram), Belgrad, Ljubljana (Laibach), Posen, Krakau, Warschau und Łódź –, wo sich, vor Beginn des Naziterrors die Wege zahlreicher Künstler kreuzten und so weltoffene Gemeinschaften entstehen ließen, deren beiseitsloser Zusammenhalt, innovativer Geist und schöpferischer Austausch das westeuropäische Kulturgeschehen damals gelenkt und geprägt hat und bis heute mitbestimmt. Weniger bewußt ist die Tatsache, daß sich unter diesen, inzwischen international bekannten Künstlern auch eine repräsentative Reihe jüdischer Maler, Grafiker, Bildhauer und Theoretiker befindet.



Marc Chagall: „Der Viehhändler“ (Öl), 1922/23

Nun wären wir wieder bei den eingangs gestellten Fragen, und jetzt könnte eine vorsichtige Antwort vielleicht so lauten: Es gibt, trotz dem einst einschränkendem Bilderverbot, auch in der Bildenden Kunst Maler und Grafiker – wie z.B. Ephraim Mose Lilien (1874-1924), Marc Chagall (1887-1985), Anatoli Kaplan, um drei große Namen aus Galizien bzw. Rußland zu nennen –, die man primär als *jüdische Künstler* bezeichnen darf, weil sie einerseits der ostjüdischen Kultur- und Traditionswelt entstammen und andererseits ihre Thematik primär auf die vielfältige Darstellung des Judentums ausgerichtet ist. Und es gibt wohl kaum andere Künstler, die den

ostjüdische Menschen in seinem ethnospezifischen Alltag, aus der Sichtweise des feinsinnigen Beobachters und Kenners, so prägnant herausgestellt haben. Das könnte ein Argument sein, Lilien, Chagall und Kaplan vor allem als *jüdische Künstler* zu betrachten, auch wenn es in der einschlägigen Literatur meist heißt, Lilien gehöre, als Mitarbeiter der Münchener Kunstzeitschrift „Jugend“, zur „deutschen“ Jugendstil-Bewegung, und von den anderen beiden sei der eine „ein Franzose russischer Herkunft“ und der andere „ein Russe“ gewesen.

Betrachtet man nun die große Retrospektive in München, wo 78 namhafte Vertreter der Avantgarde aus Rußland, Tschechien, Ungarn, Deutschland, Rumänien, Kroatien, Serbien, Slowenien und Polen mit repräsentativen Werken vertreten sind, so erkennt man bald, daß jüdische Künstler aus den oben genannten Ländern – von denen damals einige noch Teil des multiethnischen und multikulturellen Reiches der k.u.k.-Monarchie waren – einen bedeutsamen und oft richtungsweisenden Beitrag zur europäischen Moderne geleistet haben.

Es wäre natürlich weit übertrieben, würde man sagen, „die Avantgarde“ sei einst „ein jüdisches Phänomen“ gewesen, denn man käme dadurch auch in die Nähe nationalsozialistischer „Kunstdeutungen“, die ja bekanntlich dieser weitgefächerten progressiven Entwicklung ein rasches Ende bereitet haben – eingeleitet in München am 19. Juli 1937 durch die berüchtigte Schau, die unter dem verhöhnenden Titel „Entartete Kunst“ im sogenannten Glaspalast, gegenüber dem damaligen „Haus der Deutschen Kunst“ eröffnet wurde. Was danach durch die großdeutschen Galerien marschierte, wird heute kaum noch beachtet: Es war die „völkische Kunst“ eines totalitären Regimes, deren frappierende Ähnlichkeit mit dem „Sozialistischen Realismus“ die Kunsthistoriker immer wieder zu Vergleichen anregt. Jene „Kunstbestrebungen“ der Nazi-Ära werden übrigens im Foyer der Ausstellung in einer ständigen Dokumentation veranschaulicht, und bei einem Besuch sollte man dort nicht einfach vorbeigehen.

Die Revolutionierung und Erneuerung der Kunst begann, das kann man heute sagen, im Jahr 1910, als ein deutscher Jude, Herwarth Walden (1878-1941), übrigens in erster Ehe mit der Dichterin Else Lasker-Schüler verheiratet, in Berlin die Zeitschrift „Der Sturm“ gründete und 1912, mit einer Ausstellung der Gruppe des „Blauen Reiters“, den legendären „Sturm-Kunstsalon“ eröffnete. Walden, Schriftsteller, Komponist, Typograph, Redakteur, wurde zu einem der bedeutendsten Förderer moderner Kunst in Europa. In seiner Galerie stellten damals die bekanntesten Vertreter des Expressionismus, des Kubismus und der Avantgarde, wie Oskar Kokoschka, Marc Chagall, Lyonel Feininger, Nelly Walden,

(1895-1949) sowie durch die seltenen Exemplare der in hebräischer Schrift gedruckten Zeitschrift „Jung Jiddisch“ belegt.

Aus dem Avantgardezentrum Bukarest, einer Stadt, die einst „das Tor zum Osten“, doch auch „Klein-Paris“ genannt wurde, wo, neben vielen kleineren Publikationen, die Zeitschrift „Contimporanul“ (Der Zeitgenosse) eine herausragende Rolle spielte, werden repräsentative Werke jüdischer Künstler, wie Marcel Janco, Sasa Pana, Ion Vinea, Arthur Segal, Victor Brauner, Tristan Tzara, Henri Bad, Stephan Roll u.a. ausgestellt. Unter den Exponaten befindet sich, als einziges Objekt dieser Art avantgardistischer Formgestaltung, auch ein großer handgewebter Bodenteppich mit kubistischem Dekor von Maximilian H. Maxy. Neben der „jüdischen Mehrheit“ – im Bereich der modernen Kunst sei hier diese statistische Wertung erlaubt – sind selbstverständlich immer wieder auch Arbeiten anderer bekannter Künstler zu sehen, wie z.B. von Constantin Brancusi,

Hans Mattis-Teutsch und Henri Nouveau-Neugeboren.

Was in dieser umfassenden Retrospektive zum erstenmal veranschaulicht wird, sind vor allem neue Erkenntnisse und Einsichten in das grenzenüberschreitende Phänomen der mitteleuropäischen Avantgarde, denn es hat, wie man sehen kann, in der Zeitspanne 1910 bis 1930 eine Vielfalt von bedeutenden künstlerischen Bewegungen und Knotenpunkten gegeben, die nun als Orte des internationalen Austausches, als Schauplätze der Idiome, Stile, Ideologien und Ausdrucksweisen vorgeführt werden. Daraus ergibt sich schließlich die Frage, was wäre die westeuropäische Moderne, ohne die schöpferischen Impulse und Ideen jener vielen, zum Teil auch jüdischen Künstler, die zu Beginn des verstrichenen Jahrhunderts aus östlichen Kulturlandschaften kamen? Darauf wird man nach dem Besuch der Ausstellung selbst die richtige Antwort finden.

Stadt+Wien
Wien ist anders.

Wiener Vorlesungen feiern 15. Geburtstag

Erfolgreichste wissenschaftliche Vortragsreihe der Stadt Wien

Die Wiener Vorlesungen, eines der erfolgreichsten Wiener Wissenschaftsvermittlungsprojekte des 20. Jahrhunderts, feiern ihren 15. Geburtstag. Prominente und kritische Denker und Denkerinnen stellen ihre Analysen zur gesellschaftlichen und geistigen Situation der Zeit vor einem sehr großen Publikum zur Diskussion. Woche für Woche verwandeln sich so die Festsäle des Wiener Rathauses und andere schöne Säle der Stadt Wien, wie zum Beispiel der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, zu einer Stadt-Universität an der Bürgerinnen und Bürger – ohne Studiengebühr! – teilnehmen können.

Bürgermeister a.D. Dr. Helmut Zilk hat die Wiener Vorlesungen initiiert; Bürgermeister Dr. Michael Häupl hat vor 8 Jahren die Stafette übernommen. Er lädt gemeinsam mit Kultur- und Wissenschaftsstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny zu den Vorlesungen ein. Univ.-Doz. Dr. Hubert Christian Ehalt, der für die Wissenschaftsförderung verantwortliche Referent der Stadt Wien, programmiert seit 15 Jahren dieses intellektuelle Projekt.

Das Publikum belohnt die Anstrengung. Zu den Vorlesungen kommen in der Regel 500 BesucherInnen, manchmal sind es sogar bis zu 2000 Teilnehmer, die interessiert zuhören und im Anschluss an den Vortrag mitdiskutieren.

Die Wiener Vorlesungen haben einiges geschafft:

Sie haben viele jener Persönlichkeiten, die vom Nationalsozialismus aus Österreich vertrieben wurden nach Wien eingeladen, vertrauensbildende Schritte gesetzt und diese Menschen wieder an ihre Heimatstadt, der sie vorher mit großer Ambivalenz gegenüber standen, gebunden. Auch war es immer ein Anliegen Denkerinnen und Denker einzuladen, die die Fähigkeit haben, ein Problem gegen den Strich von Konventionen zu sehen. Die großen kritischen Querdenker und Querdenkerinnen wie Ulrich Beck, Pierre Bourdieu, Valie Export, Vilém Flusser, Eric J. Hobsbawm, Ivan Illich, Verna Kast, Erwin Kräutler, Edit Schläffer, Richard Sennett, Ruth Wodak waren ebenso ReferentenInnen der Wiener Vorlesungen wie jene Persönlichkeiten, die den Sturz des Staatskommunismus in Zentral- und Osteuropa eingeleitet haben: u.a. Michail Gorbatschow, Václav Havel, Václav Klaus, Adam Michnik.

Ein Wort des früh verstorbenen österreichischen Dramatikers Werner Schwab kann als Motto der Wiener Vorlesungen gelten: „Alle Dinge, die differenziert nicht abgehandelt werden, kommen später vulgär zurück.“ Die Wiener Vorlesungen haben mit ihrem Anspruch verhindert, dass das geschieht; sie stehen also auch für ein kultiviertes politisches Klima einer genauen Auseinandersetzung.

Siehe Foto auf Seite 56.

kret das Misessche Privatseminar, die National-ökonomische Gesellschaft, das Österreichische Institut für Konjunkturforschung und den sogenannten „Geist-Kreis“.

Das Schicksal vieler Wissenschaftler in der Emigration bedeutete vorerst eine Deakademisierung. Besonders schwierig hatten es dabei die Juristen. Der Autor schreibt in diesem Zusammenhang: „Eine redliche sowie fundierte Studie zum Wissenstransfer muß daher auch auf gescheiterte Transfers Bezug nehmen; dafür ist es jedoch notwendig, die Namen jener Juristen, deren Plazierung mißglückte, zu kennen und die Ursachen für die gescheiterten Aufnahmen in Zielmilieus zu bestimmen.“ Tragisch verlief das Schicksal des Rechtsprofessors Stefan Brassloff und des Senatspräsidenten des Oberlandesgerichts Heinrich Klang. Sie blieben in Österreich, da sie nur dann auswandern wollten, „wenn auf sie eine angemessene akademische Stellung im Ausland wartete.“ Brassloff starb wegen unzureichender Medikamente im Konzentrationslager Theresienstadt; Klang überlebte das Lager und konnte nach 1945 seine Tätigkeit fortsetzen.

Ein weiteres Kapitel widmet Feichtinger der österreichischen Schule für Kunstgeschichte, wobei besonders der Abschnitt über den bedeutenden Kunsttopographen und Musealreformer Hans Tietze, den Autor des Buches „Die Juden Wiens“ hervorzuheben ist.

Die Studie ist ein überaus wichtiger Beitrag zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte und Emigrationsforschung. Der Autor ist zur Zeit Mitarbeiter des Spezialforschungsbereiches „Moderne“ an der Universität Graz.

Evelyn Adunka



IM UNGLEICHEN KAMPF

Paul Siegel

Christlich-jüdische Rettungsaktion
der Westerweel-Gruppe.

Von Köln nach Holland durch Westerbork
über Frankreich und Spanien nach
Israel 1924 - 1947

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn
Aus dem Hebräischen von Avri Salamon
Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2001
246 Seiten, mit Abbildungen

€ 25,00

ISBN 3-89649-626-3

Schaúl Sagiv wurde als Paul Werner Siegel 1924 in Köln geboren. Die Familie seines Vaters stammte aus Hessen, mütterlicherseits aus der Südpfalz. Pauls Eltern, Angehörige des liberalen jüdischen Mittelstandes, betrieben in Köln-Lindenthal ein koscheres Geflügelgeschäft mit Import aus Holland. Nach Hitlers Machtübernahme mietete der Vater im Mai 1933 eine Wohnung in Oosterbeek (Holland). Das Geschäft in Köln wurde liquidiert, Paul und seine ältere Schwester Margot wurden schwarz über die Grenze nach Holland gebracht. Drei Jahre später siedelte die Familie nach Arnheim. Nach dem Novemberpogrom 1938 flohen die Großeltern mütterlicherseits, die in ihrem Heimatort schwerst mißhandelt worden sind, nach Arnheim. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen 1940 in Holland war die kurze, relativ sorglose Zeit vorbei. Paul begann Ende August 1940 auf einem kleinen holländischen Bauernhof zu arbeiten, wo er gleichgesinnte zionistische Jugendliche kennenlernte.

Ab Anfang Mai 1942 waren Jüdinnen/Juden in Holland „vogelfrei“ und mussten den gelben Stern tragen. Als Paul sich in einem deutschen Arbeitslager melden sollte, tauchte er im Oktober in einem Waldversteck unter. Im November wurde er gefaßt und im Konzentrationslager Westerbork inhaftiert. Der Slogan „Wij gaan niet naar Polen!“ („Wir gehen nicht nach Polen!“) wurde sein Überlebensmotto. Am 1. Februar 1944 meldete er sich zum Transport nach Auschwitz-Birkenau, doch kurz vor der Abfahrt des Deportationszugs versteckte er sich im Lager und konnte mit einem Fluchtpartner hinaus geschmuggelt werden. Erste Hilfe bekam er von Mitgliedern der Westerweel-Gruppe. Ihr Gründer Joop Westerweel, Leiter der Schule „de Werkplaats“ in Rotterdam, war aktiv an der Rettung jüdischer Jugendlicher beteiligt. Mit Hilfe des Untergrundes kam Paul von Amsterdam über Belgien und Frankreich nach Spanien. Von Cadix aus gelangte er am 25. Oktober 1944 nach Palästina. Noch heute wohnt er mit seiner Familie im Kibbuz Yakum. Seine Eltern und die beiden Schwestern Ruth und Margot überlebten die Shoah.

Paul Siegel/Schaúl Sagiv schreibt, dass ihn die Neugierde seiner Enkelkinder anspornte, dieses Buch zu schreiben: „Ihre Fragen und Einwürfe brachten mich auf den Gedanken, daß es lehrreich sein könnte, auch Jugendliche anderer Länder, besonders Deutsche, mit den Geschehnissen unserer Jugendjahre zu konfrontieren.“

Der Herausgeber des Buches Erhard Roy Wiehn, Professor für Soziologie an der Konstanzer Universität und Honorarprofessor an der rumänischen Universität Iasi, hat eine Reihe von Publikationen zu den Themen Shoah/Judaica betreut (nähere Informationen: <http://home.t-online.de/home/hartung.gorre/uebersch.htm>)

Monika Kaczek



DER MENSCHLICHE MAKEL

Philip Roth

Aus dem Amerikanischen von Dirk van Gunsteren
München/Wien: Carl Hanser Verlag 2002

400 Seiten, gebunden

€ 25,60 (A) / € 24,90 (D) / SFR 42,80

ISBN 3-446-20058-4

Coleman Silk, 71 Jahre alt, unterrichtet seit über zwanzig Jahren klassische Literatur an einem Provinzcollege im Osten der USA. Die Geschichte, die ein Freund Silks erzählt, beginnt 1998, als ganz Amerika wegen der Affäre des damaligen Präsidenten mit einer jungen Praktikantin in eine „Ekstase der Scheinheiligkeit“ gerät. „In Amerika war es der Sommer, in dem der Brechreiz zurückkehrte, (...). Ich selbst träumte in diesem Sommer von einem gewaltigen Spruchband, das dadaistisch wie eine Christo-Verpackung von einem Ende des Weißen Hauses zum anderen gespannt war und auf dem stand: HIER LEBT EIN MENSCHLICHES WESEN.“

Einige Worte während eines Seminars werden dem Dozenten Silk zum Verhängnis. Zwei Studenten, die zu den Lehrveranstaltungen nie persönlich aufgetaucht sind, bezeichnet er beiläufig als „dunkle Gestalten, die das Seminarlicht scheuen“. Da er die Beiden nie kennengelernt hat, kann er nicht ahnen, dass sie Afro-Amerikaner sind. Silk wird des Rassismus beschuldigt, und es beginnt eine Hexenjagd, die seine Frau so mitnimmt, dass sie an einem Schlaganfall stirbt. Daraufhin verläßt Silk



**Abgeordnete zum Nationalrat
Dr. Gertrude Brinek**

**Die Leopoldstädter Volkspartei
wünscht allen jüdischen Mitbürgern
ein glückliches und
erfolgreiches Jahr 5763**

**DER CLUB UNABHÄNGIGER LIBERALER
ENTBIETET DEN JÜDISCHEN BÜRGERINNEN UND BÜRGERN
EIN SCHÖNES NEUES JAHR!**

Der Club unabhängiger Liberaler dient seit fast siebzehn Jahren Liberalen aller Richtungen zur Pflege eines kultivierten Gedandenaustausches. Als einzige Einrichtung dieser Art vereinen wir bewusst Angehörige aller Parteien zur vorurteilsfreien Diskussion, sofern sie sich als Liberale fühlen oder sich für Fragen des Liberalismus interessieren.

Der Diskussion zwischen den ja sehr unterschiedlichen politischen Strömungen des Liberalismus gilt unser Interesse; logischerweise lehnen wir jegliche Alleinvertretungsansprüche für den Liberalismus ab.

Unsere Clubzeitschrift „liberal aktuell“ finden Sie im Internet auf unserer Website <http://members.vienna.at/libecon/club> und wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Meinungsäußerung.

Tel.: +43 1 7125529 Fax: +43 1 7146788

e-mail: club.unabhaengiger.liberaler@vienna.at

Website: <http://members.vienna.at/libecon/club/>

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift - www.david.juden.at

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: DAVID - Jüdischer Kulturverein:
A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20, Telefon: 02624/52197, Fax: 02624/52197, Handy: 06991/302 02 30,
E-mail: david_kultur@gmx.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben / € 36,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: BAWAG: 01910-767-611, CA: 0957-41815/00, ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: ADir Ilan Beresin,

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Mag. Diana Carmen Albu, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Robert-Tarek Fischer,
Dr. Pierre Genée, Mag. Dr. Alfred Gerstl, Dr. Sabine Hödl, Jolantha Kacer,
Dr. Hubert Michael Mader, DI Isabella Marboe, Mag. Gerhard Milchram, Johann Straubinger,
HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer, Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung: Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung: Turgut Mermertas, Michael Baumann.

Druck und Endherstellung: Inovamedia Print- und Medienproduktion Ges. m. b. H,
Altmannsdorfer Straße 154-156, A-1231 Wien.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Bitte beachten Sie, dass wir eine neue Vereins- und Redaktionsadresse haben.

Unsere neue Adresse lautet: A-2490 Ebenfurth, Rathausstr. 20.

Eine der Ursachen für die bereits zu seinen Lebzeiten geringe Bekanntheit Behrs liegt wohl in einer kritischen Rezension des jungen Goethe: Der Dichter mache „mit seiner Judenschaft ein Aufsehen“, leiste jedoch nicht mehr „als ein Christlicher Etudiant en belles Lettres auch“. Ein anderer darin, dass Behr ja gerade bewusst versuchte, sich thematisch wie stilistisch in die Literatur – wie auch in die Gesellschaft – seiner Zeit zu integrieren, vor allem an die sogenannten „Anakreontiker und Preussisch-Patriotischen Lyriker“.

Auch wenn er andere Vertreter dieser Schule weder überragt noch er sich hinter seinen Kollegen zu verstecken braucht, wird man sich an Isachar Falkensohn Behr doch hauptsächlich als des ersten in deutscher Sprache publizierenden jüdischen Dichters erinnern.

(...)

Sehe, hinter mich hin, traurigen Thälern zu! –

Ach! kein Heiligthum für Pallas und Delius,

nicht für Eine der Musen,

Einen ländlichen Opferheerd;

Aber, prächtig und stolz, thürmende Tempel, dem

Aberglauben erbaut, himmelan dampfende

Weyrauchoper der Dumheit –

Seh, und schaudere zurück;

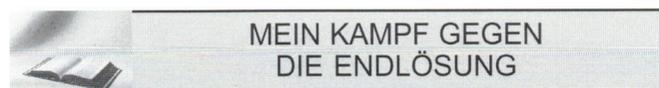
Schau staunend der Kunst stralende Tempel an;

Und den Göttern die Huld dankend erbebt mein Geist;

Streb mit feurigem Eifer

Diesen seligen Gipfel an!

Alfred Gerstl



MEIN KAMPF GEGEN DIE ENDLÖSUNG

Heinz J. Hermann

Von Troppau nach Proßnitz durch Theresienstadt,

Auschwitz-Birkenau und Dachau nach Israel.

Tschechisch-jüdische Schicksale 1921-1948.

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn

Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2002

144 Seiten, € 19,80 (D)

ISBN 3-89649-758-8

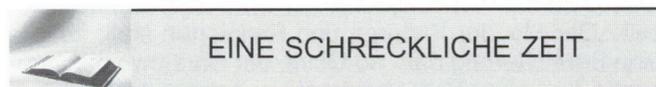
Der Autor beschreibt Voraussetzungen, die zum Überleben des Holocaust notwendig waren: „Man brauchte einen gesunden Instinkt, gefährlichen Situationen womöglichst aus dem Weg zu gehen, sowie die Fähigkeit, ungebrochen zu verkraften, was um einen herum und mit einem selbst geschah..... ein starker Wille durchzuhalten, eine wenigstens anfänglich kräftige körperliche Konstitution und etwas Chuzpe am rechten Ort..... Aber all dies reichte nicht aus, wenn man nicht Glück hatte, sehr viel Glück.“

Heinz Hermann, geb. 1921, wächst in einem stark assimilierten jüdischen Elternhaus in Troppau auf. Er besucht dort die Deutsche Realschule und das Deutsche Humanistische Gymnasium. 1938 erfolgt die Flucht nach Proßnitz. Statt der Vorbereitung für die Matura, beginnt Heinz Hermann die Lehre bei einem Wasserleitungs-Installateur.

Im Sommer 1942 Deportation nach Theresienstadt, im Herbst die Überstellung nach Auschwitz. Den Winter 1942/43 überlebt Heinz Hermann wie durch ein Wunder und findet im Lager als Installateur Verwendung. Im Jänner 1945 wird Auschwitz geräumt und es beginnen die Todesmärsche. Hermann landet schließlich in Dachau, wo er noch als Versuchsobjekt für deutsche Ärzte herhalten muß. Am 25. April 1945 erfolgt die Befreiung. Die Rückkehr in seine Geburtsstadt Troppau wird für Heinz Her-

mann zur reinen Enttäuschung. 1948 wandert er über Frankreich nach Israel aus.

Kristian Ruch



EINE SCHRECKLICHE ZEIT

Helena Srubar

Tschechisch-jüdische Überlebensgeschichten

1939 - 1945.

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn

Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2001

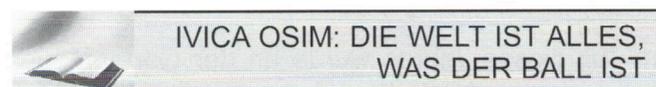
180 Seiten, € 24,80 (D)

ISBN 3-89649-719-7

Helena Srubar wurde 1975 in Frankfurt am Main geboren und studierte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen und der Ludwig-Maximilians-Universität München Osteuropäische Geschichte, Slavistik und Soziologie. Derzeit arbeitet sie in der Redaktion der Jahrbücher für Geschichte Osteuropas im Osteuropa-Institut München und schreibt an ihrer Dissertation.

Mit ihren bewegenden Überlebensgeschichten hat Helena Srubar dem großen, nie zu vollendenden schwarzen Mosaik der Schoah einige weitere Gedenksteine hinzugefügt. Die Autorin hat für diesen Band neun Überlebende interviewt und einen profunden historischen Abriss über die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart verfaßt.

Kristian Ruch



IVICA OSIM: DIE WELT IST ALLES, WAS DER BALL IST

Ernst Draxl, Stefan Schennach

Ein Portrait des FC Sturm-Graz Trainers Ivica Osim

Klagenfurt: Wieser-Verlag, 2002

209 Seiten, € 21,80

ISBN 3-85129-375-4

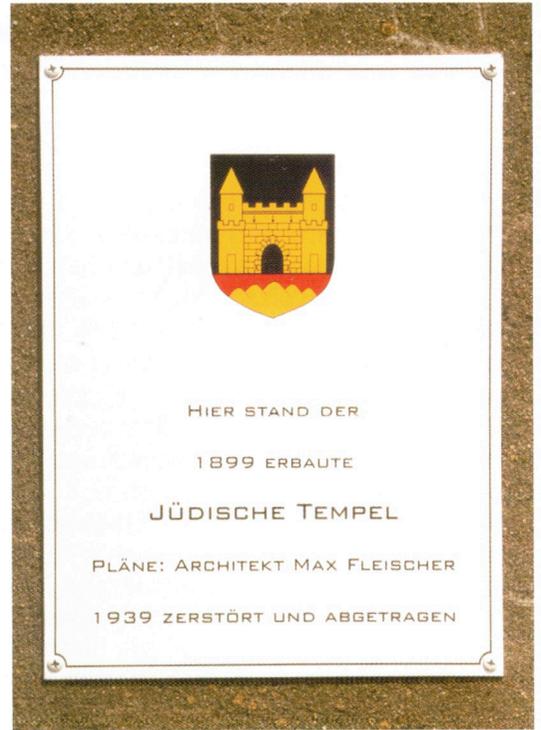
Schennach und sein Koautor, der Sportjournalist Draxl, beschreiben darin nicht nur den Fußball-Trainer, sondern auch den Philosophen Osim, der einst in Sarajewo neben dem Kicken Mathematik und Philosophie studierte. „Philosophie gehört zum Leben, wie das tägliche Brot“, sagt Osim, der in diesem Buch auch ausführlich auf den blutigen Balkankrieg eingeht. Immerhin hat ihn der Krieg 3 Jahre von seiner Frau, 4 Jahre von seiner Tochter Irma und mehr als 5 Jahre von seiner geliebten Heimatstadt Sarajewo getrennt.

Osim war der letzte gesamtjugoslawische Teamchef, der aus dieser Mannschaft ein Weltklasseteam formte, bevor sie durch den Krieg zerbrach. Er musste mitansehen, wie Nationalismus und Krieg auch den völkerverbindenden Sport zerstörten. Der Mann aus Sarajewo wurde zum Zeitzeugen. Aus Protest gegen die serbische Aggression trat er zurück und flüchtete aus Belgrad nach Athen und kam später – ohne Pass – nach Graz. Deshalb sagt Osim im Buch von Schennach und Draxl auch: „Grenzen sind gefährlicher als Religionen. Daher müssen wir diese nationalen Grenzen endlich überwinden und stattdessen neue Werte finden – ohne dabei unsere Heimat aufzugeben“. Er erklärt ausführlich, worin er die Wurzeln des Bosnienkrieges sieht.

Ivica Osim, Fußballtrainer von Weltformat, nimmt aber auch zu den Terroranschlägen in den USA, zum komplizierten Verhältnis zwischen Islam und Christentum Stellung, erklärt, welcher Politiker im dem meisten Respekt



Gesetzestafeln



Gedenktafel

**Bundespräsident empfängt
Rabbiner-Abordnung**

Bundespräsident Thomas Klestil wurde am 9. Juli 2002 von einer Rabbiner-Delegation des „North American Board of Rabbis“ (NABOR) besucht. Der Vorausbesuch diente der Planung von Vorbereitung der NABOR – Jahreskonferenz, die im Herbst dieses Jahres in Wien stattfinden wird. Im Gespräch mit den Delegationsmitgliedern sagte der Bundespräsident für die Durchführung der Konferenz seine Unterstützung zu.

Das „North American Board of Rabbis“ versteht sich als Plattform von rund 4.000 Rabbinern in den USA und Kanada. Hauptanliegen von NABOR besteht in der Zusammenführung von jüdischen Gemeinden aller Glaubensrichtungen.



Foto: Kaimbacher



Die Österreichische Volkspartei
wünscht ein friedvolles Neues Jahr 5763!

Maria Rauch-Kallat

Abg.z.NR Maria Rauch-Kallat
Generalsekretärin

Österreichische Volkspartei

Wolfgang Schüssel

BK Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesparteiobmann

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel (01) 401 26-0, Fax DW 109
www.oevp.at, email@oevp.at

„Stumme Zeugen – beredtes Zeugnis“ betitelt Felicitas Heimann-Jelinek ihren Beitrag über synagogale Textilien des Jüdischen Museums Wien. Hinter den vorgestellten Textilien stehen, wie sie eindrucksvoll zeigt, nicht nur die Geschichten der Spenderinnen und der Synagogen, für die sie gedacht waren. Allein die Tatsache, dass sie nun zu musealen Objekten geworden sind, legt Zeugnis vom tragischen Verlauf der jüdischen Geschichte des 20. Jahrhunderts ab. Die Beiträge über die jüdischen Museen in Eisenstadt, Hohenems, Prag und Bratislava zeigen sehr unterschiedliche Lösungen des Problems, wie in Regionen mit stark dezimierten, bisweilen ganz untergegangenen Gemeinden, jüdisches Leben dargestellt werden kann.

Ein weiterer Schwerpunkt des vorliegenden Heftes ist den Themen Raubkunst und Restitution gewidmet. Jonathan Petropoulos weist in seinem Artikel über Kajetan Mühlmann die wesentliche Beteiligung von Österreichern am nationalsozialistischen Kunstraub in Europa, aber auch die sehr schonungsvolle Behandlung der Kunsträuber durch die internationale Nachkriegsjustiz nach. Ähnlich zögerlich verlief die Restitution geraubter Kunst, die hier anhand der Vorgangsweise in Österreich dargestellt wird. Neben kritischen Betrachtungen der Versäumnisse schildern die Beiträge auch die Bemühungen der letzten Jahre, Opfern zu ihren Rechten zu verhelfen, soweit dies zu einem so späten Zeitpunkt noch möglich ist.



**Der Landtagsklub
der Wiener ÖVP
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein glückliches neues Jahr.**

Dr. Matthias Tschirf
Klubobmann



ÖVP Klub der Bundeshauptstadt Wien, Rathaus, 1082 Wien, Tel.: 4000-81955



**Im Namen der Wiener ÖVP
wünsche ich
der jüdischen Gemeinde
alles Gute
zum Jahreswechsel.**

Staatssekretär Dr. Alfred Finz
Landesparteiobmann



ÖVP Wien, Falkestr. 3, 1010 Wien, Tel.: 01/515 43-0. Internet: www.oevp-wien.at



*Ein friedliches Neujahrsfest
wünscht Ihnen das Präsidium
des Liberalen Forums*

Alexander Zach
Christine Hahn
Dr. Wolfgang Rainer
Dr. Friedhelm Frischenschlager
Otto Schwarz



LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



EISENSTADT

Ein gesegnetes
und friedvolles
neues Jahr wünscht
namens der
**Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt**
allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern

Ing. Peter Nemeth
Bürgermeister von Eisenstadt

„ICH LIEBE DICH NICHT“

Eine Hommage an **Kurt Weill** mit **Anita Ammersfeld**



Weill in seinem Lieblingspullover, in dem Lenya ihn begrub.

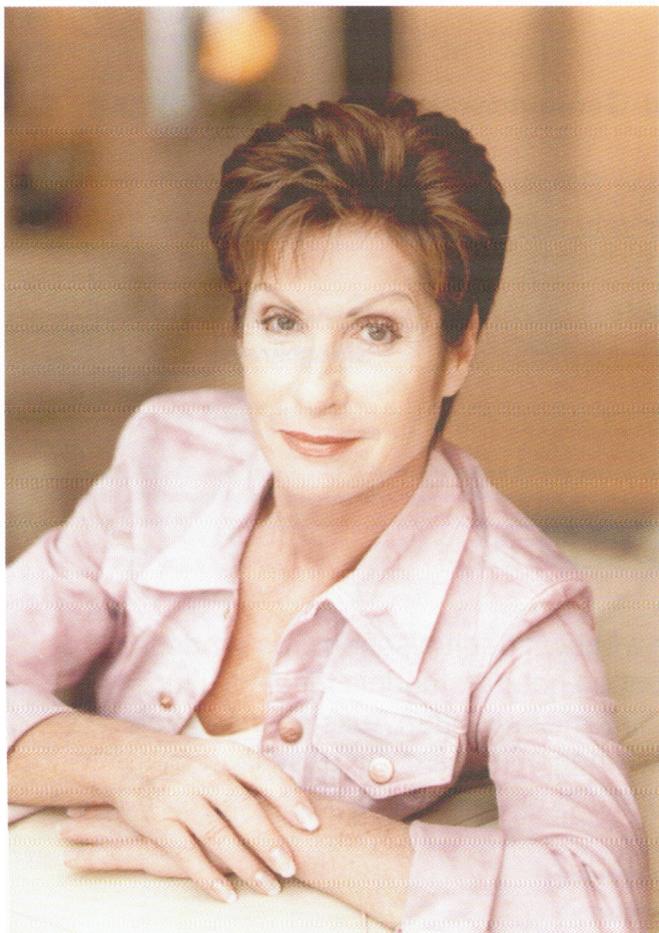
Kurt Weill (1900-1950) ist zweifellos einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Sein Leben und Werk ist tief verflochten mit den kulturellen und politischen Katastrophen dieses Jahrhunderts. Der in Dessau geborene Sohn eines Kantors und Meisterschüler von Ferruccio Busoni in Berlin, steigt vom Schöpfer avancierter Orchester – und Kammermusik, zum führenden Opernerneuerer der Weimarer Republik auf. Er begründet gemeinsam mit **Bertolt Brecht** einen revolutionären Songstil und wird schließlich nach seiner Emigration nach Amerika erfolgreicher Komponist von Musicals und „Broadway Operas“. Die von ihm zwei mal geheiratete **Lotte Lenya**, war seine Muse und zugleich eine der bedeutendsten Interpretinnen seiner Musik. Das Liebes- und Ehedrama der Beiden gehört zu den schillerndsten und aufregendsten ihrer Zeit. Kurt Weill starb fünfzigjährig am 3. April 1950 in New York.



Porträt Weill 1928

Das Programm „**ICH LIEBE DICH NICHT**“ „**Kurt Weill. Sein Leben. Seine Musik**“ findet am 4., 5., 6., 7., 13., 14. Dezember 2002 im Haus der Musik statt.

Ein Abend, der die Lebensstationen und die persönliche und künstlerische Entwicklung Kurt Weills aufzeigt. Ein großer Bogen spannt sich vom Beginn seines Schaffens in Berlin, bis zu den Höhepunkten und Erfolgen am Broadway.



Anita Ammersfeld

Der Abend – ein musikalisches Soloprogramm, durch das **Anita Ammersfeld** mit schillernden Interpretationen von Weills Musik führt. Projektionen und Videoeinspielungen dokumentieren sein Leben. Eine Moderation, die sparsam, unterhaltend und informativ eingesetzt wird. Die Stimme Weills kommt hin und wieder aus dem „Off“. Damit entsteht ein Zwiegespräch mit der Interpretin auf der Bühne, die dabei in verschiedene Rollen schlüpft. Diesem Dialog liegen Briefwechsel und Niederschriften zugrunde.

Eine faszinierende, musikalische Reise die uns - begleitet von Weills enormer musikalischer Ausdruckskraft - von Berlin (-1929), über Paris (1933-1935), nach New York (1935 – 1950) führt. Die musikalischen Höhepunkte des Abends erstrecken sich unter anderem von der „Seeräuberjenny“ bis zu „My Ship“, dem „Septembersong“ oder „Speak Low“.

Das Buch zu diesem Abend hat **Georg Markus** verfasst, die künstlerische Leitung hat **Elfriede Ott** übernommen. **Walter Breitner** und **Liselotte Theiner** haben die musikalische Leitung inne. Im Zuge der Produktion entsteht auch eine CD.



www.wien.spoe.at

**Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen
und Lesern
der Zeitschrift DAVID ein schönes,
erfolgreiches und von allem
friedvolles neues Jahr 5763!**

JÜDISCHE ALLGEMEINE

SCHANA TOVA

Jetzt auch in Österreich am Kiosk
www.Juedische-Allgemeine.de



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

**Die ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE GRAZ**

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart, Güssing
und Jennersdorf wünscht allen
jüdischen BürgerInnen ein schönes
neues Jahr!

Freistadt Eisenstadt



Ing. Peter Nemeth
Bürgermeister der Freistadt

Die Freistadt Eisenstadt besitzt schon seit Jahrhunderten eine enge Beziehung zum Judentum. Zur Zeit der Judenausweisungen im 16. Jahrhundert fanden viele Vertriebene in Eisenstadt eine neue Heimat. In der Folge wurde den Juden besonderer Schutz zuteil. In der Nähe des Schlosses entstand ein Ghetto, in dem die Juden Handel betrieben. Das ehemalige Ghetto gehört heute ebenso zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt wie die beiden jüdischen Friedhöfe. In diesem Viertel beheimatet ist auch das Österreichische Jüdische Museum, das im Jahre 1982 mit der Sonderausstellung „Tausend Jahre Judentum in Österreich“ eröffnet wurde. Die Stadtgemeinde Eisenstadt unterstützt den Betrieb des Jüdischen Museums jährlich mit ca. 7.700 Euro.

Dieses Semester am JBBZ

Beginn: September 2002

Rufen Sie noch heute an!

Unser **LEHRGANGSANGEBOT** umfasst

- *Deutsch und Soziale Kompetenzen mit ÖSD-Diplom*
 - Kaufmännische **Grundlagen** und **EDV**
 - Kaufmännische **Korrespondenz**
 - **Berufsorientierung** und Bewerbungstraining
- NEU: 1-jähriger Berufsorientierungslehrgang
Matura (inkl. Prüfung) für Berufstätige (BRP)**

BERUFS-AUSBILDUNGEN

- **EDV-TechnikerIn**
- **KommunikationstechnikerIn**
- **OrthopädiemechanikerIn**
- **Bürokauffrau/Bürokaufmann**
- **BuchhändlerIn**

Informationen und Terminvereinbarung unter: **01/33 106 - 150**

JBBZ - Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

1200 Wien, Adalbert-Stifter-Straße 14-18

www.jbbz.at; organisation@jbbz.at

**Unser Vorstand und die MitarbeiterInnen wünschen
allen Freunden des JBBZ
ein schönes und friedvolles neues Jahr**

- ☞ Rettungs- und Krankentransporte
- ☞ Betreuung zu Hause
- ☞ Notruf für Alleinstehende
- ☞ Vitalmenü

SAMARITERBUND



Der Samariterbund Österreich bedankt sich für die Unterstützung und wünscht allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein schönes neues Jahr!

Tel.: +43 (1) 89 145 141 homepage: www.samariterbund.net
e-mail: info@samariterbund.net

*Wir bringen Schwung in
Ihre Garderobe*

MAß -UND ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI

Inge Bogner

1020 Wien,
Untere Augartensraße 13
T.: 332 89 88

*wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches neues Jahr.*

Religionen der Welt

2

jeden Samstag 16⁵⁵ Uhr

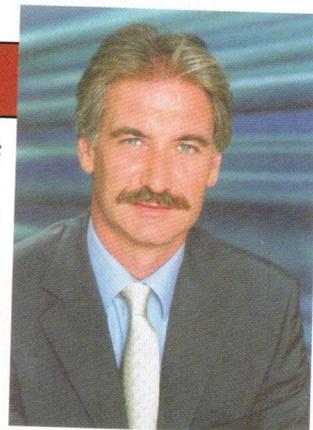
In dieser Sendereihe geht es regelmäßig
auch um Themen des Judentums.

ORF 2



Univ.-Doz. Dr. Hubert-Christian Ehalt mit
Stadtrat für Kultur und Wissenschaft Dr. Mailath-Pokorny und seinem Team

Der Wirtschaftsverband Wien



Fritz Strobl ist Vorsitzender des Wiener Finanzausschusses, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Wien, Landtagsabgeordneter, Gemeinderat von Währing und Präsident des Wirtschaftsverbandes Wien

Der Wirtschaftsverband Wien (WVW) nimmt für sich in Anspruch, **die** Vertretung der Klein- und Mittelbetriebe in der Wirtschaftskammer und aller Selbstständigen Wiens zu sein. Da diese Unternehmen den überwiegenden Teil der Arbeitsplätze sichern und die Lehrlingsausbildung fast zur Gänze tragen, handelt es sich um eine wirtschaftlich und gesellschaftlich gar nicht hoch anzusehende Größe. Ebenso wird der Einsatz für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen der Wirtschaftstreibenden betont – mit Augenmerk auf soziale Gerechtigkeit.

Der WVW ist die 1946 konstituierte Nachfolgeorganisation des 1897 gegründeten „Vereins sozialdemokratischer Gewerbetreibender und Kaufleute“ und dessen 1919 ins Leben gerufenen Nachfolgers, des „Verbandes sozialdemokratischer Gewerbetreibender und Kaufleute“, der mit dem gewaltsamen Ende der Demokratie in Österreich im Jahr 1934 aufgelöst wurde.

Der Erfolg des Wirtschaftsverbandes Wien war schon in der Gründungszeit beachtlich und zeugte von dem Bedürfnis der Selbstständigen nach einer Standesvertretung. Viele fortschrittlich denkende Wirtschaftstreibende traten dem WV bei, der heute über eine gut ausgebaute Organisation verfügt und in der Wirtschaftskammer mit seinen gewählten Funktionären vor allem die Interessen der kleineren und mittleren Betriebe mit Nachdruck vertritt. Bei der Wirtschaftskammer-Wahl 2000 konnte unsere Organisation mit 22,3 % der Stimmen das bisher beste Wahlergebnis erzielen und erreichte damit erstmals aus eigener Kraft einen gewählten Vizepräsidenten der Wirtschaftskammer Wien.

Eindrucksvoll hat der Wirtschaftsverband Wien in über fünf Jahrzehnten seines Bestehens unter Beweis gestellt, dass erfolgreiche Interessenvertretung – auch im Bereich der Wirtschaft – und sozialdemokratische Grundsätze keine Gegensätze sind. Als sachkundiger Berater und Gesprächspartner ist er mitbestimmend für das wirtschaftspolitische Geschehen in unserem Lande.

Fritz Strobl, Präsident des Wirtschaftsverbandes Wien: „Wir stehen dafür, dass die artikulierte Vielstimmigkeit für immer einen Platz in der Gesellschaft findet, dass es eine Basis sozialer Sicherheit gibt, die eine Errungenschaft der Sozialdemokratie ist und die nun wieder gefährdet ist. Wir treten dafür ein, dass unsere Demokratie die Aufgaben und Probleme im Land meistern kann - ebenso wie die große Herausforderung des europäischen Abenteuers. Und wir vertreten die große Mehrheit der Wirtschaftstreibenden – jene 85%, die weniger als 10 MitarbeiterInnen haben, aber für zwei Drittel aller Arbeitsplätze sorgen. Wir sind für Sie da.“

Wirtschaftsverband Wien

Mariahilfer Straße 32, Wien

www.wvwien.at - office@wvwien.at - 01 522 47 66

**Zum Rosh Hashanah entbieten wir
allen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Wiens
die besten Wünsche des Wirtschaftsverbandes Wien.**

Möge 5763 ein gutes und friedvolles Jahr werden!

Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. Fritz Strobl

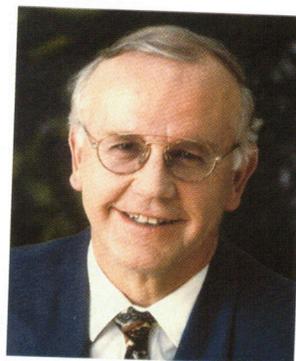
www.wvwien.at • office@wvwien.at • 01/522 47 66


WIRTSCHAFTSVERBAND
W i e n

Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande wünscht
zum Neujahrsfest 5763
alles Gute!



HANS NIESSL
*Landeshauptmann
vom Burgenland*



Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein erfolgreiches
neues Jahr wünscht
Bürgermeister
Dr. Peter Koits
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels



Der Landtags- und Gemeinderatsklubs der SPÖ Wien

*wünscht den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern
alles Gute im Neuen Jahr, vor allem Gesundheit!*

Christian Oxonitsch
Klubvorsitzender

Godwin Schuster
Klubsekretär

STADT  LEOBEN

Die steirische Bezirkshauptstadt Leoben wünscht der jüdischen Gemeinde in Österreich ein friedvolles neues Jahr. Leoben hat Verständnis für die Kultur- und Geistesgeschichte und unterstreicht dies mit laufenden Ausstellungen von internationalem Rang, zu dem die Leserinnen und Leser der geschätzten Kulturzeitschrift David herzlich eingeladen sind.

Dr. Matthias Konrad
Bürgermeister



Zum Neujahrsfest möchte ich allen Lesern des DAVID und der gesamten jüdischen Gemeinde in Österreich alles Gute wünschen.

**Dr. ANDREAS
MAILATH-POKORNY**

Stadtrat für Kultur und Wissenschaft



Zum Neujahrsfest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche für ein glückliches und ein erfolgreiches Jahr!

Dr. HERBERT SAUSGRUBER

Landeshauptmann von Vorarlberg



Allen Lesern der Zeitschrift „DAVID“, aber auch den Freunden in Israel, besonders in der Partnerstadt Nazareth/Illit, sowie den aus Klagenfurt stammenden jüdischen Bürgern in aller Welt entbietet herzliche Grüße und Glückwünsche
ZUM JAHRESWECHSEL

Dkfm. Harald Scheucher

Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt



„Zum bevorstehenden Rosch Ha-Schana 5763 übermittle ich allen jüdischen BürgerInnen meine persönlichen Glückwünsche. Aber auch im Namen der Grünen darf ich Ihnen ein friedliches Neujahr wünschen“.



**Ihr Stefan Schennach
Erster Bundesrat der Grünen**

Juden in Mitteleuropa – Gestern. Heute Jewish Central Europe – Past. Presence

 Eleonore LAPPIN

Mit ihren Forschungen versuchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, ein realitätsnahes Bild jüdischer Geschichte und Kultur vom Mittelalter bis zur Gegenwart zu erarbeiten und in Publikationen zu präsentieren. Da wissenschaftliche Publikationen oft nur einen begrenzten Leserkreis ansprechen, wurde 1999 erstmals eine Zeitschrift entwickelt, die bei einem breiteren Publikum Lust auf und Interesse an jüdischer Geschichte erwecken soll. Ziel der Zeitschrift „Juden in Österreich – Gestern. Heute“ war, verschiedene Aspekte der Geschichte der Juden in Österreich in Artikeln zu präsentieren, die gleichzeitig wissenschaftlich fundiert und gut lesbar sind. Das reichhaltige Bildmaterial soll die behandelten Themen im wahrsten Sinn des Wortes veranschaulichen.

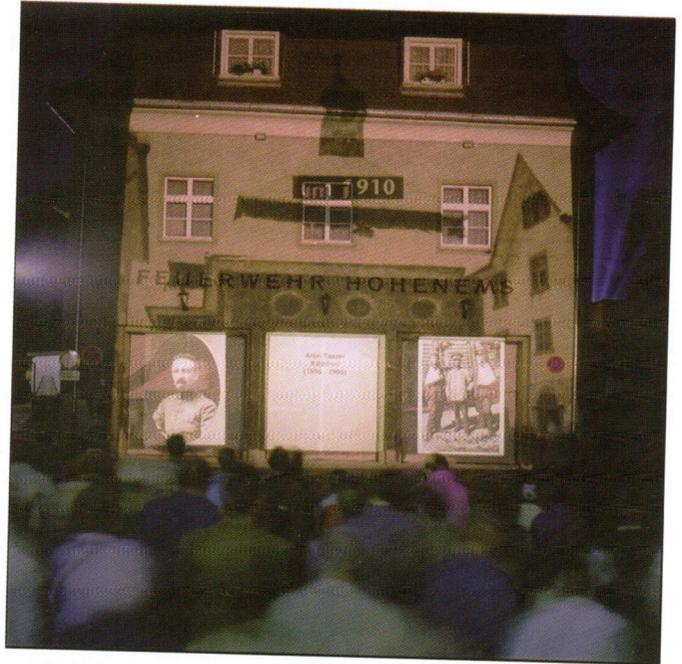
Ein weiteres Ziel der Zeitschrift ist es, eine Brücke zu jenen Österreichern zu schlagen, die von den Nationalsozialisten vertrieben und von der Zweiten Republik nie zurückgerufen wurden. Vor allem deren Nachkommen können heute nicht mehr Deutsch, doch das Interesse an der früheren Heimat der Eltern und Großeltern besteht weiter, weshalb die Ausgaben 2000 und 2001 bereits zweisprachig, deutsch/englisch erschienen.



Lila Bauer, Tänzerin, 1937, Foto von Maran Reisman

Auch die räumliche Beschränkung der Artikel auf das Gebiet des heutigen Österreich erschien uns bald nicht mehr haltbar. Um die Entwicklung des österreichischen Judentums darzustellen, muss der gesamte mitteleuropäische Raum miteinbezogen werden, denn Jahrhunderte lang bestanden und bestehen über die heutigen Grenzen hinweg engste wirtschaftliche, kulturelle und natürlich familiäre Beziehungen. Daher erscheint die Ausgabe 2002 erstmals unter einem neuen Titel, der den erweiterten Inhalt und Umfang reflektiert: „Juden in Mitteleuropa – Gestern. Heute / Jewish Central Europe – Past.

Presence“. Neben österreichischen Autorinnen und Autoren konnten auch MitarbeiterInnen aus Ungarn, der Slowakei, der Tschechischen Republik und den USA gewonnen werden.



Installationen des Jüdischen Museums Hohenems

Der thematische Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe ist jüdische Kunst. Als „jüdische Kunst“ werden dabei sowohl Werke, die jüdische Themen zum Gegenstand haben, als auch solche, die von jüdischen Künstlern geschaffen wurden, berücksichtigt. Problematisiert werden so unterschiedliche Fragen wie die des angeblichen Bildverbots im Judentum, das Kurt Schubert anhand mittelalterlicher Buchkunst widerlegt, oder jene der Zuordnung weitgehend assimilierter ungarischer Fotografinnen zur „jüdischen“ Kunst. Gemeinsam ist den Beiträgen über Künstler und Künstlerinnen der Sparten Malerei und Bildhauerei, Grafik und Fotografie, dass darin auch Aspekte jüdischer Geschichte und Identität reflektiert werden.



Die ehemalige Judenstadt in Bratislava

abverlangt. Osim beschreibt ausführlich sein Ideal Sarajewo, diesen multiethnischen und multireligiösen Schmelztiegel, sein Zusammenleben mit Christen, Juden, Orthodoxen und Moslems in seiner Kinder- und Jugendzeit. „Der Mix der Kulturen und Religionen stellt für alle eine Bereicherung dar“, so Osim, der Sarajewo mit Jerusalem und New York vergleicht und seine Heimatstadt trotzdem als einzigartig in der Welt erklärt.

Trotzdem kommt Fußball nicht zu kurz, denn es ist das Lebensthema des Bosniers. Für ihn ist alle Freiheit im Stadion, das für Osim ein gemeinsamerer Ort als die Kirche ist und in dem es keine sozialen Unterschiede gibt. Wobei Osim speziell auf die Situation von Arm und Reich in der Welt eingeht, Stellung bezieht. Der 1941 als Arbeiterkind geborene Trainer setzt sich vehement gegen Ausgrenzung, Ausländerfeindlichkeit und für Multikulturalität ein. Aber sich selbst präsentiert er als Skeptiker: „Ein Menschenleben ist zu lang, um optimistisch zu sein“.

Ein spannendes, ein informatives Buch, das aufräumt mit den Klischees, Sportler hätten keine Positionen, Haltungen oder gesellschaftliche Visionen.

Ilan Beresin

ADOLF HITLER

Alfred Läßle
Psychogramm einer katholischen Kindheit.
Stein am Rhein: Christiana-Verlag 2001
226 Seiten, € 11,- (D)
ISBN 3-7171-1094-2

Ein Buch über das verzogene Muttersöhnchen A.H., über sein vorgeblich biederes, katholisches Elternhaus, seine Geschwister und ausgewählte Personen aus seinem Bekanntenkreis.

Dem Autor scheint es wichtig dem Leser die Erkenntnis näherbringen zu wollen, dass Hitlers Antisemitismus nicht seinem Elternhaus oder seiner Schulzeit im charakterfesten weil katholischen Oberösterreich, sondern erst seinem Aufenthalt in der Großstadt Wien entspringt. Das Buch basiert hauptsächlich auf bereits publiziertem Material, welchem der Autor eigene Schlußfolgerungen hinzufügt...

Kristian Ruch

Ehemaliges Jüdisches Bethaus in Hohenau Errichtung einer Gedenktafel

 Ida Olga HÖFLER

Im Juli dieses Jahres wurde an der Gartenmauer der Liegenschaft des ehemaligen Jüdischen Bethauses in Hohenau durch die Marktgemeinde Hohenau eine Gedenktafel angebracht. Initiatorin war Frau Ida Olga Höfler, Präsidentin von HELIKON Verein für Geschichte, Kunst und Kultur in Gänserndorf. Im Rahmen ihrer Arbeiten über das Judentum im Weinviertel sieht sie darin auch eine Aufgabe, das historische jüdische Erbe, dessen Aufarbeitung bisher vernachlässigt wurde, in die kulturelle Ortsbildgestaltung einzubinden.

Hohenau war zeitweilig die größte jüdische Gemeinde in Niederösterreich. Im Jahre 1899 ließ die CHEWRA KADISCHA Hohenau („Heilige Bruderschaft“) durch den bedeutenden jüdischen Architekten Max Fleischer ein großes jüdisches Bethaus errichten. Im Schicksalsjahre 1938 wurde die Gemeinde ausgelöscht, die Gebetsstätte ein Opfer des Nazi-Regimes und das imposante Gebäude 1939 durch die Marktgemeinde abgetragen, in deren Eigentum sich die Liegenschaft seither befindet.

Ein Kuriosum stellen die einst über dem Hauptportal angebrachten beiden Gesetzestafeln dar, die von einem Anhänger des damaligen Regimes „gerettet“ wurden und nunmehr in der Gartenmauer neben der Gedenktafel eingemauert sind.

In Hohenau befindet sich auch seit 1879 ein großer jüdischer Friedhof. Entsprechende Hinweistafeln, die ebenfalls die Marktgemeinde aufstellen ließ, laden zum Besuch dieser Gedenkstätte ein.



Ehemalige Synagoge in Hohenau

Gedenktafel

an der Gartenmauer des ehem. jüdischen Bethauses in Hohenau, Dammgasse 32

errichtet im Juli 2002
durch die Marktgemeinde Hohenau

Text:
Manfred Gaida
Bürgermeister der Marktgemeinde Hohenau

Initiator:
Ida Olga Höfler, Präsidentin von HELIKON
Verein für Geschichte, Kunst und Kultur in
Gänserndorf



MINDERHEITENPROBLEME UND MINDERHEITENSCHUTZ

Sigrid Pöllinger

Das Engagement internationaler Organisationen.
Wien: Neuer Wissenschaftlicher Verlag GmbH. 2001.
Brosch., 149 Seiten, € 29,00
ISBN 3-7083-0029-7

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des realsozialistischen Systems in Mittel- und Osteuropa 1989 wurde in Europa ein überwunden geglaubtes Konfliktfeld erneut akut: die Problematik ethnischer Minderheiten. Ethnische Konflikte innerhalb multinationaler Staaten, wie dem ehemaligen Jugoslawien oder Moldawien, oder zwischen Staaten, wie Albanien, Mazedonien oder Lettland, wurden virulent.

Doch es sind nicht nur die „neuen“ Demokratien in Mitteleuropa, welche immer wieder Schwierigkeiten bekunden, den Wert und die kulturellen Bedeutung von Minderheiten für eine Gesellschaft anzuerkennen. Auch gefestigte Gesellschaften haben häufig Mühe, Toleranz und Offenheit gegenüber Menschen mit „anderer“ Abstammung oder abweichenden Lebensentwürfen an den Tag zu leben. Österreich ist, wie der Konflikt um die Minderheitenrechte der Kärntner Slowenen illustriert, leider keine Ausnahme.

750 Millionen Menschen leben in Europa zwischen Atlantik und Ural, über 100 Millionen gelten als Angehörige der mindestens 180 Minderheiten. Angesichts des nationalen wie zwischenstaatlichen Konfliktpotenzials, das aus diesen Zahlen spricht, ist der Autorin Sigrid Pöllinger vorbehaltlos zuzustimmen: „Der Schutz von Minderheiten ist (...) auch aktive Friedenspolitik.“ Eine vordringliches Anliegen muss es deshalb bleiben, im UNO-Rahmen endlich eine anerkannte Definition von „nationalen Minderheiten“ zu entwickeln.

Die britische Bill of Rights 1689, die amerikanische Virginia Bill of Rights 1776 und die Erklärung der Menschenrechte im Zuge der Französischen Revolution 1789 sind ebenso wegweisende wie klassische Rechtsdokumente, in denen die Grundrechte der Bürger in einer nationalstaatlichen Verfassungsordnung festgehalten wurden. Dass Menschen- und Bürgerrechte als Grundrechte jedes Menschen zu einer Frage des internationalen Rechts, also unabhängig von nationalstaatlichen Rechtsordnungen, wurden (v.a. UN-Menschenrechtsdeklaration 1948), ist dagegen ein neues Phänomen der letzten Jahrzehnte.

Für den Minderheitenschutz bietet diese Internationalisierung neue Chancen: Minderheitenangehörige, die sich ungerecht behandelt fühlen, können sich nicht nur an nationale Instanzen wenden, sondern mehr und mehr an internationale Organisationen. Besonders erwähnenswert sind, auf europäischer Ebene, der Europarat und die OSZE (früher: KSZE). Die hat im Jahr 1992 einen Hohen Kommissar für nationale Minderheiten eingesetzt sowie Missionen zur Früherkennung und Verhütung von Minderheitenkonflikten eingerichtet.

Die entsprechenden Anstrengungen – und Schwierigkeiten – der OSZE um den Minderheitenschutz in den zahllosen Konflikten in Europa, insbesondere in den Räumen des ehemaligen Jugoslawien und der Sowjetunion, nehmen einen Hauptteil des gut lesbaren Buches von Sigrid Pöllinger ein. Insgesamt vermittelt Pöllinger, seit über zwei Jahrzehnten in der Friedens- und Minderheitenforschung aktiv, einen guten Überblick über die Entstehung des Minderheitenschutzes und von internationalen

Organisationen. Kurze Darstellung der Situation von zwei Völkern ohne eigenen (Mutter-)Staat, die Kurden bzw. die Sinti und Roma, sowie der Situation der Volksgruppen in Österreich runden das empfehlenswerte Buch ab.

Alfred Gerstl



GEDICHTE VON EINEM POLNISCHEN JUDEN

Isachar Falkensohn Behr Hg.

Mit einem Nachwort von Andreas Wittbrodt
Göttingen: Wallstein Verlag 2002
Gebunden, 104 Seiten, € 22,70
ISBN 3-89244-511-7

*O wie hold war mein Glück, als es, sein lächelndes
Antlitz wenden, vom irrigen Weg zu kehren mich
zwang; nimmt einst das Jüngerchor Dieser Seligen
mich mit auf! – Hoffnung, ja, du verheißt mir es!*

Beginnend mit dem Zeitalter der Aufklärung begann die deutsche Sprache und Kultur eine große Anziehungskraft auf das Judentum auszuüben. Von den Aufklärern propagierte Werte wie Menschenwürde oder Toleranz waren nicht an das Religionsbekenntnis gebunden, sondern universell gültig. Und Bildung und Erziehung erlangten einen bis dahin unbekanntem Stellenwert, sollten mit ihrer Hilfe doch die Fesseln der Traditionen gesprengt werden.

Akkulturation und Assimilation vieler Juden an die deutsche Kultur waren Phänomene, die sich vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in großem Ausmaß beobachten ließen. Ab ungefähr den 1830er Jahren leisteten die von immer mehr Juden besuchten Schulen und Universitäten einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung und Aneignung dieser Kultur.

Davor handelte es sich bei den in Deutschland assimilierten Juden um Autodidakte. Der bekannteste und für das deutsch-jüdische Zusammenleben wegweisendste war Moses Mendelssohn (1728–1786), ein Zeitgenosse und Bekannter Isachar Falkensohn Behrs. Behr, geboren 1746 entweder in Polen oder Litauen, war der erste jüdische Dichter, der in deutscher Sprache publizierte: 1772 erschien anonym die „Gedichte von einem polnischen Juden“ – nur ungefähr vier Jahre, nachdem Behr begonnen hatte, Deutsch zu lernen!

Nach einem kurzen Aufenthalt in Königsberg, in dem er sich zuerst als Kaufmann verdingte, dann mit dem Medizinstudium begann, übersiedelte der Familienvater Behr nach Berlin, wo er in gehobenen gesellschaftlichen Kreisen verkehrte. 1773 zog er ins Kurland, wo er als Arzt tätig war. In der Folge sollte Behr nur noch zweimal dichterisch in Erscheinung treten, einmal mit einem auf deutsch gehaltenen Lobgedicht auf Katharina die Zweite (1781), das andere Mal mit einem auf französisch verfassten, anonym erschienenen Gedichtband (1783). Mittlerweile zum russisch-orthodoxen Glauben übergetreten, um als Arzt praktizieren zu können, starb Behr (wahrscheinlich) 1817 in Weißrussland.

Die in Berlin entstandenen Teile von Behrs schmalen lyrischen Oeuvre wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken ist das Verdienst des deutschen Wallstein Verlages. Die Gründe, warum Behr rasch der Vergessenheit anheim fiel, analysiert Andreas Wittbrodt in seinem kundigen, leider jedoch nicht immer stilsicheren Nachwort. Für ihn sind die „Gedichte von einem polnischen Juden“ sowohl ein Werk der deutschen wie auch der jüdischen Literatur und ein erster lyrischer Versuch eines biculturellen Brückenschlages.

freiwillig das College. Zwei Jahre braucht er, um die Geschehnisse zu verarbeiten. In dieser Zeit lernt er Faunia kennen, eine Analphabetin, die im College putzt und nicht einmal halb so alt ist wie er selbst. Auch sie hat ihre Tragödien zu tragen: einen Stiefvater, der sie belästigte, einen Exehemann, der sie schlug, und zwei tote Kinder - beide erstickten, als eine Heizsonne umfiel und Feuer fing. Ihr Exgatte, der psychisch immer noch an den Folgen des Vietnam-Kriegs leidet, spürt das Liebespaar auf, bedroht es. Laut dem Rat seines Anwalts, soll Silk sich, um einen Skandal zu vermeiden, von Faunia trennen. Da wird der Dozent von einer intriganten ehemaligen Collegekollegin denunziert, die in einem anonymen Brief behauptet, dass er eine hilflose, noch dazu analphabetische junge Frau sexuell ausbeute. Dieser Vorwurf findet in den USA der Clinton/Lewinsky-Ära Resonanz.

Doch das zentrale Motiv des Romans ist Silks Geheimnis, das er seit vierzig Jahren mit sich herumträgt. Seit den 50er Jahren gibt er sich als Jude aus - aber er ist in Wirklichkeit afroamerikanischer Abstammung. Da er hellhäutig ist, gelingt es ihm, sich als Weißer auszugeben, was für seine Karriere sehr förderlich ist.

Der Preis für diesen Wechsel der Identität ist allerdings der, dass er die Familie, aus der er stammt, verleugnet und sich komplett von ihr trennt. Der Titel des Buches „Der menschliche Makel“ - den Originaltitel „The Human Stain“ könnte man auch als „Der menschliche Schandfleck“ interpretieren - spricht diese Lebenslüge an. Mit diesem Geheimnis ist er auch seine Ehe eingegangen. Seine Frau und die vier Kinder erfahren nie die Wahrheit.

Einmal mehr zeigt sich Philip Roth als begnadeter Meister der Darstellung menschlicher Schicksale. Jeder einzelne Lebensweg wird respektvoll und eindringlich geschildert. Silks Geschichte wirft die Frage auf, wie ein Mensch seine Identität so vollständig hinter sich lassen kann.

Nur ein Meister wie Philip Roth kann Szenen und Stimmungen anrührend schildern, ohne sie ins Lächerliche oder Kitschige zu ziehen, so zum Beispiel als Coleman Silk über Faunia erzählt: „Abgesehen von der Asche ihrer Kinder, die sie in einer Dose unter ihrem Bett aufbewahrt, ist der einzige Gegenstand von Wert, den sie besitzt, ein 83er Chevy. Das einzige Mal, daß ich sie den Tränen nahe gesehen habe, war, als sie gesagt hat: 'Ich weiß nicht, was ich mit der Asche machen soll.'“

Monika Kaczek



ANKLAGE VATERMORD

Der Fall Philipp Halsmann.

Martin Pollack

Wien: Paul Zsolnay Verlag 2002

328 Seiten, mit Abbildungen, Hardcover

€ 22,10 (A) / € ca. 21,50 (D) / SFR 37,30

ISBN 3-552-05206-2

„Nie hat das menschliche Gesicht seine Faszination für mich verloren. Jedes Gesicht, das ich sehe, scheint das Geheimnis eines anderen Menschen zu verbergen - und manchmal nur ganz kurz zu enthüllen.“

Philipp Halsmann

Martin Pollacks neuestes Werk erzählt klar und präzise eine wahre Geschichte über Ignoranz, Schlamperei und Antisemitismus.

Philipp Halsmann wird am 2. Mai 1906 in der lettischen Hauptstadt Riga in eine jüdische gutbürgerliche Familie

geboren. Sein Vater, Morduch Max Halsmann, ist ein anerkannter Zahnarzt; seine Mutter Ita ist Lehrerin. Um Elektrotechnik zu studieren, geht Philipp Halsmann nach Dresden. Im Spätsommer 1928 trifft der 22jährige Student seine Familie - Vater, Mutter und die jüngere Schwester Liuba - in der Nähe von Innsbruck, um Urlaub zu machen. Bei einer Bergwanderung von Vater und Sohn im Zillertal bleibt Morduch Halsmann am Weg etwas zurück, stürzt ab und stirbt an seinen Verletzungen. Noch am selben Tag wird der Sohn wegen Mordverdachts verhaftet. Die Tatsache, dass Philipp Halsmann den Vater nicht in einem Sarg, sondern nach ostjüdischer Tradition nur in einem einfachen sackartigen Totenkleid beerdigen will, verbreitet sich wie ein Lauffeuer. „Ein Sohn, der dem erschlagenen Vater statt einem ordentlichen Sarg bloß einen schäbigen Sack gönnen wollte, mußte im erzkatholischen Tirol naturgemäß Entsetzen und Empörung auslösen.“ Obwohl es weder Beweise noch Motive gibt, dass Philipp Halsmann seinen Vater erschlagen und dann in die Schlucht geworfen hat, wird er in Innsbruck vor Gericht gestellt. Zuerst wird er wegen Mordes zu zehn, in einem zweiten Prozeß wegen Totschlags zu vier Jahren Kerker verurteilt. Der Fall wird zur Sensation schlechthin und sorgt für jede Menge - vor allem antisemitische - Schlagzeilen. Doch es gibt auch Proteste gegen das Urteil. Der Schriftsteller Jakob Wassermann veröffentlicht am 27. Oktober 1929 in der *Neuen Freien Presse* einen Aufruf mit dem Titel „Offener Brief an den Präsidenten der Republik“, in dem er den Richterspruch von Innsbruck völlig unbegreiflich nennt und Österreichs Bundespräsidenten Wilhelm Miklas um Gnade für den Verurteilten bittet. Einige Tage später erscheint eine Stellungnahme des Präsidenten, der aber keine Begnadigung zuläßt und sogar einen möglichen dritten Prozeß andeutet. Im Jänner 1930 findet in Wien die Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde statt, bei der das Urteil als rechtskräftig bestätigt wird. Philipp Halsmann wird in die Strafvollzugsanstalt nach Stein an der Donau gebracht.

Dank seiner Familie und Freunden wird der Fall international bekannt gemacht. Persönlichkeiten wie Berta Zuckermandl, Thomas Mann und Albert Einstein setzen sich für den unschuldig Inhaftierten ein. Die Frauenrechtlerin und Pazifistin Marianne Hainisch sammelt in kurzer Zeit 20.000 Unterschriften, zahlreiche Gnadengesuche aus dem In- und Ausland treffen am Wiener Ballhausplatz ein. Am 30. September 1930 wird Philipp Halsmann durch Präsident Miklas begnadigt, muss aber binnen vierundzwanzig Stunden Österreich verlassen.

Philipp Halsmann zieht nach Paris, wo er sein Hobby die Fotografie zu seinem Lebensunterhalt macht. Ab 1932 ist er als professioneller Fotograf etabliert, seine Arbeiten erscheinen in *Vogue* und *Voilà*. Im April 1940 flieht die Familie ohne Philipp Halsmann, der lettischer Staatsbürger ist und die lettische Quote schon erschöpft ist, in die USA. Dank der Intervention Albert Einsteins erhält er ein Notvisum und gelangt mit Hilfe des von Eleanor Roosevelt organisierten Emergency Resue Committees auf einem Flüchtlingsschiff über Lissabon nach New York. Hier wird er als Philippe Halsman ein berühmter und geschätzter Portraitfotograf und arbeitet unter anderem für das LIFE-Magazin. In einer Biografie, die seine Tochter Jane Halsman Bello 1998 herausgegeben hat, wird erzählt, dass er kaum je über die Vergangenheit sprach. Amerika, das Land, das ihm Zuflucht bot, wurde zur Heimat. Am 25. Juni 1979 stirbt Philippe Halsman in New York City.

Monika Kaczek



TU MIR EINE LIEBE

Viola Roggenkamp

Meine Mamme

Jüdische Frauen und Männer

in Deutschland sprechen von ihrer Mutter
Mit einem Essay über nachgeborene Juden

in Deutschland und ihr Erbe

Berlin: Jüdische Presse 2002

261 Seiten, € 14,80(D)

ISBN 3-935097-07-7

Ist die jüdische Mamme nur ein bekanntes Klischee oder existiert sie wirklich?

Die jüdische Mutter gilt vielen als Inbegriff der Mutter schlechthin, eine Frau, die bereit ist, für ihre Kinder jedes Opfer zu bringen. Oft wird sie aber auch als besonders besitzergreifende Mutter dargestellt, die an den zahlreichen Neurosen - vor allem der sexuellen Art - ihrer Kinder schuld sein soll. Ein häufiges Thema in der jüdischen Literatur, das vor allem satirisch abgehandelt wird.

Nach vielen Absagen gelang es Viola Roggenkamp, sechszwanzig in Deutschland lebende Juden unterschiedlichen Alters über ihre Mütter zu befragen. Dabei handelt es sich vor allem um bekannte Persönlichkeiten aus dem Kulturleben.

Die knappen und sehr privaten Porträts zeigen unterschiedliche Beziehungen zur *Mamme*, die manchmal überaus innig sind, aber es kommt auch vor, dass nicht einmal eine Gesprächsbasis vorhanden ist.

Gemeinsam ist diesen Müttern, dass sie Überlebende des Holocaust waren, was auch Auswirkungen auf ihre Kinder hatte, wie ein Sohn berichtet.

Meine Mutter war wirklich eine typische jiddische Mamme. Ich glaube, alle Mütter sorgen sich um ihre Kinder, aber die jiddische Mamme steht für mich im Zusammenhang einer langen jüdischen Leidensgeschichte. Meine Mutter ist in besonderer Weise besorgt gewesen um ihre Kinder, ihre Behütung verhinderte unsere Selbständigkeit. Etwas, was ich für ganz spezifisch jüdisch halte, diese kontrollierende Behütung der Kinder, und das ist noch provoziert worden durch die Nazizeit, die dann kam.

Evelyn Ebrahim Nahooray

lichkeit, Gemeinsames zu finden oder auch zu einer gegenteiligen Auffassung zu gelangen.

Jedenfalls macht das hervorragende Buch Lust weitere Werke der vorgestellten Autoren, wie Andre Aciman, Maxim Biller, Henryk M. Broder, Nathan Englander, Alain Finkielkraut, Stephen Fry, Doron Rabinovici, Rafael Seligmann, Ljudmila Ulitzkaja, Leon de Winter, Richard Zimler usw. zu lesen.

Evelyn Ebrahim Nahooray



STIMMEN DER NACHT

Bernhard und Laura Horowitz mit Edith Pomeranz

Gedichte aus der Deportation

in Transnistrien 1941-1944

Vorworte von Andrei Corbea-Hoisie u.a.

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn

Konstanz: Hartung-Gorre 2000

84 Seiten

ISBN 3-89649-546-1

Bernhard Horowitz, der aus Czernowitz stammte, wurde gemeinsam mit seiner Frau Laura und seiner Schwägerin Edith Pomeranz nach Transnistrien deportiert. Das schwere Leben im Ghetto versuchten alle drei, auch in dichterischer Form zu bewältigen.

Trotz der tristen Umgebung sind die Gedichte nicht nur traurig, sie sind manchmal voll bitteren Humors und Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Alle drei konnten überleben und kehrten nach Czernowitz zurück.

Evelyn Ebrahim Nahooray



WISSENSCHAFT ZWISCHEN DEN KULTUREN

Johannes Feichtinger

Österreichische Hochschullehrer in der Emigration

1933-1945

Frankfurt am Main: Campus Verlag 2001,

502 Seiten, € 52.50 [A]

ISBN 3-593-36584-7

In den dreißiger Jahren verließen zahlreiche Wissenschaftler, denen aus politischen oder rassischen Gründen eine Universitätsstelle verwehrt blieb, Österreich. Ihr Ziel waren vor allem die angelsächsischen Länder; das Hochschulwesen in Palästina befand sich erst im Aufbau und die Stellenkapazität war nach der Emigration der deutschen Juden erschöpft.

Johannes Feichtinger untersuchte auf Grundlage der Korrespondenzen der Wissenschaftler mit den Akademikerhilfsorganisationen und zusätzlicher Materialien in Nachlässen die Strategien und weiterfolgenden Karrieremöglichkeiten der österreichischen Exilanten. Die meisten von ihnen gehörten dem assimilierten, oft auch bereits getauften Judentum an. Eine der Voraussetzungen, die diese Schicht mitbrachte, war eine umfassende Bildung. Deren Ursache war aber oft, daß die jungen Akademiker keine Stellung fanden und daher die Zeit für die weitere Bildung fanden.

Eine weitere Folge der gesellschaftlichen Außenseiterposition waren die außeruniversitären, privat gebildeten Kreisformationen der Zwischenkriegszeit, die Feichtinger als „Relikte der bürgerlich geprägten, spätaufklärerischen Salonkultur“ interpretiert. Der Autor untersuchte hier kon-



NUR WENN ICH LACHE

Neue jüdische Prosa

Herausgegeben von Olga Mannheimer

und Ellen Presser

München: dtv 2002

377 Seiten, € 10.- (D)

ISBN 3-423-12955-7

Der Titel *Neue Jüdische Prosa* führt zur Frage, was ist jüdisch? Olga Mannheimer versucht in einem sowohl klugen, wie amüsanten Dialog eine Begriffsbestimmung. Verschiedene, nicht immer ganz ernst gemeinte, also nicht auf der Halacha beruhende Meinungen werden aufgelistet.

Juden haben eine Menge konkreter Vorstellungen darüber, was sie miteinander verbindet. Jeder eine andere. Das ist sicher eine nur zu wahre Feststellung von Olga Mannheimer. Die Sammlung von Texten jüngerer jüdischer Autoren aus der ganzen Welt bietet dem Leser die Mög-

László Moholy-Nagy, Hans Citroen, Arthur Segal, Victor Brauner, Maximilian Hermann Maxy u.a. aus.

Angeregt von Tristan Tzara (Samuel Rosenstock, 1896-1963), der in den Lexika als „französischer Künstler rumänischer Abstammung“ geführt wird, und auf Initiative von Marcel Janco (1894-1985), der ebenfalls aus Rumänien stammte, schloß sich in Zürich, 1916-1918, eine gleichgesinnte Gruppe von Künstlern zusammen, deren Gemeinsamkeit vor allem in der ästhetischen und politischen Haltung bestand und die eine neue Kunstbewegung begründete – den Dadaismus. Auch hier war der Beitrag jüdischer Gestalter, Maler, Grafiker, Bildhauer und Musiker, äußerst bedeutsam; Tzara stammte aus dem moldawischen Schtetl Moynesch, Janco kam aus dem jüdischen Stadtviertel von Bukarest. Als dann 1918, als Fortsetzung, in Berlin der „Club Dada“ entstand, gehörten ihm die Brüder Herzfeld (Wieland Herzfelde und John Heartfield), George Grosz, Walter Mehring, Hans und Paul Citroen, Raoul Hausmann und andere, damals bereits international bekannte Künstler an.

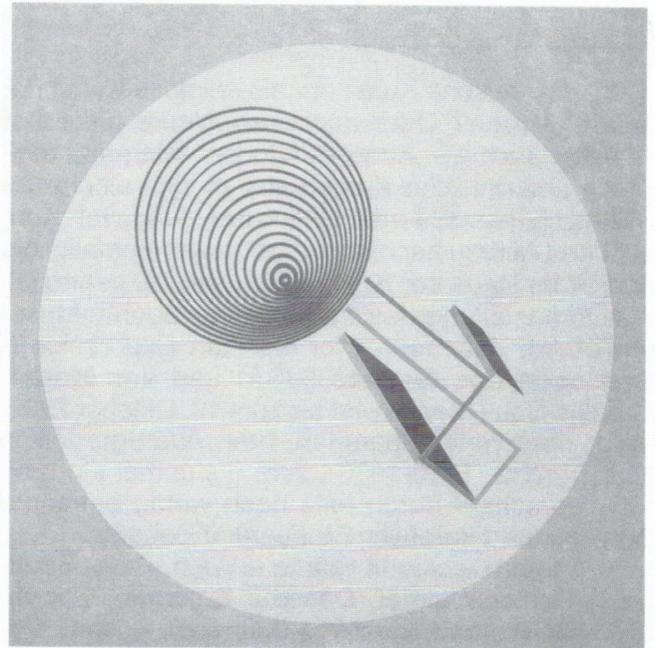
Die Ausstellung in München geht auch besonders auf die künstlerische Bewegungen ein, die nach 1910 in den oben genannten Städten entstanden. So war Prag, „die Mutter der Städte“, wie Franz Kafka einst sagte, ein frühes Zentrum des aufblühenden tschechischen Kubismus, der nicht nur die bildende Kunst sondern auch die Architektur jener Zeit maßgeblich beeinflusste. Bereits im September 1922 veranstaltete der Prager Sammler Paul Rosenberg in der Halle von Mánes eine Picasso-Ausstellung, wonach „die goldene Dekade“ der Moderne durch das Wirken von Karel Teige, Otto Gutfreund, Vratislav Brunner, Adolf Hoffmeister, Roman Jakobson und Vlatislav Hofman eingeleitet wurde.



Lajos Tihany:
„Arbeiterfamilie“ (Öl), 1921

den politischen und sozialen Konformismus ihrer Väter wandten. Arbeiten von László Moholy-Nagy, Lajos Tihany, Andor Weininger, Marcel Breuer, Otti Berger, Béla Kádár, Judit Kárász, Etel Mittag-Fodor, Lucia Moholy-Schulz, Hugó Schreiber u.a. belegen den kreativen Beitrag ungarisch-jüdischer Maler, Grafiker, Bildhauer und Gestalter zur europäischen Moderne und deren Verzweigungen, die bis nach

New York reichten; Marcel Breuer, Bauhaus-Schüler, emigrierte nach New York, wo er 1937-1946 an der Harvard University in Cambridge (Mass.) lehrte und als einer der ersten Formgestalter gebogenes Stahlrohr für Stühle verwendete.



El Lissitzky: „Proun 93“ (Mischtechnik), 1923

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Beitrags alle bedeutsamen Künstler, deren Werk in der Münchener Retrospektive vertreten ist, auch nur aufzuzählen, und so sollte hier abschließend noch auf einige elitäre jüdische Namen der europäischen Avantgarde hingewiesen werden. So ist der aus Potschinok bei Smolensk stammende, inzwischen weltbekannte El Lissitzky (Elieser Markowitsch Lissitzki, 1890-1941), Maler, Architekt, Photograph, Theoretiker, der zusammen mit Kasimir Sewerinowitsch Malewitsch (1875-1934) die konstruktivistische Kunst mitprägte,



Jankiel Adler:
„Meine Eltern“
(Mischtechnik), 1921

mit fünf Arbeiten, darunter die berühmte Komposition „Proun“ (1920), vertreten. Von Konrad Winkler (1882-1962), der ebenfalls wie Bruno Schulz (1892-1942) als Maler, Grafiker und Schriftsteller bekannt wurde, jedoch nicht dessen tragisches Schicksal hatte, sind einige Ölgemälde zu sehen, die ihn als einen bedeutenden Vertreter der polnischen Moderne ausweisen.

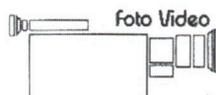
Die Tätigkeit der um 1918 in Łódź gegründeten Künstlergruppe „Jung Jiddisch“, der Ida Linderfeld, Vincent Brauner, Mojzesz Broderson, I. M. Neuman, Izchak Katznelson, Marek Szwarc, Henryk Barcinski u.a. angehörten, wird besonders durch Gemälde des Malers Jankiel Adler

**Der Bezirksvorsteher
von Simmering**

OTMAR BRIX

wünscht allen jüdischen Bürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Neujahrsfest!

FOTO- & VIDEOPRODUKTION



André

1110 Wien, Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein friedliches Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

Der Bezirksvorsteher
von Florisdorf

Ing. Heinz LEHNER

wünscht allen
jüdischen BürgerInnen
zu Rosch Haschana
alles Gute!

**MAX und ROBERT URI
FELLGROSSHANDLUNG
MAX HABER**

1160 Wien, Veronikagasse 1
T.: 406 12 39, 406 13 37
Fax: 406 88 71
E-mail: haberuri@line.com

allen Freunden, Kunden und
Verwandten im In- und Ausland

לשנה טובה תכתבו

Im Namen der

**Bezirksvorstehung
HIETZING**

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein gesundes, erfolgreiches
und friedliches Jahr 5763!

**Dipl.-Ing. Heinrich
GERSTBACH**

Bezirksvorsteher

MMag Dr. Clemens O. Graninger

Wirtschaftstreuhänder und Steuerberater

1030 Wien, Jaqingasse 31
T.: 798 53 35
Fax: 799 21 90

*wünscht allen seine Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!*

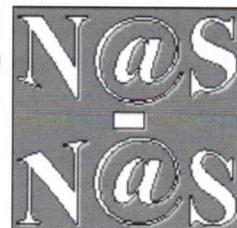
N. Lanciano

Import Export

Batterie-Großhandel

Familie Lanciano wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein gutes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו



vom 23. Oktober 2002 bis 6. Jänner 2003 im Jüdischen Museum Wien

„Der wahre Autographensammler will (...) in das Wesen des schaffenden Menschen eindringen, und zwar in eben jenen geheimnisvollen Augenblick aller Augenblicke, den der Schöpfung.“

Stefan Zweig, 1914

Von der Inspiration zur Vollendung – das Ringen des Künstlers, festgehalten in einzigartigen Original-Handschriften: Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Gustav Mahler, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Claude Debussy, Arnold Schönberg, Alban Berg oder Jean Jacques Rousseau, Friedrich Hölderlin, Honoré de Balzac, Franz Grillparzer, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud. Studieren Sie in der Handschrift auch die Persönlichkeit und die Emotionen von über 50 genialen Künstlern eines weiten Panoramas europäischer Musik- und Literaturgeschichte.

Stefan Zweig sammelte über Jahrzehnte Autographen. Vor seiner Vertreibung aus Österreich sah er sich gezwungen, sie zu verkaufen. Über den Wiener Antiquar Hinterberger gelangten sie 1936 an den Schweizer Privatgelehrten Martin Bodmer (1899-1971). Dieser baute die Sammlung sukzessive aus und wandelte sie in eine Stiftung um, die auserlesene Handschriften, Bücher und Kunstwerke aus drei Jahrtausenden umfasst - eine Bibliothek der Weltliteratur. Derzeit errichtet die Stiftung eigene Ausstellungsräume in Cologny bei Genf. Nach deren Fertigstellung Anfang 2003 werden Entlehnungen nicht mehr möglich sein. Die Schau in Wien bietet somit einen einzigartigen Blick in das Innere der Schatzkammer. Parallel zur Ausstellung ist ein illustriertes Begleitbuch bei Saur erschienen.

Operntreffen in Tel Aviv

Vorschau auf die Saison 2002 / 2003



Herbert ROSENKRANZ

Sieben führende Opernhäuser werden im nächsten Spieljahr in der Neuen Israelischen Oper zu Gast sein. Sie werden drei moderne Opern zur Aufführung bringen, den Auftakt macht „Peter Grimes“ von Benjamin Britten (5. bis 22. Oktober).

Israels Altmeister Gary Bertini wird vier finnische Opernsänger dirigieren, darunter den bekannten Bariton David Adam Moore. Die Inszenierung wird der tschechische Regisseur David Radok leiten, ein Fachmann für moderne Opern.

Als nächste Gastoper stellt sich Zürich mit der Oper „La Belle Helene“ von Jacques Offenbach ein (21. - 31. Dezember). Helmuth Lohner wird Regie führen und die über Israel hinaus bekannten Dirigenten Dan Ettinger bzw. Yishai Steckler werden diese Buffo-Oper leiten. Die Kostüme von Jean-Charles de Castelbajac bringt die Züricher Oper mit. Die Hauptrolle wird Hadar Haveli-De Vito singen.

Als Neu-Inszenierung wird „Yevgeny Onegin“ von Peter Ilitsch Tchaikovsky in russischer Sprache gegeben (15. - 28. Januar 2003). Der Musikdirektor Asher Fisch bzw. Dan Ettinger werden die Oper dirigieren, deren Libretto auf der Vorlage von Puschkins Drama beruht. Israelische Spitzensänger werden unter der Regie von Jean-Claude Auvray mitwirken.

Es folgt „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal in deutscher Sprache (3. - 6. Februar 2003). Die Wiener Staatsoper bringt dazu Chor und Orchester mit. Dirigent ist der Österreicher Leopold Hager, der auch ein Konzert leiten wird. Die Inszenierung stammt von Filippo Sanjust. Anlässlich des 100. Todesjahres von Verdi werden drei Werke von ihm aufgeführt.

Die *Welsh National Opera* liefert Szenenbilder und Kostüme für „Simon Boccanegra“ (11. bis 29. März 2003). Die Hauptrolle des Fiesco wird der grusinische Bass Paata Burchaladze singen, der bei der Eröffnung den Boris Godunow gab. Dirigent ist David Gimenez, ein Vetter von Jose Carreras. Die Rolle der Amelie wird die Italienerin Fiorella Burato singen, die bereits als Carmen die Herzen der Israelis eroberte.

In der zweiten Verdi-Oper *Aida* (17. April bis 4. Mai 2003) werden italienische Solisten von Verona singen, wie Norma Fantini als Aida und der legendäre Bass Mario Luperi als Hohepriester Ramfis. Der Israeli Vladimir Braun ist für die Rolle des Amonasros vorgesehen.

Die israelische Sängerin Anat Efrati, die die Lulu erfolgreich an der Wiener Staatsoper sang, wird auch in Tel Aviv in dieser Rolle zu hören sein. Die Aufführung der Oper *Lulu* von Alban Berg - der das Libretto nach einem Drama von Frank Wedekind schrieb - findet in Kooperation mit der englischen Nationaloper und der Frankfurter Oper statt (21. - 31. Mai 2003).

Zum Abschluss der Saison wird als dritte Verdi-Oper *Nabucco* gegeben (8. bis 26. Juli 2003).

Unter dem Stab von Mark Ermler wird die Bolschoi-Oper mit Solisten und Orchester aus Moskau gastieren.

Die Generaldirektorin Hanna Munitz ist unermüdlich mit der Erweiterung des Publikumskreises beschäftigt, so werden jeden Samstag neue Opern bei freiem Eintritt gespielt. Für Kinder werden jeden Dienstag Nachmittag Bearbeitungen von Hänsel und Gretel, die Zauberflöte, Rusalka, Aschenbrödel, der Barbier von Sevilla usw. gegeben. Im Opernstudio werden gemeinsam mit dem Musikzentrum in Jerusalem auch junge Kräfte ausgebildet.

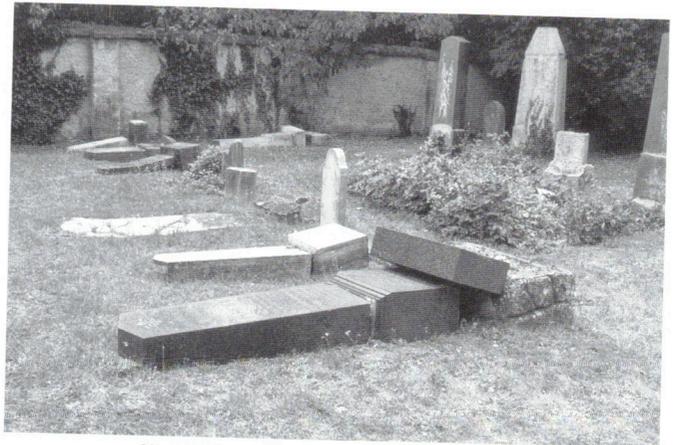
Schändung des jüdischen Friedhofes in Gänserndorf

 Ida Olga HÖFLER

In der Zeit zwischen dem 7. und 16. Juli 2002 wurde der jüdische Friedhof in Gänserndorf von bisher unbekanntem Tätern heimgesucht. Da der Begräbnisort immer versperrt ist, müssen sich die Täter durch Übersteigen der Mauer Zugang verschafft haben.

Dabei wurden zwanzig Grabsteine, die am Fuße der Grablege aufgesetzt sind, lediglich umgestoßen, sodass diese, vom Sockel gerissen, direkt auf dem Beerdigten zu liegen kamen. Die hohen aus schwarzem Granit polierten Stelen, welche durch Sockelaufbau gegliedert sind, wurden in ihren Teilen getrennt, teilweise an den Kanten abgeschlagen bzw. weisen diese Absplitterungen auf. Dabei wurde auch das schmiedeeiserne Gitter der Grabeneinfassung beschädigt. Jene Grabdenkmäler aus Sandstein, die durch den Zahn der Zeit porös geworden sind, sind teilweise gebrochen. Die Steine wurden wahllos, ohne irgendwelchem Zusammenhang, reihenweise, einer nach dem anderen, umgestoßen. Seltsam erscheint, dass der Friedhof sonst keinerlei Beschädigungen aufweist – weder Bekritzelungen noch sonstige Verwüstung. Auch das Schloß zur Halle blieb merkwürdigerweise unangetastet. Ebenso blieb der an der Friedhofsmauer angebrachte Schaukasten unversehrt. Es ist nicht Vandalismus in herkömmlicher Art und Weise, wie er im Allgemeinen auf jüdischen Beerdigungsfeldern ausgeübt wird.

Nach Entdeckung der Tat wurde sofort ein Lokalaugenschein durch die Gendarmerie Gänserndorf bzw. durch die Kriminalabteilung des Sicherheitsdienstes des Lan-



Jüdischer Friedhof in Gänserndorf

des NÖ durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass es keine Hinweise hinsichtlich antijüdischer Tendenzen gibt. Starker Regen und teilweiser Hagel vereitelten das Auffinden eventueller Spuren.

Dank der guten Zusammenarbeit mit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und dem Verein SHALOM konnte der Friedhof umgehend instandgesetzt werden, sodass dieser für die Öffentlichkeit wieder zugänglich ist und sich als „guter Ort“, wo „ewige Ruhe“ herrscht, präsentiert.

Frau Ida Olga Höfler, Präsidentin von HELIKON Verein für Geschichte, Kunst und Kultur – sie betreut den Friedhof, veranstaltet an jedem ersten Sonntag im Monat um 14:30 Uhr Führungen. Die nächsten Termine: 1. September, 6. und 27. Oktober 2002.

„Die Welt der jüdischen Postkarten“

Jüdisches Museum Wien präsentiert eine Ausstellung des Jüdischen Museums Franken in Fürth:

Von 30. Juni bis 29. September 2002 ist das Jüdische Museum Franken in Fürth mit einer kleinen Ausstellung über jüdische Postkarten im Wiener Jüdischen Museum zu Gast. Die Anfänge der Postkarte als einfach zu handhabendes, auch optische Anreize bietendes Kommunikationsmedium gehen auf den deutschen Generalpostmeister Heinrich von Stephan zurück, der 1865 auf der 5. Deutschen Postkonferenz seine Idee einer unkuvertierten Briefform für kurze Nachrichten zur Postbeförderung propagierte. Wie häufig bei innovativen Ideen fand sein Vorschlag vorerst keine Zustimmung. Einige Jahre später griff jedoch der Wiener Nationalökonom Emanuel Herrmann die Erfindung Stephans auf und kreierte die „Correspondenz-Karte“, die ab 1869 von der österreichischen Postverwaltung zum halben Briefporto befördert wurde. Ein Jahr später ließen auch die meisten deutschen Postverwaltungen Correspondenz-Karten zu und in den folgenden Jahren führten die meisten Staaten die Postkarte ein.

Die Postkarte als neues Medium erlebte in den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ungeheuren Zuspruch und wurde bald zum beliebtesten Mittel schriftlicher Kommunikation über größere Distanzen. Als „jüdische Postkarten“ bezeichnen wir heute alle jene Karten, die Motive mit Bezug zum Judentum tragen. Zu den ersten Postkarten mit jüdischen Motiven zählen die um 1895 in Frankfurt am Main aufgelegten Serien mit Reproduk-

tionen nach Gemälden des Malers Moritz Daniel Oppenheim. Seine zwischen 1838 und 1882 entstandenen „Bilder aus dem altjüdischen Familienleben“ hielten eine zu Ende gehende Epoche des deutschen Judentums fest und ihre Betrachtung löste wohl nostalgische Gefühle in einer Zeit des Wandels innerhalb des deutschen Judentums aus. Während diese Postkarten vor allem die Interessen jüdischer Postkartensammler befriedigten, dienten die Glückwunschpostkarten zu Rosch ha-Schana, dem jüdischen Neujahrsfest, einem festen Zweck, nämlich den Segenswunsch „Mögest du eingeschrieben sein in ein gutes Jahr“ an Verwandte und Freunde in der Ferne zu übermitteln. Dazu zählen die Karten des Wiener Illustrators Friedrich Kaskeline, aber auch Kunstpostkarten, die Gemälde zeitgenössischer jüdischer Maler wie Leopold Horowitz oder Stefan Bender reproduzieren und häufig den hebräischen Aufdruck „Le schan towa“ – „Ein gutes Jahr“ tragen.

Postkarten sind schwierige Ausstellungsexponate, weil sie nicht für Galeriewände gemacht sind, sondern eher der flüchtigen Betrachtung – am Ansichtskartenstand, bei der Durchsicht der Post oder als Wandschmuck in Küche oder Büro – dienen. Die Präsentation „Die Welt der jüdischen Postkarten“ verzichtet deshalb auf das Ausstellen originaler Postkarten und bedient sich einer Betrachtungshilfe, die Erinnerungen an Ausflüge und Urlaubsreisen der 60er und 70er Jahre aufkommen lässt. Die kleinen, von einem Nürnberger Erzeuger seit vierzig Jahren hergestellten „PLASTISKOPE“ in Form kleiner TV-Geräte laden den

TIBOR KARTIK

und Familie

wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Simmeringer Hauptstr. 244-246, 1110 Wien

SCHREIBER

Steinmetzbetrieb

und Familien wünschen allen Gemeindemitgliedern
ein glückliches Neues Jahr 5763!

Tel.: 76 71 009, Fax: DW 4, E-mail: schreiber@i-one.at

לשנה טובה תכתבו

Installation - Sanitär - Gas - Wasser - Heizung -
Wohnungsverbesserung - Reparaturen - Service



LEOPOLD ECK

GAS · WASSER · HEIZUNG
1180 Wien, Gymnasiumstraße 32

1180 Wien, Gymnasiumstr. 32 T.: 478 28 29 T. und Fax: DW 30
e-mail: eck18@chello.at / homepage: www.eckspace.com

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden ein schönes neues Jahr!

Der Bezirksvorsteher
von Margareten

**Ing. Kurt Ph.
Wimmer**

wünscht
allen jüdischen Bürgern
ein friedliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

HARITEX

TEXTILIEN-GROSSHANDEL

1010 Wien, Vorlaufstr. 5 (Ecke Salzgries)

Telefon 533 62 54, 533 34 01

Familie EDELMAN

wünscht allen Kunden,
Freunden und Verwandten
ein friedliches neues Jahr!

§ **SCHLOMO** 
JULIETA ZACH Ges. m. b. H.

JUWELEN
UHREN · ELEKTROWAREN
Groß- u. Kleinhandel

1020 Wien

Tel.: u Fax: (0222)728 31 12

Ennsgasse 22/5A

Tel.: 726 58 99

wünscht allen Kunden Freunden und
Bekanntem ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Zum Neujahrsfest übermittle ich den jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
Österreichs meine besten Grüße
aus der Traunseestadt
GMUNDEN

Heinz Köppl

Bürgermeister der Stadt Gmunden

J. HESS und Familie
wünschen allen ein schönes
NEUJAHRSFEST!

Fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.

T.: (01) 512 34 22

Fax: (01) 369 28 81

לשנה טובה תכתבו

SCHANA TOVA

Zu Rosch Haschana 5763 wünschen
wir allen Autoren, Freunden und
Bekanntem im In- und Ausland
ein glückliches und friedvolles
neues Jahr.

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

www.david.juden.at,
david_kultur@gmx.at

**Als Bezirksvorsteherin
des 16. Bezirkes**

wünsche ich allen jüdischen
BürgerInnen
ein schönes neues Jahr!

Ihre

**Ernestine
Graßberger**

Zum jüdischen
Neujahrsfest wünscht die

**DÖBLINGER
VOLKSPARTEI**

mit Bezirksvorsteher
ADOLF TILLER

alles Gute

Der Bezirksvorsteher

von Meidling

**HERBERT
HEZUCKY**

wünscht allen

Lesern

des DAVID ein

schönes

Neujahrsfest.

**IVAN, SONJA, DANIELA
UND ALEXANDER
ROTH**

*wünschen allen Freunden
und Verwandten ein
glückliches Neujahrsfest!*

1010 Wien, Mahlerstraße 11.

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

Familie
**FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber
Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Rötzerlg, 41. Tel.:
485 81 64

*wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein schönes
Neujahrsfest!*

PRIMARIUS MED.-RAT

**Dr. T. SMOLKA
und**

Prof. Dr. Franziska SMOLKA

Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde

*wünschen allen ihren Freunden,
Bekanntem und Patienten
ein schönes Neujahrsfest!*

**Clara, Mag. Catharina &
Harald Heller**

wünschen allen Lesern des
DAVID
ein erfolgreiches gutes
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**
Praktischer Arzt

-Alle Kassen-
Ordination:

Mo, Di. und Do.: 1400-1730

Mi. und Fr.: 1000-1200

1120 Wien, Arndtstraße 21.

T.: 812 11 40

*wünscht allen Patienten, Freunden und
Verwandten ein gutes neues Jahr!*

**Bezirksrat
MICHAEL KOLING**
(SPÖ - Alsergrund)

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
anlässlich der Feiertage
Gesundheit, viel Glück, Erfolg
und Frieden.

**MR MED. UNIV.
DR. KLAUS SPERLICH und
DR. MICHAELA SPERLICH**

Facharzt für Zahnheilkunde
Ord.: 1140 Wien, Spallartg. 11
Tel.: 982 0492

*wünschen allen Freunden
und Bekanntem ein schönes
neues Jahr!*

**Die Bezirksvorsteherin
von MARIAHILF,
RENATE KAUFMANN,**

wünscht allen
jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes Neujahrsfest!

**GERHARD
KUBIK**
Bezirksvorsteher des

2. Bezirkes wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
ein schönes neues Jahr!

Familie
MAREK LIBERMAN

*wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekanntem
ein glückliches
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

**Die Bezirksvorsteherin
von Favoriten**

**HERMINE
MOSPOINTNER**

*wünscht ein schönes
Neujahrsfest!*

Familie Primarius
**Univ.-Doz. DDr. Pierre
Hopmeier**

wünscht allen Freunden
und Bekanntem ein
schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

*Ein gesegnetes und friedvolles
neues Jahr wünscht namens der*

FREISTADT RUST

**allen Leserinnen und Lesern
Diplomingenieur
Heribert Artinger
Bürgermeister von Rust**

ERICH HOHENBERGER

**Bezirksvorsteher
Wien-Landstraße**

*wünscht allen
jüdischen Bürgerinnen und Bürgern
ein erfolgreiches neues Jahr.*

GERTNER Immobilien und Familien Danek, Hella & Alexander GERTNER

Wien
wünschen allen Verwandten,
Geschäftsfreunden und Bekannten
im In- und Ausland
ein glückliches neues Jahr!
לשנה טובה תכתבו

Der Bezirksvorsteher des 7. Bezirks Mag. THOMAS BLIMLINGER

*wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
und friedliches neues Jahr!*

Die Bezirksvorsteherin von PENZING

ANDREA KALCHBRENNER

*wünscht allen jüdischen
Bürgern ein friedliches
Neujahrsfest!*

לשנה טובה תכתבו

Rechtsanwalt
Mag. DDr. Paul G. Hopmeier
akad. Europarechtsexperte

1010 Wien, Rathausstr. 15
T.: ++ 43 1/405 33 82
e-mail: rechtsanwalt@aon.at
Fax: ++ 43 1/40 88 467

*wünscht allen Freunden und
Bekannten ein gutes neues Jahr.*

Prof. Dr. THOMAS TREU und Familie

FACHARZT FÜR UROLOGIE
1010 Wien, Judenplatz 2/4
Ordination: Mo, Di u. Do 15-18 Uhr
PRIVAT u. alle Kassen
Tel.: 533 79 43

*wünschen allen
Bekannten und Freunden
ein schönes neues Jahr!*

GEORG SCHWARCZ

**Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter**

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein glückliches
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Fragen auseinander und nähert sich der jüdischen Orthodoxie. Birnbaum gründet die Gemeinschaft "Die Aufsteigenden", hebräisch „Ha-Olim“ und wird 1919 Generalsekretär der *Agudas Israel*. Vermehrt setzt er sich nun auch mit grundlegenden religiösen Fragen auseinander. Den im „Gottes Volk“ (1918) beschriebenen Messiasglauben überträgt der Dramatiker Birnbaum in seine Trilogie „Stärker als der Tod“. Die darin behandelten Beziehungen zwischen Mann und Frau stehen stellvertretend für seine Auffassung vom spirituellen Kontext des Judentums, der ‚Heiligkeit der Erkenntnis‘, ‚Heiligkeit des Erbarmens‘ und ‚Heiligkeit der Pracht‘. Neben seiner jüdischen Monatsschrift „Der Aufstieg“ (Berlin, Wien 1930-1933), dessen Titelblatt sein Sohn Menachem gestaltete, gibt Nathan Birnbaum als seine letzte Zeitung „Der Ruf“ (1934-37) heraus, die später in eine Monatsschrift umgewandelt wurde.

Die Gefahr der Machtergreifung Hitlers erkennend, übersiedelt Birnbaum bereits 1933 nach Holland, wo er im Frühjahr 1937, am Vorabend des Pessach-Festes 5697 stirbt.

Literaturhinweis:

Angelika M. Hausenbichl: Nathan Birnbaum. Seine Bemühungen um das jüdische Theater und die jüdische Kultur. Diplomarbeit. Wien 2001

1 „Panta rhei“ (griech.) bedeutet ‚alles fließt‘, man schreibt es Heraklit zu; die Mitarbeit Birnbaums an „Die Welt“ wurde streng geheim gehalten – besonders vor Herzl -, da er und Birnbaum bereits zu dieser Zeit ein angespanntes Verhältnis hatten.

**ATT Reisebüro GmbH
ATT Travel Agency
Tourist Information Center**

Josefplatz 6. A-1010 Wien/Austria
T.: (++43 1) 512 44 66
Fax: (++43 1) 512 33 55
e-mail: attrb@ins.at
homepage: <http://www.attrb.co.at>

**wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!**

**Der Bezirksvorsteher von DONAUSTADT,
FRANZ-KARL EFFENBERG,**

wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
zum Neujahrsfest
alles Gute!

לשנה טובה תכתבו

CAFE TEITELBAUM

Familie Gerhard Matzku
wünscht allen Gästen
ein schönes neues Jahr!

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien
Wollzeile 33.
T.: 01/512 14 13 Serie
Fax.: 01/512 14 13-50

**wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr**

**Die Mitarbeiter des
Institutes für Geschichte der Juden in Österreich
wünschen allen Lesern des DAVID
ein friedliches neues Jahr 5763!**

**Tel.: +43-2742-77171-0 Fax: +43-2742-77171-15
Homepage: <http://members.nextra.at/injoest>**

Wirklich nur Politiker?



Angelika M. HAUSENBICHL

Für viele Zeitgenossen war er ein unruhiger, immer nur zu ein wandernder und wandelnder Geist, stets prüfend und auf der Suche, wo er sich ideologisch niederließ und seine Bewußtheit ihn etwas für notwendig halten ließ, kannte er kein anderes Muß daneben; so beschrieb ihn bereits zu Lebzeiten Leo Herrmann.

Es ist die Rede von Nathan Birnbaum, jener politischen Persönlichkeit, die heute wie es scheint, nahezu in Vergessenheit geraten ist. In dem folgenden Aufsatz werde ich sein bisher bekanntes politisches Tätigkeitsfeld als Zionist, kurzer Zeitbegleiter Theodor Herzls (1860-1904), als Verfechter einer jüdischen Kulturautonomie sowie seine Anlehnung an die jüdische Orthodoxie im Zusammenhang seines kaum bekannten Kulturverständnisses behandeln.

Der Publizist, Politiker, Übersetzer und Literat Birnbaum wurde als Sohn ostjüdischer Einwanderer am 16. Mai 1864 in Wien geboren. Als einziges Kind genoß er eine traditionell-religiöse Erziehung. Bereits im Gymnasium engagierte er sich publizistisch und gab eine handschriftliche Schülerzeitung über die Palästinakolonisation heraus. 1882 begann Birnbaum mit dem Jurastudium an der Universität Wien und schloß dieses 1885 ab. Noch zu Beginn der 90er Jahre besuchte er orientalische und philosophische Lehrveranstaltungen. Mit achtzehn Jahren half Birnbaum bei der Gründung der „Kadimah“ (gegründet im März 1883), dem ersten jüdisch-akademischen Studentenverein in Wien, dem ersten mit jüdisch-nationalem Gedankengut in Österreich. Seine erste Zeitschrift „Selbst-Emancipation“ – in Anspielung auf die von dem Vorläufer des modernen Zionismus Leon Pinsker (1821-1891) verfaßte Schrift „Autoemancipation“ im Jahre 1882 – war Sprachrohr der „Kadimah“, sowie Nachrichtenblatt der jüdischen Vereine.

Als Absolvent der juristischen Fakultät nahm er seine Tätigkeit in einer Wiener Rechtsanwaltskanzlei auf; dort arbeitete er jedoch nur kurze Zeit, da der Antisemitismus es ihm unmöglich machte, gleich wie nichtjüdische Juristen behandelt zu werden.

1890 heiratete er Rosa Korngut (1869-1934), die ihm drei Söhne gebar. Der älteste Sohn, Solomon Ascher (1891-1989) wurde ein berühmter Sprachwissenschaftler (Jiddisch, Hebräisch, etc.), Literatur- und Kunsthistoriker. Menachem (1893-1944 (?)) war ein begabter „Buchkünstler“ und Illustrator; er sollte mit seinen Angehörigen den Tod in einem polnischen Konzentrationslager finden. Uriels (1894-1956) Talente zeigten sich im Kunstdruck, der Karikatur, der Malerei und auch in der Lyrik.

Nathan Birnbaum ging in die Geschichte als jener

Mann ein, der den Begriff ‚Zionismus‘ noch vor dem Auftreten Theodor Herzls prägte. Er war auch der Initiator der ersten Konferenz für die jiddische Sprache in Czernowitz, auf der er sich mit wichtigen jüdischen Themen, wie Religion, Kultur, Sprache und Kunst mit bemerkenswertem Engagement und Eifer auseinandersetzte. In seinen Beiträgen, die zum größten Teil in jüdischen Zeitungen, Zeitschriften, Kalendarien und Broschüren in Österreich (Wien), Deutschland, Polen sowie Rußland veröffentlicht wurden, propagierte er seine Ideen, denen er zusätzlich durch Gründungen sowie Mitbegründungen von Institutionen Nachdruck verlieh. Anfang der Dreißiger Jahre verließ Birnbaum endgültig Österreich und übersiedelte nach Holland. Nach schwerer Krankheit starb er am 2. April 1937 in Scheveningen, einem Vorort von Den Haag.

Nathan Birnbaums Kulturarbeit wurde und wird, insofern sie seine politische Überzeugung betrifft, von der Forschung sehr ausführlich behandelt. Begriffe wie Kunst, Ästhetik, Dichtung oder gar Theater werden allerdings zögerlich, kurz oder gar nicht erwähnt. So viel bekannt ist, versuchte Birnbaum beispielsweise am Wiener Hofburgtheater und am Theater in Köln zu debütieren. Seine ersten dramatischen ‚Übungsstätten‘ zeigen sich in Novellen und Lese-dramen in dialogisierten Feuilletons. Darin geht er als aufmerksamer Beobachter mit seinen Mitmenschen oft streng ins Gericht; Themen dabei sind etwa Zionismus, Sozialismus, Liebe, Tod, Menschenschicksale im allgemeinen. In den 90er Jahre des vorletzten Jahrhunderts steckt Birnbaum noch in seiner zionistischen Ideologie und sieht im Theater nicht nur die Möglichkeiten der Verbreitung seiner ideologischen Weltanschauung oder die Bestätigung und Bekräftigung seines dichterischen Könnens, sondern auch, um sich selbst und seine Familie aus der prekären finanziellen Lage herauszuholen.

Als Theaterkritiker für verschiedene Zeitungen setzte er bereits um 1895 den Anfang. Schillers „Räuber“ (1896) in dem damals neu eröffneten ‚Theater des Westens‘ in Berlin oder Schnitzlers Dramentrilogie „Der grüne Kakadu“, „Paracelsus“ und „Die Gefährtin“, die 1899 am Burgtheater uraufgeführt werden, gehören dabei genauso zu seiner analytischen Kritikerarbeit, wie Aufführungen jiddischsprachiger Ensembles in Wien, Czernowitz. Auch während seines Amerikaaufenthaltes 1908 in New York und Washington schrieb er Theaterkritiken. Da sich trotz Birnbaums Bemühungen in absehbarer Zukunft kein Erfolg als Stückeschreiber zu ergeben schien, richtete er seine Aufmerksamkeit auf die theoretischen Hintergründe, weshalb es kein (anspruchsvolles) jüdisches Theater gibt.

Birnbaum wendet sich schon bald nach dem ersten Zionistenkongreß (1897), - bei dem er selbst als einer der Hauptreferenten in Erscheinung tritt, - ab

ÄLTESTE STADT ÖSTERREICHS

Ein gesegnetes
und friedvolles neues
Jahr wünscht namens
der Stadt Enns allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern



Franz Stefan Karlinger
Bürgermeister der Stadt Enns



AGRIFEED HANDELS GmbH
Salztorgasse 2/7a A-1010 Wien
Tel.: 01/214 75 97
Fax: 01/214 63 64
und Familie Gerendas
wünschen allen Freunden
und Kunden *ein schönes neues Jahr!*

**Die Stadtgemeinde
Drosendorf - Zissersdorf**

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein glückliches
NEUJAHRSFEST

Der Bezirksvorsteher
der Brigittenau

**KARL
LACINA**

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
zu Rosch Haschana
alles Gute!

Gewerbebetrieb für
Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
T.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69
- Elektrogerätverkauf -
- Elektroinstallationen -
- Alarmanlagen -

*wünscht allen Kunden, Verwandten, Freunden
und Bekannten ein glückliches neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

DR. IVAN SEIF

**Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe**

**Ultraschalldiagnostik,
Brust- und Vorsorgeuntersuchung**

Alle Kassen

Ärztzentrum Wienerberg-Ost
A-1100 Wien, Hintschiggasse 3
Tel.: 615 71 71, Fax: 615 71 71-12

Ordination:

Mo 15-19, Di 9-13 und 14-19 Uhr
Mi 15-19, Do 9-12 Uhr

in dringenden Fällen über die
Ärztzentrale: 531 16

wünscht ein gutes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**Rudolfine und Susanna
STEINDLING**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr.

Chiffre einer verschwundenen Welt „Begegnungen“ mit Bruno Schulz an seinem 100. Geburtstag



Claus STEPHANI

Vor kurzem war im Polnischen Kulturzentrum, München, als Veranstaltung der Gesellschaft zur Förderung Jüdischer Kultur und Tradition e.V. und unter der Ägide des Generalkonsulats der Republik Polen, eine Ausstellung zu sehen, die unter dem bescheidenen Titel „Begegnungen“ an einen Künstler erinnerte, der vor rund hundert Jahren im fernen Ostgalizien geboren wurde und dort auch sein Leben beendet hat: Bruno Schulz.

Nach der Begrüßung eines zahlreich erschienenen Publikums durch Konsulin Jolanta Kozłowska hielt Ilse Ruth Snopkowski, Vorsitzende der Gesellschaft, eine Einführung über Leben und Werk des polnisch-jüdischen Schriftstellers, Zeichners und Malers Bruno Schulz aus Drohobytsch, wonach Teresa Andlauer (Universität Freiburg) zum Thema „Der Wandel der jüdischen Minderheit in Galizien in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts“ sprach.

„Die Anfänge meiner Zeichnungen verlieren sich im mythischen Nebel,“ schrieb Schulz 1934 an den Schriftsteller Stanislaw Ignacy Witkiewicz, „ich konnte noch nicht richtig sprechen, als ich schon alle Papiere und Zeitungsränder mit Kritzeleien bedeckte, welche die Aufmerksamkeit der Umgebung erregten...“

Auf 23 großen Schautafeln wurden zum erstenmal 49 Zeichnungen, 40 Fotos und ein vielseitig informierendes Textmaterial geboten, die den Betrachter in eine imaginäre „verlorene, vernichtete, verschwundene jüdische Welt Ostgaliziens“ und so in Bruno Schulz' künstlerisches Schaffen einführten.

Am 12. Juli 1892 als jüngster Sohn des Buchhalters und Seidenhändlers Jakub Schulz und der Henriette geb. Kuhmarker in Drohobytsch (Drohobycz) geboren, in einer Stadt im Osten des großen Habsburgerreichs, in der damals über 16.000 Juden lebten, besuchte er, 1902-1910, das Franz-Joseph-Realgymnasium, wo ihn sein Lehrer Adolf Arendt in Zeichnen unterrichtete und auch seine literarische Begabung förderte. Danach begann er ein Architekturstudium in Lemberg, das er jedoch nicht beendete. Ab Herbst 1924 trat Bruno Schulz eine Stelle als Zeichenlehrer am inzwischen umbenannten Staatlichen Wladyslaw-Jagiello-Gymnasium (dem ehemaligen Franz-Joseph-Gymnasium) an und lebte meist zurückgezogen, in ärmlichen Verhältnissen.

In der Hoffnung, im Ausland Fuß zu fassen und Bekanntschaften zu schließen, reiste er Ende Juli 1938 mit über 100 Zeichnungen nach Paris. Um nicht durch das „Dritte Reich“ fahren zu müssen, wählte er einen kostspieligen Umweg über Italien. Doch der Aufenthalt in der französischen Kunstmetropole wurde zur Enttäuschung: wegen der ungünstigen

Sommerzeit konnte er seine Arbeiten niemandem zeigen und kehrte bald wieder nach Drohobytsch zurück. Während seines Aufenthalts in Paris hatte ihn Georg Rosenberg, der Bruder der Pianistin Maria Chasin, begleitet. Dieser vermerkte später: „Er blieb mir in Erinnerung als ein ungewöhnlich reicher Intellekt und Magier des Wortes...“

Sein schriftstellerisches Debüt, der Roman „Die Zimtläden“, 1934, sowie „Das Sanatorium zur Todesanzeige“, 1937, hatten ihm jedoch großen Erfolg gebracht und waren mit dem „Goldenen Lorbeerblatt“ der Polnischen Akademie für Literatur ausgezeichnet worden. Diese und die nachfolgenden Veröffentlichungen „vermitteln,“ so Agnieszka Rudnicka, „die habsburgisch-galizisch-jüdische Atmosphäre seiner Vaterstadt, die als Chiffre der verschwundenen alten Welt betrachtet werden kann“. Eine gewisse Nähe zu Franz Kafka, Thomas Mann, Witold Gombrowicz sowie Einflüsse Freudscher Theorien sind in seiner Prosa zu erkennen, während im malerischen und grafischem Werk eine schöpferisch-geistige Beziehung zu Alfred Kubin und Max Beckmann durchscheint. Sein Roman „Messias“, der unvollendet blieb, ging, wie viele andere unveröffentlichte Texte, während des Krieges verloren.

Von den einst zahlreichen Zeichnungen – die wenigen, heute noch vorhandenen befinden sich im Besitz des Warschauer Literaturmuseums „Adam Mickiewicz“ – wurden in der Ausstellung 48 Alltags-skizzen, Porträts und kleine Studien, in Bleistift, Kreide oder Tusche, gezeigt; sie weisen Schulz als einen virtuosen und sensiblen Künstler aus. Die meisten Arbeiten, spontane Momentaufnahmen, „Der Kopf der Mutter“, „Mädchen mit Tasche“, „Selbstbildnis“ und „Straßenszene, zwei Frauen, mit Selbstbildnis“, „Pensionist mit Jungen“ u.a. entstanden, wie auch das Ölgemälde „Begegnung. Junger Jude und zwei Frauen“, in den Jahren zwischen 1930 und 1937.

Im Sommer 1941 marschierte dann die deutsche Wehrmacht zum zweitenmal in Drohobytsch ein, und schon im Herbst begann die Errichtung des Ghettos. Die ersten Monate überlebte Schulz dank seiner zeichnerischen Begabung, und außerdem durfte er die berühmte, von den Besatzern „konfiszierte“ Jesuitenbibliothek von Chyrow inventarisieren. Auf Befehl des Gestapooftiziers Felix Landau mußte dann Schulz die Räume des neuen Gestapo-Kasinos, das man gerade in der ehemaligen k.u.k. Reitschule eingerichtet hatte, mit großen Wandgemälden ausschmücken; ebenso sollte er das Schlafzimmer von Landaus Sohn in einer Villa, die man vorher „arisiert“ hatte, mit Bildern aus deutschen Märchen zieren. Diese Arbeiten schützten den preisgekrönten Künstler und Schriftsteller vor dem Abtransport in eines der Vernichtungslager.

und Freund des amerikanischen Präsidenten namens Bernhard Baruch oder von den Präsidentenberater Felix Frankfurter und Henry Morgenthau die Rede. Der New Yorker Bürgermeister Fiorello LaGuardia, der französische Ministerpräsident sowie der englische Kriegsminister Leslie Hore-Belisha gehörten ebenso zum Kreis der diffamierten Persönlichkeiten. Vgl. deren Kurzbiografien bei S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S228-230, ebda. Palästina wurde dabei als politisches Zentrum des Judentums und New York als jüdisches Weltwirtschaftszentrum betrachtet. St. Mannes, Propagandafilm...; S93, ebda.

- 17 Die Werke des österreichischen Künstlers Oskar Kokoschka (1886-1980) wurden beispielsweise als „entartete Kunst“ bezeichnet. Kurzbiografien von Künstlern und kurze Beschreibungen deren Werke, die im Film gezeigt wurden, siehe S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S251-255, ebda. Jene Werke seien „Fieberfantasien unheilbar kranker Hirne“ und von „Fäulnis und Krankheit“ umwittert, meinte man. Michelangelos Werke hingegen wurden trotz seiner italienischen Nationalität als „nordische“ Kunst bezeichnet. S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“, S250, ebda.
- 18 Unter jener Karikatur war folgender Text zu lesen: „Jud Einstein, der Verfechter der stark umstrittenen ‚Relativitätstheorie‘, genoss das höchste Ansehen bei seinen Rassegenossen und betreibt heute noch eine verlogene Gräueltat gegen Adolf Hitler im Ausland.“ S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S259, ebda. Bruno Thüring versuchte anno 1939, die Relativitätstheorie zu widerlegen. Vgl. Bruno Thüring, Albert Einsteins Umsturzversuch der Physik und seine inneren Möglichkeiten und Ursachen. In: Forschungen zur Judenfrage, Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland (Hg.), Bd. 4, (o.O. 1939), 134-162. Kurzbiografien über die anderen im Film diffamierten Wissenschaftler, siehe S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S256-260, ebda.
- 19 Karl Marx, Ferdinand Lasalle, Rosa Luxemburg und Emma Goldmann fungierten als Zielscheiben der verbalen Attacken des Kommentators. St. Mannes, Propagandafilm...; S71-72, ebda.
- 20 St. Mannes, Propagandafilm...; S79-80, ebda.
- 21 S. Hornshoj-Moeller, „Der ewige Jude“...; S297-299, ebda.
- 22 So hatte beispielsweise die Vorstellung von der Reinhaltung der Rasse(n) ihre Wurzeln im Mittelalter, als Kontakte sexueller Natur zwischen Juden und Nichtjuden teilweise untersagt waren. Vgl. außerdem den Roman, der als Vorläufer der Nürnberger Gesetze aus dem Jahre 1935 betrachtet werden kann: Arthur Dinter, Die Sünde wider das Blut, 15. Auflage, Leipzig 1921.
- 23 St. Mannes, Propagandafilm...; S88, ebda.
- 24 Die Vorstellung von einer jüdischen Weltverschwörung hatte ihre Anfänge im Mittelalter, als Juden der Hostienschändung und Brunnenvergiftung beschuldigt wurden. Sie wurde in der Literatur des 19. Jahrhunderts weitergeführt, -entwickelt und propagiert. Vgl. Hermann Götsche und seinen Roman Biarritz oder Norman Cohn, Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung, Köln 1969.
- 25 In den nationalsozialistischen Filmen wurden vier Typen von Ariern geschaffen: der Führer, die arische Frau, das arische Volk sowie der minderwertige Arier. Dorothea Hollstein, Antisemitische Filmpropaganda. Die Darstellung des Juden im nationalsozialistischen Spielfilm, München 1971, S194.
- 26 Die Funktion der Dokumentarfilme des Großdeutschen Reiches bestand darin, das Volk von der „göttlichen Mission“ des Führers sowie von der Unbesiegbarkeit der Deutschen zu überzeugen und das Ausland einzuschüchtern. W. Sedlic, Der Film als Führungsmittel...; S79-80, ebda.
- 27 S. Hornshoj-Moller, „Der ewige Jude“...; S37-38, ebda. Bericht des SD vom 20.1.1941. Vgl. W. Sedlic, Der Film als Führungsmittel...; Fußnote 147, S175, ebda.
- 28 W. Sedlic, Der Film als Führungsmittel...; S188, ebda.

INOVAMEDIA
DER MEDIENDIENSTLEISTER.

INOVAMEDIA ist ein Mediendienstleister,
der – von der Idee bis zum Versand-nahezu
alle Anforderungen komplett
in einem Haus abdeckt.

Die Mitarbeiter von Inovamedia
wünschen allen Lesern des David
ein friedliches Fest.

Tel.: 01/662 33 28
www.inovamedia.at

HELMUT UND WALTRAUD MÜLLER

IMMOBILIEN VERWALTUNG VERMITTLUNG

1090 Wien, Alserbachstraße 5/7.
T.: 310 86 30, 310 88 83, Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes
Neujahrsfest!

Die besten Wünsche
zum Neujahrsfest
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift.



Im Namen
der Redaktion

Ilan Beresin

grund seiner Assimilationsfähigkeit in die Rolle des zivilisierten Westeuropäers schlüpfen könne; doch „die äußerliche Erscheinung ändere nichts an der rassischen Andersartigkeit und ihrem parasitären Charakter“.¹⁴

Mittels einer Trickfilmsequenz und anhand einer Karte, auf der sich kriechende Linien gleichsam zu einem Spinnennetz formten, erfolgte die Erzählung der dreitausendjährigen Geschichte der aus dem „orientalisch-vorderasiatischen Rassengemisch mit negroidem Einschlag“ hervorgegangen jüdischen Rasse, die ähnlich wie Ratten Massenwanderungen angetreten und sich auf der ganzen Welt verbreitet und niedergelassen hätten. Polen wurde dabei als „Niststätte“ des Judentums bezeichnet, und sowohl die Biologisierung der Sprache als auch die Rattenanalogie, die nicht ausschließlich in diesem Film, sondern von den Nationalsozialisten generell als bevorzugtes Mittel der Propaganda und Hetze in Presse, Reden, Literatur und Rundfunk verwendet wurde, rief bei den Zuschauern Assoziationen zur Tier- und Insektenwelt, kombiniert mit Gefühlen des Ekels und der Abscheu hervor.¹⁵

Jenem „Parasitenvolk“ wurde die Unterwanderung westlicher Demokratien und Regierungen, deren Kontrollübernahme und die Erschleichung von Macht und Einfluss vorgeworfen. Über den Parlamenten Frankreichs, Großbritanniens und der USA angebrachte Davidsterne symbolisierten die jüdische Dominanz in Staat und Gesellschaft.¹⁶ Obwohl die jüdische Rasse bloß ein Prozent der Weltbevölkerung ausmachte, sei ihr nach Aussage des Kommentators gelungen, die Weltwirtschaft durch Betrug zu vereinnahmen. Doch nicht nur die Unterwanderung und Manipulation politischer Systeme, die Ausbeutung der Deutschen und die daraus resultierende ungerechte Berufs- und Einkommensverteilung, sondern auch die Korrumpierung des kulturellen Lebens durch den jüdischen Bevölkerungsanteil stellte einen weiteren Anklagepunkt des Filmes dar. Eine Gegenüberstellung von jüdischen (sowie nichtjüdischen) „entarteten“ und „reinen deutschen“ Kunstwerken sollte den „Beweis“ für jene These liefern.¹⁷

International anerkannte und ausgezeichnete Leistungen jüdischer Persönlichkeiten auf wissenschaftlichem und/oder kulturellem Niveau wurden zu pseudowissenschaftlichen Experimenten und Leistungen degradiert. Albert Einstein wurde nach der Vorlage einer Karikatur aus der Hetzschrift „Der Stürmer“ als „Relativitätsjude“ bezeichnet.¹⁸

In weiterer Folge klagte der Film die deutschen Juden der Kollaboration mit Sympathisanten des Sozialismus, des Kommunismus sowie des Bolschewismus an und machte diese für das politische Chaos Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg verantwortlich.¹⁹

Den Höhepunkt des Filmes stellten die Nahaufnahmen der Schächtszenen dar, bei denen Rindern und

Schafen mittels eines direkten und kontinuierlichen Schnittes bei lebendigem Leibe die Kehle durchgeschnitten wurde. Das Leiden der Tiere stand im Vordergrund, und das unmittelbar nach deren Töten gezeigte Grinsen des Schächters sollte dessen Krudität noch deutlicher zum Ausdruck bringen. Dabei lenkte der Sprecher die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Gesetz vom 30. Jänner 1933, welches das Schächten unter Verbot gestellt hatte, und mit dem Text des „Nürnberger Gesetzes zum Schutz des Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15. September 1935 konstruierte dieser eine Überleitung vom „Tierschutz“ zur Rein(er)haltung der arischen Rasse.²⁰

Das Ende jenes als „jugendwert“ eingestuften Filmes zeigte marschierende SS-, SA- und Wehrmachtangehörige mit enthusiastischen, kampfbereiten und siegessicheren Mienen. Der dazugesprochene Kommentar lautete: „In diesem Geiste marschiert die Gemeinschaft des deutschen Volkes“. Die Helligkeit jener Aufnahmen standen in starkem Kontrast zur trüben, düsteren Darstellung des jüdischen Lebens und sollte demnach ein letztes mal die Reinheit, den Perfektionismus und die Volksgemeinschaft der Arier, gleichzeitig aber auch die Verdorbenheit und das Schmarotzertum der jüdischen Rasse suggerieren.²¹

Conclusio

„Der ewige Jude“ kreierte ebenso wenig wie andere antisemitische Filme eine neue Form des Antisemitismus. Er verwendete bereits bestehende Vorurteile, Ansichten, Ideen und Stereotypen, die nicht unbedingt als „Produkte“ der nationalsozialistischen Ära zu betrachten sind, sondern welche schon Jahrhunderte zuvor geschaffen worden waren und in der antisemitischen Propaganda der Nationalsozialisten eine zentrale Rolle einnahmen.²² Die Fülle und Verschiedenartigkeit der eingesetzten Stereotypen und Feindbilder sind jedoch als Spezifikum dieses sogenannten „Multi-Stereotypen-Filmes“²³ hervorzuheben. Der „maskierte“ Jude, der zu Tarnungszwecken in westliche Kleidung schlüpfte und westliche Manieren sich aneignete, der Jude als „Weltverschwörer“²⁴, Profiteure und Wucherer, Juden als „Parasiten“, „Ungeziefer“, und „Schädlinge“ oder Ostjuden, deren Sitten und Gebräuche den Deutschen fremd waren und daher abartig zu sein schienen, waren einige der verwendeten Hetero-Stereotypen. „Der ewige Jude“ bediente sich nicht nur jüdischer, sondern auch „arischer“ Auto-Stereotypen: „Arier“, die wertvolle Arbeit für Führer und Vaterland leisteten, stellte man jüdischen Straßenhändlern gegenüber, die keine „werteschaffende“ Arbeit verrichteten; am Ende des Filmes erschien Adolf Hitler als arische Führerfigur.²⁵ Als stärkstes psychologisches Mittel ist der Schockeffekt zu erwähnen, der einerseits in den Rattenszenen, andererseits in den Schächtsdarstellungen Verwendung fand.²⁶

לשנה טובה תכתבו

Familie Erwin JAVOR

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr*

house of **Beresin**

1070 Wien, Neubaugasse 11.
T.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein glückliches neues Jahr.

Ich bin anders.



www.wienerzeitung.at

Hotel Stefanie

Kategorie A****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: 211 50-0 Fax: 211 50-160



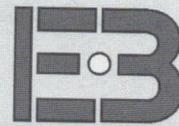
130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,
Klimaanlage, Restaurant, Bar,
Hofgarten, Veranstaltungsräume bis
200 Personen, Garage im Haus.
Wir reservieren Ihnen gerne auf
Wunsch auch ein koscheres Frühstück.

**HOTEL
STEFANIE
WIEN**

**Wir wünschen allen unseren Freunden
und Gästen ein schönes Neujahrsfest!**

**Kommerzialrat
Franz H. GRUNDWALT
Bezirksvorsteher
Wien-Innere Stadt**

**wünscht allen jüdischen
Freunden und Bekannten
ein schönes Jahr!**



DATENVERARBEITUNG
E. Baumgartner

**wünscht allen Lesern
des DAVID
ein friedliches neues Jahr!**

Finanzbuchhaltung,
Kostenrechnung,
Lohnverrechnung,
Individuelle
Auswertungen,...

Ebenfurth, Hofgrabengasse 6, Tel./AB: (02624) 53640, Fax: 5364077
E-Mail: eb@quantas.at - Internet: <http://www.quantas.at>

**DAS WIENER
ROTE KREUZ**

*wünscht allen jüdischen
Mitbürgern das Allerbeste
zum Neujahrsfest!*

**Buchhandlung
Österreiches
Katholisches Bibelwerk**

Singerstraße 7.
1010 Wien
T.: 512 59 05, 512 59 83
Fax: 512 59 15



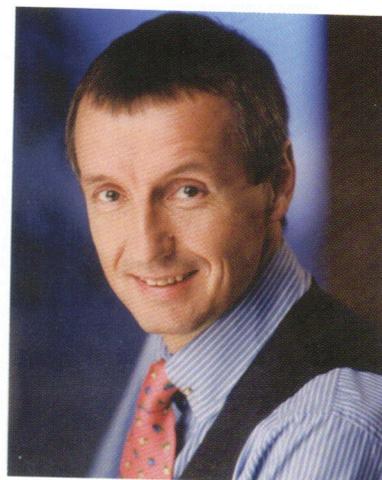
- BIBEL AUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM CHRISTLICH- JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern ein glückliches neues Jahr!



Namens der
Steiermärkischen
Landesregierung
wünsche ich
allen jüdischen MitbürgerInnen
ein schönes neues Jahr!

WALTRAUD KLASNIC



**Der Bundesminister
für Wirtschaft und Arbeit
Dr. MARTIN
BARTENSTEIN
wünscht der jüdischen
Bevölkerung
ein schönes
Neujahrsfest 5763**



Anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes 5763
möchte ich allen jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern, besonders den Leserinnen
und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift DAVID,
meine besten Glückwünsche übermitteln.

Zugleich gratuliere ich zur 54. Ausgabe der Zeitschrift DAVID
und danke dafür, dass die Zeitschrift DAVID nun bereits im vierzehnten
Jahr auf anspruchsvollem Niveau Kultur und Geschichte des Judentums
in Österreich vermittelt und somit auch für nichtjüdische Leserinnen
und Leser viel zum Verständnis der jüdischen Kultur beiträgt.

Möge das Neue Jahr von Frieden und Toleranz geprägt sein!

**Dr. Michael Häupl
Bürgermeister und Landeshauptmann
von Wien**



Grußbotschaft der Frau Außenministerin zum Neujahrsfest 5763

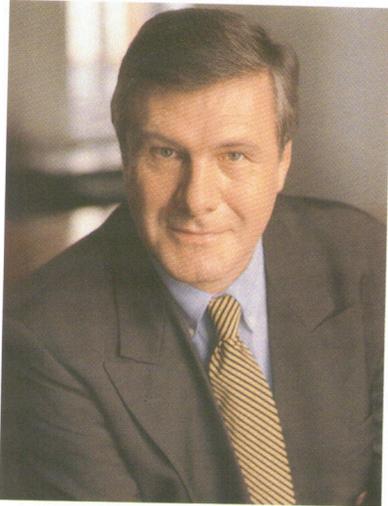
Als Außenministerin der Republik Österreich möchte ich der Lesergemeinde der jüdischen Kulturzeitschrift DAVID meine besten Wünsche zum diesjährigen Neujahrsfest Rosh Hashanah übermitteln.

Ich begrüße und unterstütze die Bemühungen der Kulturzeitschrift DAVID zur Pflege der Freundschaft zwischen Österreich und Israel aus der Überzeugung, dass die Förderung der österreichisch-israelischen Kulturbeziehungen ein grundlegender Bestandteil der diplomatischen Beziehungen unserer beiden Länder ist.

Wer sich wirkungsvoll und nachhaltig für Dialog, Verständnis, Toleranz und Freundschaft einsetzen will, muss die breite Öffentlichkeit miteinbeziehen – und hier kommt den Medien eine entscheidende Rolle zu. Aus diesem Bewusstsein heraus hat Österreich im Juni dieses Jahres im Rahmen der Euro-Mediterranen Partnerschaft, der auch Israel angehört, in Wien eine Konferenz zum Thema „Dialog der Kulturen und Zivilisationen – die Rolle der Medien“ veranstaltet. Dialog und Verständigung muss es primär zwischen Menschen geben, nicht nur zwischen Institutionen und deren Repräsentanten.

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 haben uns gezeigt, welche Priorität wir der Lösung von oft seit langem anhaltenden gefährlichen Regionalkonflikten einräumen müssen. Gelingt die Lösung nicht, werden gemäßigte Kräfte in den Hintergrund gedrängt und wir überlassen den Extremisten das Feld. Die zentrale Herausforderung ist also letztlich der Kampf um die moderaten Mehrheiten. Gelingt es uns, diese Mehrheiten gegen die religiös verbrämten Ideen von Terroristen unempfänglich zu machen, dann werden Toleranz, Sicherheit und Frieden die Oberhand behalten.

Lieber Leser der Kulturzeitschrift DAVID, ich möchte Ihnen zum Neujahrsfest Glück und Erfolg im persönlichen und beruflichen Bereich wünschen. Möge das kommende Jahr geprägt sein von Verantwortungsbewusstsein und sorgsamem Umgang miteinander. In der Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden und Sicherheit – Schalom Lechulam!



***Herzliche Grüße zum Neuen Jahr möchte ich Ihnen persönlich
wie auch im Namen
der FDP-Bundestagsfraktion übermitteln.***

Neben vielen anderen Lektionen hat das vergangene Jahr die Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens von Bürgerinnen und Bürgern verschiedener Religionen und Konfessionen in schrecklicher Weise in Erinnerung gerufen. Die Terroranschläge des 11. September waren nicht nur ein Angriff auf eine Stadt oder einen Staat. Nach dem Fall des Kommunismus und dem hieraus resultierenden Glauben an den Siegeszug der freiheitlichen Demokratie haben sich Intoleranz, Fundamentalismus und Terrorismus als Feinde der „Offenen Gesellschaft“ zurückgemeldet.

Sowohl für die Freiheit im eigenen Land als auch den Frieden zwischen Völkern bedarf es klassischer liberaler Werte, insbesondere der Toleranz. Hierbei wird leider häufig vergessen, dass Verständnis Voraussetzung für

Toleranz ist. Toleranz entstammt dem Mut, mit offenem Verstand und Herzen an Unbekanntes heranzugehen. Insbesondere bei jungen Menschen muss schulisches Lernen mit privatem Kennenlernen kombiniert werden, um Toleranz praktisch erleben und leben zu können. Hier besteht gesellschaftlicher Nachholbedarf, der von der Zivilgesellschaft und der Politik behoben werden muss.

Unsere Demokratien sind stark. Ich würde mich freuen, wenn wir das kommende Jahr nutzen würden, sie weiter zu festigen. Die eigene Toleranz und die unserer Freunde tagtäglich zu fördern und zu fordern, ist ein erster wichtiger Schritt für eine friedlichere Welt, die ich Ihnen für das nächste Jahr von Herzen wünsche.

Mit den besten Wünschen
Ihr

Dr. Wolfgang Gerhardt
Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion



Zum Neujahrsfest möchte ich all meinen jüdischen Landsleuten die allerbesten Glücks- und Segenswünsche übermitteln. Als überzeugter Europäer trete ich seit langem dafür ein das jüdische Element in Europa zu stärken. Gerade der transitorische Zustand des Kontinents, der viele Möglichkeiten erschließt, alte Situationen wieder zu gewinnen und neue Partnerschaften zu begründen lädt dazu ein. Die Erweiterung der Europäischen Union in Ostmitteleuropa ist eine Verpflichtung, verbunden mit einer Rückkehr dessen, was hier gedacht wurde. Vergessen wir nicht den ungeheuren Einfluß von Martin Buber auf das europäische Denken, das ohne das Ostjudentum nicht möglich gewesen wäre.

Natürlich gehört auch der Holocaust zu Europa und es ist verständlich, dass sich viele fragen, ob man danach Jude in Europa überhaupt noch sein kann. Ich bin jedoch tief überzeugt, dass Europa auf die Juden nicht verzichten darf und auch nicht die Juden auf Europa.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und mir, dass es im neuen Jahr viel mehr Juden und jüdische Gemeinden in Europa gibt, dass sie blühen und gedeihen mögen, sich dabei sicher und wohl fühlen und am Aufbau eines neuen besseren Europa teilhaben können. Denn nur dann wird Europa vollständig sein.

Dr. Erhard Busek

Beobachter irritiert dabei der Umstand, daß so wenig über die jeweiligen längerfristigen Zielvorstellungen bekannt wird. Hier liegt sicher einer der Gründe für die nahezu ausweglose Situation. Beide Seiten sind im tiefsten Herzen davon überzeugt, daß es dem jeweils anderen nur um Maximallösungen geht: Zerstörung des Staates Israel bzw. Vertreibung der Palästinenser.

Wenn man die Vorgänge als Außenstehender verfolgt, so läßt sich erkennen, daß dieses leider nicht ganz unberechtigte Mißtrauen bewirkt(e), daß die Lösungsmodelle halbherzig bleiben (müssen). Ein Staat ohne zusammenhängendes Territorium, von Siedlungen und exterritorialen Korridoren unterbrochen ist ebenso wenig attraktiv, wie die Aussicht auf einen souveränen Nachbarstaat als bedrohliches militärisches Aufmarschgebiet.

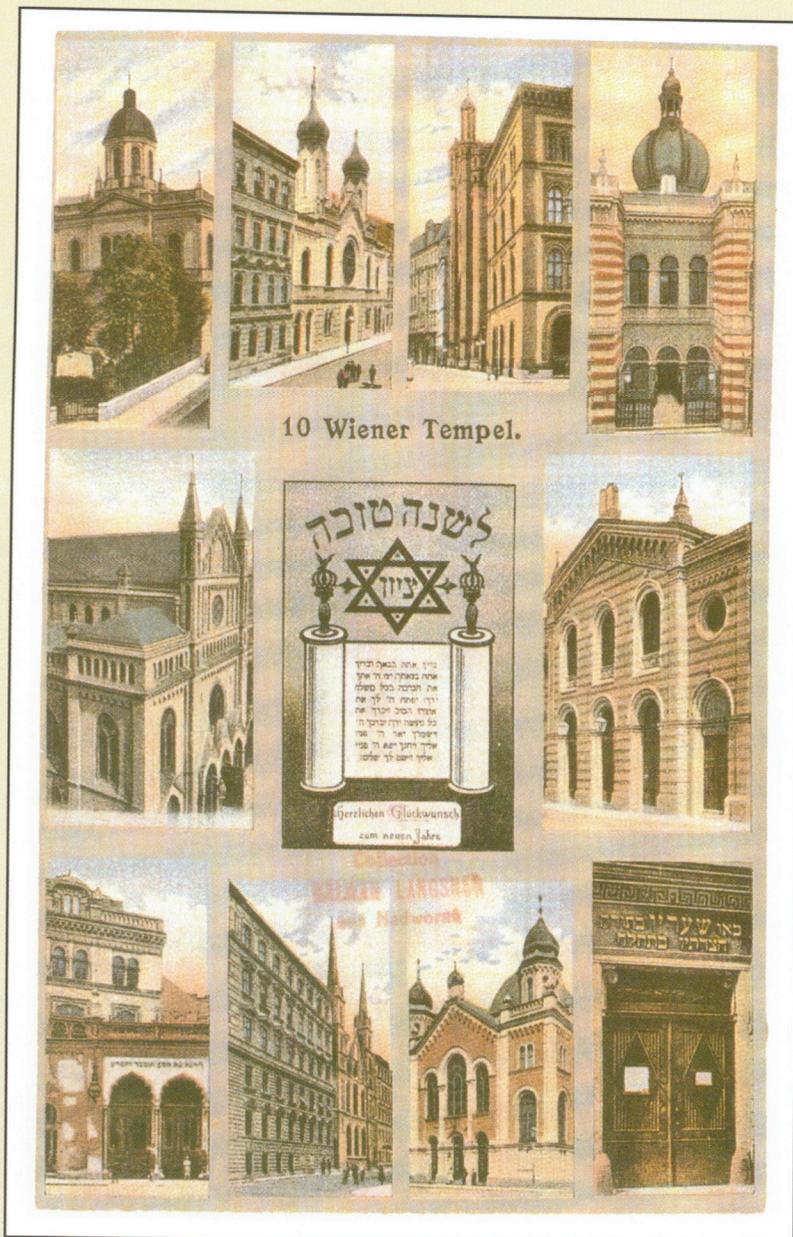
Wo bleibt die Hoffnung? Sie liegt ausschließlich darin, daß pragmatisch denkende Politiker, zu einem minimalen gemeinsamen Nenner hinsichtlich der zu schaffenden Sicherheits- und Lebensbedingungen gelangen. Was aber noch schwieriger sein dürfte, sie haben die Aufgabe ihre emotional überforderten Bevölkerungen hinter sich zu scharen. Dem kann sich gerade der nicht entziehen, dem es um die Verwirklichung der zionistischen Ideale geht. Denn im Augenblick ist jüdisches Leben nirgendwo so gefährdet, wie im jüdischen Staat. Es steht nicht zuletzt zu hoffen, daß sich jemand findet, der Arik Scharon, wie damals im Jom Kippurkrieg vor 30 Jahren, als er die dritte ägyptische Armee einzukesseln wollte und damit die reale Voraussetzung für den späteren Friedensschluß mit Ägypten zunichte gemacht hätte, daran hindert, seinen Stil weiterzuführen. Das ist keine einseitige, antiisraelische Sicht, sondern die klare Konsequenz aus der absoluten militärischen Überlegenheit Israels. Sozusagen die Anwendung des Sprichworts „Der Stärkere gibt nach...“ Daß diese Gedanken nicht an den Haaren herbeigezogen sind, belegt wohl der Umstand, daß die Tochter des ermordeten ehemaligen Ministerpräsidenten Rabin ihr politisches Amt in der Koalitionsregierung kürzlich zurücklegte, um sich dem Werk ihres Vaters zu widmen. Das von ihm eingesetzte Pflänzchen der Hoffnung hatte nicht Gelegenheit sich in der Geschichte zu bewähren, wurde es doch von blinder, mörderischer Gewalt niedergetreten.

Dennoch gibt es immer wieder starke Zeichen eines innerisraelischen Reflexionsprozesses, der nach neuen Wegen sucht. Verfolgt man die in hebräischer Sprache geführten Diskussionen etwa in der angesehenen Tageszeitung Ha-Aretz, so wird einem die Lebendigkeit aber auch die Radikalität dieser Auseinandersetzung bewußt. Manchmal würde man sich wünschen, daß Diskussionsbeiträge außerhalb des Landes Israel dasselbe Niveau erreichen und derselben Toleranz begegnen würden. So aber handeln sich kritische Beiträge nur zu leicht den Vor-

wurf ein, aus opportunistischer Gesinnung geschrieben zu sein, die nur nach Akzeptanz seitens der Antisemiten lechzt. Die Überschrift eines Artikels von Naomi Klein bringt das Problem auf den Punkt: „Nein der Besetzung und Nein dem Antisemitismus.“ (Ha-Aretz, 3. Mai 2002 S. 1B). Schade, daß oft übersehen wird, daß die eben beschriebene Gedanken- und Pressefreiheit in Israel das Rückgrat des mit Recht betonten wesenhaft demokratischen Charakters der israelischen Gesellschaft bildet. In gewisser Weise erging es den palästinensischen Persönlichkeiten, die sich mit einem Aufruf gegen die Selbstmordanschläge wandten (Al-Quds 20. Juni 2002) nicht anders. Sari Nouseibe und Hanan Ashrawi handelten sich so den Vorwurf ein, in ausländischem Sold zu stehen (vgl. Die Gemeinde Nr 539 Juli 2002, S. 14). Solidariät ist gut, wenn sie jedoch aufhört problemorientiert zu sein, wird sie selbstzerstörerisch. Es wäre naiv zu übersehen, daß gerade die Linke in Israel von der Ergebnislosigkeit ihrer Bemühungen und dem Mangel an Echo auf der palästinensischen Seite enttäuscht wurde. Dennoch versucht es Jossi Beilin mit einer neuen Partei, der er den hoffnungsvollen Namen „Morgenröte“ gegeben hat. Die Problematik ist keineswegs einfach. Jede Friedenslösung setzt ja aus israelischer Sicht neben allen Sicherheitsüberlegungen auch die Selbstdefinition des Charakters des eigenen Staates voraus. Das kommt etwa in den Worten von Roman Bronfman, des Führers der linken Kleinpartei „Demokratische Wahl“ zum Ausdruck: „Ich persönlich tendiere dazu, daß wir kein jüdisch-demokratisches Land sein sollten, sondern ein demokratisches, in dem das Judentum eine eher symbolische Rolle einnimmt.“ (Die Presse 1. Aug. 2002 S. 4). Man sollte nicht übersehen, daß es innerisraelische Reflexionsprozesse gegeben hat, die heute bereits vergessen sind, obwohl sie größte Bedeutung haben. Noch bis in die 70er Jahre war es verpönt überhaupt von Palästinensern zu sprechen. Auch das hat eine Kehrseite. In dieser Auseinandersetzung und nicht zuletzt durch die gegenwärtigen Ereignisse, wird in eben dieser Bevölkerungsgruppe immer stärker das Bewußtsein gefestigt, ein Volk, mit dem Recht auf Selbstbestimmung zu sein.

Welchen Aspekt also immer man auch aufgreift, nahezu jeder führt in eine ausweglose Sackgasse. Vielleicht ist aber gerade das das einzig Positive an der gegenwärtigen Lage, daß sie das Lösungsmodell „Gewalt“ ad absurdum geführt hat. Was läge näher, als mit den Worten des etwas melancholischen biblischen Buches Kohelet zu schließen:

„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen,.... eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.“



10 Wiener Tempel - Glückwunschkarte zum neuen Jahr
 Ansichtskarte, Wien, nach 1900, 13,8 x 8,8 cm, JMW, Inv. Nr. 4486,
 Slg. IKG, a Jüd. Museum, Schenkung Kalamán Langsner, 1919

Zehn prominente Wiener Tempel, die bis 1900 erbaut wurden, schmückten diese Glückwunschkarte für Rosch Ha-Schana (Neujahr). Von links oben im Uhrzeigersinn:

1. Thurnergasse, Wien 15, erbaut 1871/72, Architekt Carl König (**siehe auch TITELBILD!**)
2. Kluckygasse, Wien 20, erbaut 1900, Architekt Jakob Gartner
3. „Leopoldstädter Tempel“, Tempelgasse, Wien 2, erbaut 1858, Architekt Ludwig Förster
4. „Polnische Schul“, Leopoldsgasse, Wien 2, erbaut 1892/93, Architekt Wilhelm Stiassny
5. Hubergasse, Wien 16, erbaut 1885/86, Architekt Ludwig Tischler
6. Pforte des Stadttempels, Seitenstetteng., Wien 1, erbaut 1825/26, Architekt Josef Georg Kornhäusel
7. Humboldtplatz, Wien 10, erbaut 1888/89, Architekt Max Fleischer
8. Müllnergasse, Wien 9, erbaut 1888/89, Architekt Max Fleischer
9. „Türkischer Tempel“, Zirkusgasse, Wien 2, erbaut 1885/87, Architekt Hugo von Weinfeld
10. Schmalzhofgasse, Wien 6, erbaut 1883/84, Architekt Max Fleischer

Das Original befindet sich im Besitz des Jüdischen Museums der Stadt Wien und wurde freundlicherweise zur Verfügung gestellt